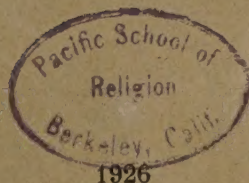


DIE EHE
DES PROPHETEN HOSEA
IN PSYCHOANALYTISCHER BELEUCHTUNG

VON

ADOLF ALLWOHN

LIC. THEOL., PFARRER IN WALLDORF



VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN IN GIESSEN

Ein Verzeichnis der Beihefte befindet sich auf der 2. Umschlagseite

BS
1110
Z37
v. 44
GTU
Storage

DIE EHE
DES PROPHETEN HOSEA
IN PSYCHOANALYTISCHER BELEUCHTUNG

VON

ADOLF ALLWOHN

LIC. THEOL., PFARRER IN WALLDORF



1926

VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN IN GIESSEN

BS

1110

Z 37

v. 44

~~DP 3~~
~~AL 57~~

BEIHEFTE ZUR ZEITSCHRIFT FÜR DIE
ALTTESTAMENTLICHE WISSENSCHAFT

44



Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Übersetzung, vorbehalten

Druck von Hubert & Co. G. m. b. H. in Göttingen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1—3
Erstes Kapitel: Exegese von Hosea Kap. 1—3	4—33
a. Hosea Kap. 1	4
b. Hosea Kap. 2 _{1—3}	15
c. Hosea Kap. 2 _{4—15}	17
d. Hosea Kap. 2 _{16—25}	25
e. Hosea Kap. 3	29
Zweites Kapitel: Auseinandersetzung mit den seitherigen Auffas- sungen	33—46
Drittes Kapitel: Psychologische Durchdringung der prophetischen Ekstase von Hosea 1,2	46—53
Viertes Kapitel: Psychoanalytische Erklärung der Ehe Hoseas	54—73
Schluß	74—75

Einleitung

Der Abschnitt Hos Kap. 1—3, der für unsere Darstellung hauptsächlich in Betracht kommt, gehört unstreitig zu den dunkelsten und schwierigsten Partien des Alten Testaments, so daß immer von neuem Deutungsversuche unternommen werden und die Auseinandersetzung über Geschichtlichkeit und Sinn der merkwürdigen Eheschicksale des Propheten Hosea kein Ende nehmen will. Wer sich ein Bild von dem beinahe unglaublichen Wirrwarr der schon geäußerten Meinungen machen will, der kann es aus der vor kurzem erschienenen Studie von K. BUDDE „Der Abschnitt Hos 1—3 und seine grundlegende religionsgeschichtliche Bedeutung“ (Theol. Stud. u. Krit. 1925, 1. Heft) gewinnen. Hier werden sehr viele, und doch noch lange nicht alle, Auffassungen der verschiedensten Forscher erwähnt und besprochen, und hier wird fast bei jedem Wort der drei Kapitel eine Fülle von Möglichkeiten in Übersetzung, Streichung, Konjekturen usw. angeführt und erwogen, ohne daß in vielen Fällen der Verfasser und mit ihm der Leser die Möglichkeit sähe, über einen mehr oder weniger großen Grad der Wahrscheinlichkeit hinauszukommen. Die Unsicherheit, die jedem Deutungsversuch dieses Abschnittes bisher anhaftete, ist am besten daraus zu ersehen, daß SELLIN, wie weiter unten noch näher zu besprechen sein wird, in den letzten Jahren nicht weniger als dreimal seine Auffassung geändert hat. Unter diesen Umständen wird es fraglich erscheinen, ob ein neuer Lösungsversuch etwas mehr als eine geringfügige Fortsetzung des allgemeinen Rätselratsens sein kann. Es ist gewiß so, daß der Charakter des überlieferten Textes in Hos 1—3, vor allem seine gedrängte Kürze, das Gelangen zu einer völlig sicheren und unmittelbar einleuchtenden Deutung entschieden verbietet. Und doch wird die Möglichkeit eines Hinauskommens über das bisherige Hin und Her der Konstruktionen von vornherein nicht bestritten werden können, wenn eine Vermeidung der Fehler in den stillschweigenden Voraussetzungen der meisten bisherigen Arbeiten unternommen wird. Und das soll nun allerdings hier behauptet werden, daß die Grundlagen, von denen man immer wieder, allerdings meistens unbewußt, ausging, sehr änderungsbedürftig sind.

Jedem unbefangenen Leser der Abhandlungen über Hos 1—3 wird zweierlei auf Schritt und Tritt auffallen, nämlich erstens die große Geneigtheit zu Streichungen und Änderungen und zweitens die Leichtigkeit, mit der

in jedem Falle einer Unvereinbarkeit des textlichen Geschehens mit dem eigenen Idealbild einer sittlichen Persönlichkeit eine völlige Unmöglichkeit festgestellt wird. Demgegenüber seien folgende zwei Grundsätze für den Gang der Untersuchung aufgestellt und kurz begründet. I. Die Annahme von Textverderbnissen und Glossen soll nur an denjenigen Stellen vorgenommen werden, an denen sie ganz offenkundig vorliegen. In allen zweifelhaften Fällen verdient der überlieferte Text auch dann noch den Vorzug, wenn er nur schwer erklärbar sein sollte. Dieser Grundsatz folgt nicht aus irgend welchen dogmatischen Erwägungen, sondern allein aus der Einsicht, daß die seitherigen Wege der Textkritik ins Uferlose geführt haben. Mit Recht betont schon BUDDE angesichts der Streichungen HÖLSCHERS, HEERMANN'S und anderer, daß es nicht so leicht sei, „in der Skepsis ein Ende zu finden,“ und daß es jetzt an der Zeit sei, „Berufung an den Text einzulegen“¹⁾. — Und II. sei betont, daß ein Geschichtsforscher viel stärker von seinen eigenen Idealen abstrahieren muß, als das bisher in der Behandlung der Ebe des Hosea geschehen ist. Wenn in diesen Arbeiten immer wieder von der Anstößigkeit des textlich überlieferten Geschehens geredet wird, so muß demgegenüber doch einmal die Frage aufgeworfen werden, ob denn die bürgerliche Ehrbarkeit ein notwendiger Bestandteil der Prophetensittlichkeit gewesen ist. Hier müßte von vornherein alles in der Schwebe bleiben und jegliches Vorurteil abgewehrt werden. — In diesen Zusammenhang gehört auch die immer wieder mit großer Unbekümmertheit gehandhabte Voraussetzung von der Gradlinigkeit der Prophetenreden und Prophetenschicksale, als ob nicht auch die Propheten, und sie vielleicht gerade in besonderem Maße, Menschen mit ihrem Widerspruch hätten gewesen sein können. Auf die verheerenden Wirkungen dieser Beschneidung nach dem Lineal hat schon BUDDE, allerdings mehr mit Bezug auf die unzulässigen Streichungen, aufmerksam gemacht, wenn er davon spricht, daß „man das Stück neuerdings derart zersetzt und zerfetzt“ habe, „daß nur ein Haufen von Splintern übrig“ geblieben sei. Als ein Beispiel für dieses Verfahren nennt er die Behandlung von Kap. 2 bei VOLZ „Die vorexilische Jahweprophezie“ S. 25 ff., wo das Werk des Genius mit dem Werkzeuge rein formaler Logik erbarmungslos zerpfückt wird“²⁾. — Diesem immer wieder ertönenden „Unmöglich“ gegenüber muß auf eine größere Anstrengung im Erfassen auch des Zwiespältigen und Komplizierten gedrungen werden, wenn dieses durch den Text nahegelegt wird und keine immanenten Gründe zur Eliminierung vorliegen, wobei

¹⁾ A. a. O. S. 6. Leider hat er diese seine Grundsätze noch viel zu wenig selbst befolgt.

²⁾ A. a. O. S. 84. Leider muß auch hier festgestellt werden, daß BUDDE weithin selbst in den gerügten Fehler verfallen ist.

zu beachten ist, daß die Feststellung eines scheinbaren Widerspruchs nicht das Auffinden eines immanenten Grundes bedeutet, sondern das Anlegen des von außen herangebrachten Maßes der Gradlinigkeit. Anders steht es dagegen, wenn ein unvereinbarer Gegensatz oder eine Sinnlosigkeit vorliegen. —

Die neuere Psychologie hat uns nun die Mittel an die Hand gegeben, vieles im Seelenleben der Propheten für möglich und mit anderem vereinbar zu erfassen, was früher einfach als unverständlich und unmöglich entweder ausgeschieden oder umgedeutet wurde. Durch den Aufschwung dieser Wissenschaft wurde einem tieferen Erfassen des Prophetismus der Weg gebahnt, ein Weg, auf dem zuerst DUHM und dann GUNKEL, HÖLSCHER, H. SCHMIDT und andere schon ein beträchtliches Stück vorgedrungen sind. Zur rechten psychologischen Durchdringung der in Hos 1—3 angedeuteten prophetischen Erlebnisse wird aber außer den seither schon herangezogenen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Ekstase und der Vision auch gewisse Ergebnisse der psychoanalytischen Forschung, jener Tiefen-Psychologie, die uns wertvolle Einblicke in die aus dem Unbewußten aufsteigenden Regungen und in deren sehr oft widerspruchsvolles Verhältnis zum Bewußten gestattet, benutzt werden müssen.

Auf Grund dieser Voraussetzungen sollen in der vorliegenden Abhandlung die beiden Fragen: „Welches tatsächliche Geschehen liegt Hos 1—3 zu Grunde?“ und „Wie ist dieses zu verstehen?“ in neuer Weise beantwortet werden. Der bei der Untersuchung einzuschlagende Weg wird mit der Exegese der in Betracht kommenden Kapitel zu beginnen haben. Wegen der Knappheit des mir zur Verfügung stehenden Raumes sei es mir dabei gestattet, alle nicht unmittelbar zur Ehegeschichte in Beziehung stehenden Wörter und Sätze unerörtert zu lassen. Zur Exegese gehört auch der Versuch eines Eindringens in Form, Rhythmus und Ausdrucksweise des Textes, da man daraus auf die Art der nachwirkenden und die Gestaltung veranlassenden und beeinflussenden Erlebnisse schließen kann. In einem weiteren Kapitel soll dann die Auseinandersetzung mit den seitherigen Auffassungen geboten werden, worauf in Kap. 3 die psychologische Durchdringung der ekstatischen Erlebnisse des Propheten und in Kap. 4 die psychoanalytische Aufhellung ihrer Hintergründe und des Ablaufs der Eheschicksale überhaupt erfolgen können.

Erstes Kapitel Exegese von Hosea Kap. 1—3.

a. Hos Kap. 1.

V. 1 bietet die Überschrift, die wir ähnlich bei allen Prophetenschriften finden: „Wort Jahwes, das an Hosea, den Sohn Beeris erging in den Tagen des Ussia, Jotham, Ahas, Hiskia, der Könige von Juda, und in den Tagen des Jerobeam, des Sohnes des Joas, des Königs von Israel.“ Der Überarbeitung gehört wohl die Datierung nach den judäischen Königen an¹⁾. Zudem ergibt sich, daß die Königsreihe „Ussia, Jotham, Ahas und Hiskia“ deutlich aus Jes 1₁ und zum Teil auch aus Micha 1₁ genommen ist und deshalb wohl den Zusatz eines Späteren darstellt, der diese Männer als Zeitgenossen zu behaupten suchte²⁾. Man wird also nur die Datierung nach Jerobeam als richtig stehen lassen können, obwohl diese Bezeichnung auch nicht ganz stimmt, da Jerobeam II. schon 743 gestorben ist, Hosea also noch seine Nachfolger erlebte, da seine Wirksamkeit wohl bis in das Jahr 735 reicht. Es bleibt aber die Möglichkeit bestehen, daß die Überschrift „Wort Jahwes, das an Hosea, Sohn Beeris, erging in den Tagen Jerobeams, des Sohnes des Joas, des Königs von Israel“ nur für einen Teil des Buches ursprünglich in Betracht kam. Dem scheint auch wirklich so zu sein, da die Kapitel 1—3 deutlich in die Regierungszeit Jerobeams II. fallen, wie wir bei Hos 1₄ noch näher sehen werden.

V. 2a hat BUDDE³⁾ wohl richtig gedeutet, wenn er an Hand von Num 12_{6.8} Hab 2₁ Sach 1_{9.14} 2_{2.7} 4_{1ff.} geltend macht, daß רַבֵּר ב nur so viel heißen kann wie „jemanden ansprechen“, also „mit jemanden reden“, und wenn er hier den „mit derselben äußersten, trockenen Kürze, die das ganze erste Kapitel kennzeichnet“, hingestellten Bericht des Hosea über seine Berufung findet: „Der Anfang des Redens Jahwes mit Hosea (geschah so)“⁴⁾. Vielfach hat man תַּחֲלֵת in Beziehung gesetzt zu dem Worte עֵוֶר in 3₁ und daran gedacht, daß damit erster und zweiter Heiratsbefehl unterschieden

¹⁾ Vgl. SELLIN „Das Zwölfprophetenbuch“, 1922, S. 21: „daß der ephraimitische Prophet nach den judäischen Königen datiert sei, ist undenkbar.“

²⁾ Vgl. NOWACK „Die kleinen Propheten“, 1897, S. 13.

³⁾ Vgl. a. a. O. S. 8ff.

⁴⁾ Vgl. a. a. O. S. 10.

werden sollen. Diese Auffassung scheitert aber daran, daß in 31 עַי gar nicht vom Reden Jahwes gesagt wird, sondern zu יָלַד zu ziehen ist (vgl. LXX ἔτι πορεύθητι).

Mit Vers 2b beginnt dann der Bericht der Ehegeschichte: „Und Jahwe sprach zu Hosea:

Geh nimm dir ein Hurenweib	und Hurenkinder,	3 + 2
denn es hurt das Land	von Jahwe weg.	3 + 2

Wir haben den gewöhnlichen Anfang der meisten Prophetenreden: „Jahwe sprach.“ Die tiefste Erfahrung, das unmittelbarste und sicherste Bewußtsein, daß ein Größerer in dem Sprecher rede, wird hierbei zum Ausdruck gebracht. Bei den späteren Propheten sind die Worte freilich zur feststehenden Formel geworden, so daß man da nicht mehr unbedingt schließen kann, daß das Gesagte nur auf Offenbarung beruhe. Hosea hat aber noch nicht den Charakter eines reflektierenden Schriftstellers, der die prophetische Ausdrucksweise nur übernommen hätte. Seine Worte kommen fast nur aus starken Erlebnissen heraus, so daß sein „Jahwe sprach“ noch den alten Klang hat. — אִשָּׁה יְלָדָה ist der gewöhnliche Ausdruck für „heiraten“. Es erscheint auffällig, daß mit dem Verb zeugmatisch ein zweites Objekt: יְלָדָי וְנָנִים verbunden ist. Das „Nehmen von Hurenkindern“ scheint keinen Sinn zu ergeben und sachlich anstößig zu sein, so daß hier DUHM¹⁾ einen Zusatz vermutet. Die Möglichkeit ist zuzugeben. Aber es ist doch zu berücksichtigen, worauf SELLIN²⁾ hingewiesen hat, daß man die hier vorliegende Breviloquenz nicht als unmöglich wird bezeichnen können. Es ist die öfters unlogische, überhastete Kürze der Propheten und das Sprechen in Versen zur Erklärung heranzuziehen. — Der gelegentlich aufgetauchte Gedanke an die Adoption von Kindern der Frau ist doch verfehlt, da die Geburt der Hurenkinder im Folgenden deutlich erzählt wird. Hurenkinder sind die unmittelbare Folge der Ehe mit einer Hure, vgl. Hos 2^a und 7. Ihre Erwähnung ist hier wesentlich in Jahwes Offenbarung, wie später noch zu erläutern sein wird. — אִשָּׁה וְנָנִים ist eine Verstärkung für וְנָנִים, ein Wort, welches sowohl von einer ehebrecherischen Frau als auch einem Unzucht treibenden Mädchen gebraucht wird. Hier, wo erst von der Heirat des Weibes gesprochen wird, hat es die letztere Bedeutung.

Jahwes Befehl, eine Dirne zu heiraten, wird begründet mit dem Huren des Landes von Jahwe weg. Die gebotene Handlung soll also in sinnbildlicher Weise den Abfall des Landes dem Volke klarmachen. Wir haben hierzu mannigfache Parallelen in den Prophetenschriften. So lesen wir in Jes 20, daß Jahwe Jesaia befiehlt, nackend zu gehen, weil der König von

¹⁾ Die zwölf Propheten S. 21 vgl. auch ZAW, 1911, S. 18.

²⁾ Kommentar S. 23.

Assyrien die Ägypter und Kuschiten nackt wegführen wird. In Jer 27 ist davon die Rede, daß der Prophet mit Stricken und Jochhölzern umhergehen soll, weil Jahwe alle Völker unter das Joch des Nebukadnezar gegeben hat. Jer 28 berichtet uns: Hananja zerbricht das Joch, weil Jahwe die Fremdherrschaft zerbrechen wird. Und in Hes 4^{ff.} hören wir, daß der Prophet einen Ziegelstein belagern soll, weil Jerusalem belagert werden wird. In allen diesen Fällen bildet der Prophet mit seiner Person und mit seinen Handlungen ein Wahrzeichen und eine Offenbarung für das Volk. Ein solches Tun ist eine Versinnbildlichung des Gesprochenen oder steht auch unmittelbar anstelle von Reden. Die im Propheten lebendige Vorstellung äußert sich in Symbolisierungen ¹⁾.

יָנָה אַחֲרַי ist Umbildung von הָלַךְ אַחֲרַי „hinter dem Gottesbild hergehen“. Wenn hier vom Huren des Landes von Jahwe weg die Rede ist, so ist das grundlegende Bild das der Ehe zwischen der Gottheit und dem Lande. Dieses ist nicht in der althebräischen Auffassung heimisch. In der Wüste war Jahwe der Gott des Krieges und des Rechtes, Vater und Führer des Stammes, und auch nach der Einwanderung in Palästina war diese Anschauung noch vorherrschend. Daneben wirkte aber nach dem Übergang zum Ackerbau die kanaanäische Gottesvorstellung bestimmend ein. Die Früchte des Feldes waren im Kulturland die Geschenke der Baale, und das Land war ihr Besitztum und ihr Weib, das ihrer Befruchtung, einer Schwängerung mit Regen, bedurfte ²⁾. Die Vorstellung vom Baal als von einer stetig erzeugenden Macht führte zu einer sehr sinnlichen Mythologie, die noch begünstigt wurde durch den Gebrauch des Wortes בַּעַל für „Ehemann“. Nach dieser Auffassung wächst aus dem Lande auch das tierische und menschliche Leben heraus; die Bewohner werden als die Kinder des Landes, des Baalsweibes, angesehen. Diese Vorstellungen hat die Jahwereligion sich assimiliert. Jahwe, der Gott des Volkes in Krieg und Recht, wurde zwar weiter verehrt. Er war aber nun auch der Baal, dessen Eigentum das Land war (ISam 26¹⁰ und öfter), der die Gaben des Feldes schenkte und dem man die fröhlichen Erntefeste feierte. Es ist bemerkenswert, daß Hosea, der doch sonst so wider den Baalskult eifert, diese Übertragung der Baalsehevorstellung auf Jahwe als selbstverständlich hinnimmt, und sich dieser Auffassungen mit Vorliebe bedient. Über Hosea ist das Bild der Ehe dann in die weitere Literatur eingedrungen (vgl. Jes 50¹ 54 62⁴ Hes 23 Jer 2² 3^{1ff.}).

Die Worte יָנָה אַחֲרַי sind in der Jahwerede höchst auffällig. Man erwartet מִאֲחֲרַי. Wenn man von einer vorschnellen Textänderung absieht,

¹⁾ Vgl. hierzu GUNKEL in Schriften des AT II 2 S. XXIII/IV.

²⁾ Vgl. SMITH „Religion der Semiten“ 2. A. übers. von R. STÜBE S. 67^{ff.} und GUNKEL „Elias, Jahwe und Baal“ S. 57^{ff.}

wird man darauf hinweisen können, daß diese Erscheinung, daß in der Jahwerede Jahwe in der dritten Person genannt wird, im Hoseabuche recht häufig ist (vgl. 4₁. 10. 15. 16 5₄. 6. 7 7₁₀ 8₁₃ 9₃. 4. 5 10₁₂ 12₆ 13₁₅ vgl. auch die dritte Person in 8₅. 13 9₁₇ 13₉). An einigen dieser Stellen ist „Jahwe“ sicherlich Glosse (z. B. 4₁₆ 7₁₀ 8₁₃). Es bleiben aber noch genügend Stellen übrig, bei denen kein Grund zu irgendwelcher Änderung vorliegt. Auch in anderen Prophetenschriften findet sich diese „Stilnachlässigkeit“ (vgl. z. B. Am 5₁₅ 5_{18ff}. 6_{10. 11} Jer 44₂₆). Zur Erklärung dieser Eigentümlichkeit wird man erstens beachten müssen, daß sehr oft das Zitieren eines sonst gebräuchlichen Ausdrucks (z. B. „so wahr Jahwe lebt“ oder „Jahwe suchen“ oder „Jahwe erkennen“ oder „Tag Jahwes“ usw.) vorliegt. Und zweitens kann man daran denken, daß es für den Propheten bei der Verkündigung der Jahwereden doch so nahe lag, in den Stil der Predigt zu verfallen, die natürlich von Jahwe in der dritten Person sprach. Dieser plötzliche Wechsel im Stil oft mitten in der Rede ist nun sehr gut bei Hosea zu verstehen, wenn man die große Unruhe seines Geistes und den Mangel an Gehaltenheit seiner Gedanken berücksichtigt¹⁾. Aus diesen Gründen ist es also nicht nötig, auf eine Textverderbnis zu schließen. Es scheint in 1₂ sogar mit einer gewissen prophetischen Absicht יְהוָה יֵאָמֵר statt יְהוָה gesetzt worden zu sein und zwar aus folgenden Gründen: יְהוָה in der Übertragung auf das religiöse und kultische Leben ist ein schon vor Hosea gebräuchlicher Ausdruck gewesen, vgl. Ex 34₁₅ (jahwistische Stelle vgl. EISSFELDT Hexateuch-Synopse S. 158): . . . „denn sie (die Bewohner des Landes d. h. die Kanaanäer) huren ihren Göttern nach . . .“. Da im Baalskult die sakrale Prostitution eine große Rolle spielte, so wurde dieser ganze Gottesdienst verächtlich ein Huren genannt. Hosea überträgt nun in kühner Weise diesen Ausdruck auf die Verehrung Jahwes. Nach der vor Hosea und zur Zeit des Hosea gebräuchlichen Redeweise mußten die Hörer oder Leser im zweiten Teil des Verses 1 erwarten: „denn es hurt das Land den Baalen nach.“ Um nun keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß er auch im Jahwedienst selbst ein Huren und zwar von Jahwe weg sieht, und um den Gegensatz recht scharf hervortreten zu lassen, sagt der Prophet: „von Jahwe weg.“ Und noch etwas wird zu beachten sein. Der Ausdruck יְהוָה ist in Hos 1₂ auf Grund einer ganz anderen und ganz neuen Vorstellung verwandt worden, nämlich auf Grund der Auffassung, daß zwischen dem Land und Jahwe eine rechtmäßige Ehe besteht und nicht, wie die Zeitgenossen des Hosea glaubten, zwischen dem Land und dem Baal. Um nun diesen neuen Gebrauch

¹⁾ Diese Charaktereigentümlichkeiten werden weiter unten noch näher zu besprechen sein.

des Wortes זָנָה und diese neue Ehevorstellung recht eindrucksvoll zu machen, mußte Hosea מֵאִתִּי יְהוָה statt מֵאִתְּךָ schreiben.

Wenn demnach BEWER¹⁾ und RIESSLER²⁾ aus der Auffälligkeit der Textgestalt schließen, daß das ganze Versende von אִשָּׁה (Korrektur von אִשָּׁת) an als späterer Zusatz anzusehen sei, dann gehen sie doch zu weit. Auch STAERK³⁾, PEISER⁴⁾, HÖLSCHER⁵⁾ und andere nehmen dieselbe Streichung vor, geben aber als Begründung an: Hosea habe keine Dirne geheiratet, sondern der falsch verstandene Abschnitt 24ff. habe erst zu dieser Eintragung von „Hurenweib und Hurenkindern“ geführt. Eine Besprechung dieser Auffassung kann erst später gegeben werden. — Was das Versmaß anlangt, so ergibt sich für V. 2b nach Abzug der einleitenden Bemerkung: „Und Jahwe sprach zu Hosea“, die außerhalb des Rhythmus steht, das Metrum von zwei Fünfern.

Vers 3 und 4a enthalten Prosa, da sie lediglich erzählen. V. 3 bringt den Bericht über die Ausführung des göttlichen Befehls von Hos 12: „Da ging er hin und nahm Gomer, die Tochter Diblains, und sie ward schwanger und gebar ihm einen Sohn.“ Zu beachten ist die auffallende Kürze der Erzählung. Wie Hosea den Befehl aufgenommen hat, wie er zum Erlebnis des Gottesbefehls kam, ob er es wagte, sich zu sträuben wie etwa Jeremia (Kap. 1), welche Gedanken ihn leiteten: nichts wird berichtet. — RIEDEL⁶⁾ hat auf die Ableitung des Wortes רִבְלָה von רִבְלָה hingewiesen und übersetzt: „Gomer, das Mädchen mit den Feigenkuchen.“ Er will so Hoseas Frau zu einer Baalsverehrerin machen. Aber erstens ist die Ableitung des Duals רִבְלָיִם von רִבְלָה sprachlich höchst unwahrscheinlich, und zweitens widerspricht die Behauptung, daß Gomer keine Buhlerin gewesen sei, dem Sinn des Ganzen, da die Drohrede wider den Ehebruch von 24 ab dann grundlos wäre. Auch die Gleichsetzung der Feigenkuchen mit den Opferkuchen (31) entbehrt der Grundlage. — In ZAW 1909 S. 233f. deutet NESTLE⁷⁾ בַּת־רִבְלָיִם als „ein Mädchen, das billig zu haben war“, indem er aus einer arabischen Stelle (Äußerung des Djabir b. Abdallah: „Wir pflegten Mot'a [= Zeit-] Heiraten zu schließen gegen eine Hand voll Datteln oder Mehl zur Zeit des Propheten und Abubekrs, bis Omar uns solches verbot“) und der phönizischen Tabuitinschrift אר לך חרץ כל מנם מן רבלת כי אי אר, wofür PRÄTORIUS folgende Übersetzung vorschlägt: „Denn nicht hat man mich versehen mit Silber, nicht hat man mich versehen mit Gold;

¹⁾ The story of Hoseas marriage in Am. Journ. of Sem. Lang. Bd. 22.

²⁾ Die kleinen Propheten, Kommentar zur Stelle.

³⁾ Assyrisches Weltreich S. 193.

⁴⁾ Philologische Studien zur Stelle.

⁵⁾ Die Propheten S. 424.

⁶⁾ Alttestamentl. Untersuchungen I.

⁷⁾ Ihm folgt F. PRÄTORIUS in ZDMG Bd. 62 S. 154 mit gewissen Vorbehalten.

und alle Beigaben bestehen in Feigenkuchen“) nachweist, daß „Feige“ sprichwörtlich als etwas wertloses erschien. Auch hier steht die sprachlich unwahrscheinliche Ableitung des Wortes „Diblain“ und die Tatsache, daß eine solche Verwendung des Wortes בַּיִת, wie NESTLE sie vorschlägt, sonst nicht zu belegen ist¹⁾, entgegen. Weiter ist zu beachten, daß diese Namensdeutung in der ganzen Geschichte doch garnicht nahegelegt, vorausgesetzt oder verwertet wird. — Eine weitere Auffassung ist die von GUTHE²⁾, wonach bei בַּיִת sehr wohl an eine uns unbekannte Ortschaft zu denken sein soll; und GRAETZ³⁾ wagt sogar die Emendation מְבִית־בַּיִת. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb man diese Vermutung an die Stelle des unmittelbar Naheliegenden: Diblain als Vatername, setzen soll, wenn auch ein Personennamen im Dual ungewöhnlich ist. — WELSHAUSEN⁴⁾ hat darauf hingewiesen, daß die Namen „Gomer“ und „Diblain“ keinen theophoren Charakter haben, wie das sonst in dieser Zeit meist üblich war, und daß das wohl daraus zu erklären sei, daß sich in den niederen Volksschichten die alte Namengebung erhalten habe.

Hosea heiratet also eine Dirne, Gomer, die Tochter Diblains, eines uns unbekannten Mannes. „Sie wurde schwanger und gebar ihm einen Sohn.“ Bei der Erzählung der Geburt der beiden anderen Kinder fehlt das Wort לוֹ (ihm). Daraus wird meistens der Schluß gezogen, daß nur das erste Kind wirklich von Hosea stammte, und daß er die beiden anderen als aus dem außerehelichen Umgang der Gomer herrührend betrachtet habe. Zur Bekräftigung dieses Schlusses zieht man noch die Namen der Kinder heran und weist darauf hin, daß nur die Namen der beiden letzteren „Ungeliebt“ und „Nichtmeinvolk“ eine Beziehung auf den sündigen Charakter der Mutter enthielten. Dieser Beweisführung ist zu entgegnen, daß Hosea nachher in 2. 1. keinen Unterschied unter seinen Kindern macht; sie sind ihm alle Hurenkinder, weil ihre Mutter eine Dirne sei. Auch in Kap. 1 kann man von einer deutlichen Unterscheidung des ersten und der beiden anderen Kinder doch wohl nicht sprechen. Der Name „Jisreel“ hat ebenfalls Unheilsbedeutung und symbolisiert ebenfalls eine Strafandrohung, wenn nicht für das Volk, so doch für das zum Volk gehörige israelitische Königshaus. Auch hat Hosea das zweite und dritte Kind durch die Tatsache der Namengebung deutlich als zu ihm gehörig anerkannt. So betont auch BUDDE⁵⁾, „daß das ganze Kapitel mit Untreue der Gomer nicht arbeitet, sondern die drei Kinder einfach in

¹⁾ Vgl. SELLIN Kommentar S. 22f.

²⁾ In KAUTZSCH Die heiligen Schriften des AT 3. A. II. Bd. S. 2.

³⁾ Emendationes zur Stelle.

⁴⁾ Skizzen und Vorarbeiten II „Die kleinen Propheten“ 2. A. S. 95.

⁵⁾ Vgl. a. a. O. S. 18.

der Ehe geboren sein läßt, was ja in dem Sinne des *pater est quem nuptiae demonstrant* in jedem Falle zutrifft“. Das Fehlen des לִי kann eben auch rein zufällig sein, wie wir ja auch bemerken, daß die Darstellung immer kürzer und gedrängter wird. Man vergleiche

וַתֵּלֶד-לִי בֵן : וַיֹּאמֶר יְהוָה אֵלָיו I

וַתֵּלֶד בֵּת וַיֹּאמֶר לִי II

וַתֵּלֶד בֵּן : וַיֹּאמֶר III

Im Übrigen ist die Entscheidung der Frage, welches Kind wirklich von Hosea stammte, auch unwesentlich. Wesentlich ist nur die Frage nach den Erkenntnissen und Erlebnissen des Propheten in dieser Angelegenheit. Dabei ist es ja möglich, wenn auch nicht gerade sehr wahrscheinlich — hauptsächlich wegen der Tatsache der Namengebung —, daß er nur seinen ersten Sohn für sein eigenes Kind hielt. Irgendwie bedeutungsvoll ist aber diese mögliche Erkenntnis nicht gewesen; sie wird nirgends benutzt oder verwertet, stellt also auch keinen ausschlaggebenden Faktor in Hoseas Innenleben dar; er beurteilt vielmehr alle Kinder gleich und gibt ihnen allen Namen mit Unheilsbedeutung.

In V. 4. 5 folgt dann ein weiterer Jahwebefehl: „Und Jahwe sprach zu ihm:

Nenn' seinen Namen Jisreel,	denn noch eine Weile,	3 + 2
so such' ich heim die Blutschuld von Jisreel	am Hause Jehus	3 + 2
und mach' ein Ende dem Reiche des Hauses Israel.	V. 5 An jenem Tage	3 + 2
zerbrech' ich den Bogen Israels	im Tal von Jisreel.“	3 + 2

Für מְמַלְכֹת, das nirgends im status absolutus nachweisbar ist, liest man besser nach MARTI ¹⁾ מְמַלְכֶּת. — V. 5 wird von vielen Forschern, wie MARTI, DUHM und anderen, für eingefügt gehalten in Rücksicht darauf, daß die Dynastie Jehus wirklich in der Ebene Jisreel durch die Ermordung des Sacharja in Jibleam gestürzt worden sei, was eine derartige Weissagung immer verdächtig mache, und daß die Blutschuld Jehus in der Ebene Jisreel besser die Namengebung des Sohnes begründe als der Ort der Bestrafung. Dem ist entgegen zu stellen, daß hier doch nicht unbedingt ein vaticinium ex eventu vorliegen muß. Einmal könnte man an die überall vorhandene Vorstellung erinnern, daß die Blutschuld an dem Orte, an dem sie begangen wurde, auch gesühnt werden muß ²⁾, und dann muß man auch erwägen, ob der Prophet genau an das Ereignis gedacht hat, das dann tatsächlich eingetroffen ist. Man wird hierbei zu dem Schluß kommen, daß Hosea wohl garnicht eine Ermordung des letzten Königs aus dem Jehugeschlecht im Auge hat, denn der Ausdruck „ich zerbreche den Bogen Israels“, was soviel heißt

¹⁾ Kommentar S. 17.

²⁾ Vgl. die ähnliche Weissagung in IKön 21₁₉.

wie „die Kriegsmacht des Volkes“ und die Nennung der alten Schlachtenebene Jisreel weisen eher auf einen unglücklichen Kampf hin. Der Prophet denkt wohl daran, daß Assur hereinbrechen und mit dem König auch das Volk vernichten werde. Er sieht es im inneren Gesicht und spricht es in geheimnisvollen und dunklen Worten aus¹⁾. Wenn er dabei als Schlachtort Jisreel prophezeit, so ist das garnicht so sonderbar, denn hier fanden viele Schlachten statt²⁾. Diese Weissagung eines großen Unheilstages für König und Volk ist so, wie es hier geheimnisvoll vorausgesehen wird, nicht eingetroffen. — Der Name des Sohnes Jisreel ist also sowohl durch den Ort der Blutschuld wie durch den geweissagten Ort der Bestrafung begründet. Wenn wir uns vorstellen, daß Hosea diesen Jahwebefehl öffentlich verkündigt hat, so sehen wir in dem doppelten Hinweis auf Jisreel ein wirksames Mittel der Rede, um das Wort den Hörern recht eindringlich zu machen. Der Prophet hämmert in V. 4 und 5 zweimal das Wesentliche dem König und dem Volk in Herz und Gemüt.

Wir entnehmen aus V. 4, daß das Haus Jehus zur Zeit, als dieses Orakel ausgesprochen wurde, noch an der Herrschaft war, und daß Jerobeam oder sein Sohn Sacharja noch regierte, als dieser Vers mit dem ganzen Zusammenhang von Kap. 1—3 niedergeschrieben wurde. Die Niederschrift erfolgte doch wohl im Interesse einer weiteren Verbreitung, und da wäre es doch sinnlos gewesen, ein Orakel, das nach dem Sturz der Jehu-Dynastie nicht mehr zeitgemäß war, ins Volk zu bringen. Für die Annahme der Abfassung der drei ersten Kapitel unter Jerobeam spricht auch die oben herausgefundene echte Überschrift: „Wort Jahwes zur Zeit Jerobeams“

Die furchtbare Strafandrohung wird hier durch die Namengebung sinnfällig gemacht. Wir haben wieder wie bei der auffälligen Ehe in V. 2 die Symbolisierung einer prophetischen Verkündigung. Wir müssen uns vorstellen, daß dieser seltsame Name „Jisreel“ alle Leute beunruhigt hat. Aber das sollte auch geschehen. Das Unheimliche dieser sinnfälligen Strafandrohung Jahwes sollte allgemein empfunden werden. Jedermann sollte den Propheten nach dem Sinne fragen, und dann wollte er mit V. 4 und 5 antworten. — Von Jesaia wird uns auch die Benennung zweier Kinder mit den seltsamen und rätselhaften Namen: „Restkehrtum“ und „Eilebeute-Raubebald“ Jes 7, und 8, ff. berichtet. Auch hier sind die Kinder ein Zeichen, eine Offenbarung Jahwes an das Volk, eine seltsam lebendige Prophetenrede. Wir dürfen uns vorstellen, daß solche Rätselworte die ursprünglichsten prophetischen Ein-

¹⁾ Über den geheimnisvollen Stil der Propheten vgl. GUNKEL in Schriften des AT II 2 S. II ff.

²⁾ Vgl. Richt Kap. 4 6_{ss} ISam 29, ff. 11 Jos 17, 16 ff.

heiten waren, Laute, die der Nabi in seiner Ekstase ausstieß¹⁾. Von Jisreel ist noch in 2₂ und 24f. die Rede. GUNKEL²⁾ bemerkt hierzu, daß es sich bei Jisreel um ein prophetisches Geheimwort handelt. „Manchmal werden solche Worte mystisch deutend hin und hergewandt. . . . Jisreel ist der Name der Stätte der Blutschuld des Jehu-Hauses und des göttlichen Gerichtes darüber; Israel wird darum in Jisreel vernichtet; — aber zugleich ist Jisreel der Ort, wo einst Israels neues Königtum entsteht (2₂), und da es wörtlich „Gott sät“ bedeutet, der Name des künftigen, von Jahwe neu gesäten Israel (24f.).“

V. 6 bringt dann die Erzählung von der Geburt einer Tochter: „Und sie ward noch einmal schwanger und gebar eine Tochter, und er sprach zu ihm:

Nenn' ihren Namen Ungeliebt, denn nicht will ich weiter 3 + 2
das Haus Israel lieben“ 3

Der Rest des Verses macht derartige Schwierigkeiten, daß BUDDE³⁾ mit Recht bemerkt: „Eine endgültige Lösung des Rätsels von V. 6bß wird schwerlich jemals gefunden werden.“ — In לֹא רַחֲמָהּ (wörtlich: „sie ward nicht begnadigt“ = „sie findet kein Erbarmen“) liegt eine deutliche Steigerung zum ersten Namen „Jisreel“ vor. In V. 4 und 5 ist der Name eine sinnfällige Strafandrohung, hier in V. 6 ist er ein Zeichen, daß die Strafe schon beginnt, nämlich das Erlöschen der Liebe Jahwes zu Israel. Wir haben also beim zweiten Namen weit mehr als die Ankündigung eines kommenden Unheils, wir haben ein Deutlichwerden des erbarmungslosen Zornes. Obwohl der Name „Ungeliebt“ hauptsächlich für das Volk Bedeutung hatte, so konnte er doch für die Trägerin nicht gleichgültig sein, denn nach der antiken Anschauung war der Name nicht etwas Zufälliges, sondern von wirksamer Kraft. Er bestimmte das Wesen und das Schicksal. Aus dem Namen „Ungeliebt“ können wir also entnehmen, daß der Prophet sein Kind nicht liebte. Und wenn wir fragen, warum er es haßte, dann erfahren wir aus 2₆ und 7: seine Kinder waren Hurenkinder, weil ihre Mutter eine Dirne war.

V. 7 kann auf die wunderbare Rettung Jerusalems im Jahre 701 Bezug nehmen; es soll allem Anschein nach damit bewiesen werden, daß die Unheilsdrohung in Kap. 1 nicht für Juda gegolten hat. Der Vers fällt vollständig aus dem Ganzen heraus und ist sicherlich sekundär.

V. 8 und 9 bringen dann die Geburt des dritten Kindes: „Und sie entwöhnte Ungeliebt und wurde schwanger und gebar einen Sohn. Und er sprach:

Nenne ihn Nichtmeinvolk, denn ihr seid nicht mein Volk 3 + 2
und ich bin nicht euer.“ 3

¹⁾ Vgl. GUNKEL in Schriften des AT II 2 S. XXIV.

²⁾ A. a. O. S. Lf.

³⁾ Vgl. a. a. O. S. 20.

Zwischen der Geburt des zweiten und dritten Kindes wird wohl ein Zeitraum von etwa zwei bis drei Jahren anzusetzen sein, denn es wird hier das Entwöhnen erwähnt, das im Morgenlande erst ziemlich spät eintrat, etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre nach der Geburt¹⁾. Es war mit einem Familienfest verbunden. Obwohl es vom ersten Kinde nicht berichtet wird, werden wir es auch da anzunehmen haben, so daß das erste Kapitel einen Zeitraum von etwa fünf bis sechs Jahren umfaßt. — Das Jahweorakel in V. 9 ist von gewaltiger Kraft, gedrungener Kürze und lapidarem Stil. Dreimal stößt Jahwe die Formel der völligen Verstoßung aus und schleudert sie den Israeliten entgegen: „Nichtmeinvolk, ihr seid nicht mein Volk, ich bin nicht euer.“ — Wir haben es hier wie auch in 24 mit einer Entlassungs- oder Verstoßungsformel zu tun²⁾; umgekehrt ist die Formel „sie ist mein Weib und ich ihr Mann“ die Formel der Eheschließung³⁾ und die Formel „du bist mein Sohn“ Psalm 27⁴⁾ die Formel der Adoption⁵⁾. — Aus dem Namen des dritten Kindes lassen sich wieder Rückschlüsse auf die Ehegeschichte Hoseas machen: der Prophet sieht sich gezwungen, mit seinem Kinde zu brechen; er ist im Begriff, es zu verstoßen.

Was den literarischen Charakter von Kap. 1 anlangt, so konstatieren wir ein quantitatives Überwiegen von Jahwereden. Hierin liegt auch die Pointe des Abschnitts. Es kommt dem Verfasser nicht sowohl darauf an, die Geschichte seiner Ehe zu erzählen, als vielmehr eine Anzahl von Jahwebefehlen, die dem Propheten in seiner Ehe, aber doch mit Beziehung auf das Volk zu teil wurden, einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Daher sind die biographischen Notizen zwischen den einzelnen Jahwereden in der knappsten Form gehalten. Sie geben nur das wesentlichste an, was zur Verständlichmachung des Orakels unbedingt erforderlich war. Sie sind ganz unausgeführt, berichten nur die Ereignisse und sind ohne jegliche Hinweise auf die Motive der Handlungen und auf die mit den Geschehnissen verbundenen seelischen Erlebnisse. Die Tendenz des Kapitels läßt eine breitere Schilderung verschmähen. Nur einleitende und überleitende Bemerkungen kann die prophetische Abzweckung gestatten. Reflexionen über

¹⁾ Vgl. BENZINGER „Archäologie“ S. 149.

²⁾ Vgl. das babylonische Gesetz des Hammurabi § 192.

³⁾ Vgl. die jüdischen Kontrakte von Elephantine B 3.

⁴⁾ Vgl. auch die Worte Jesu am Kreuz: „Weib, siehe, das ist dein Sohn“.

⁵⁾ GUNKEL Ausgewählte Psalmen S. 13 und S. 297/8. Als weiteres Beispiel dieser Eheschließungsformel führt HANS SCHMIDT in seinem noch zu besprechenden Aufsatz: „Die Ehe des Hosea“ in ZAW 1924, S. 252 den aus HANS SCHMIDT und PAUL KAHLE Volkserzählungen aus Palästina S. 100 entnommenen Spruch eines Bräutigams an.

das Geoffenbarte, wie wir sie z. B. bei Jeremia so häufig finden, fehlen vollkommen. Wir haben den unausgeführten und geheimnisvollen Stil der älteren Propheten. — Die Jahwereden sind ebenfalls von einer prägnanten Kürze. Es sind Befehle, die Hosea in seinen persönlichsten Angelegenheiten erlebt hat, und die doch von fast ausschließlicher Bedeutung für das Volk sind. Das Bewußtsein von dieser Bedeutung überwiegt beim Verfasser des Kapitels, sonst hätte er sie überhaupt nicht veröffentlicht. — Wir konstatierten bei den Befehlen zur Namensgebung eine Steigerung von Unheilsdrohung zu Zornverkündung und Verstoßung. Dem entspricht auch die literarische Art dieser Orakel, denn die Bedeutung des Namens Jisreel ist relativ am breitesten ausgeführt, während zuletzt nur ein kurzes dreimaliges Herausstoßen eines einzelnen Gedankens übrig bleibt. Die weiteren Schlüsse, die aus diesen Erkenntnissen der literarischen Art von Kap. 1 zu ziehen sind, werden später zu behandeln sein.

Hier bleibt noch die Frage nach dem Verfasser des ersten Kapitels übrig. Drei Möglichkeiten kommen da in Betracht: I. ein Schüler oder ein anderer hat diesen Abschnitt unter Benutzung von Aussprüchen des Propheten geschrieben, II. Hosea ist der Verfasser, aber das Kapitel war ursprünglich eine Icherzählung, ein Selbstbericht, in der Form: Jahwe sprach zu mir ..., eine Annahme, die besonders BUDDE vertreten hat und III. Hosea hat es so geschrieben, wie es jetzt nach Ausscheidung von V. 6b und V. 7 vorliegt. Für die erste Möglichkeit spricht die Form des Fremdbereichs (Hosea in der dritten Person). Demgegenüber läßt sich darauf hinweisen, daß die prophetische Abzweckung nur von einem Propheten herrühren kann, und daß so die Annahme nahe liegt, daß Hosea, der die Orakel in prophetischer Absicht verkündete, sie auch unter denselben Gesichtspunkten niedergeschrieben hat. Wenn ein Anhänger des Hosea das Kapitel verfaßt hätte, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß dieser sich mit der Hinzusetzung der geringen einleitenden Notizen begnügt und sich mit seiner eignen Produktion so zurückgehalten haben sollte. — Zur Entkräftung der zweiten Möglichkeit muß der Fremdbereich aus Hoseas Feder wahrscheinlich gemacht werden. Es ist nun allerdings richtig, daß an den prophetischen Stellen, die persönliche Erlebnisse schildern, der Selbstbericht mit dem Ich des Verfassers am häufigsten ist, und daß man bei einem Erbericht schließen kann, daß eine andere Hand hier eingegriffen hat. Aber wir haben in den Prophetenschriften auch zwei Fremdbereiche: Am 7₁₀₋₁₇ und Jes 7_{3ff.}, bei denen kein Grund zur einer Unechtheitserklärung vorliegt. Es wäre doch zu vorschnell geurteilt, wenn man aus dem Tatbestande, wie er bei den meisten Propheten, vor allem bei Jeremia, vorliegt, eine Regel ohne Ausnahme machte. Man wird sich viel-

mehr den Fremdb Bericht für die Anfangszeiten des prophetischen Schrifttums¹⁾ zu erklären haben und es auch ganz gut vermögen, wenn man erstens bedenkt, daß auch beim Kinde das Ichbewußtsein wenig entwickelt ist (es redet von sich in der dritten Person), und zweitens berücksichtigt, daß es doch ganz natürlich ist, bei Berichten den Namen dessen zu nennen, von dem hier etwas erzählt wird, denn sonst hätten die Leser doch gar nicht gewußt, um wen es sich handelt. Die Autobiographie beginnt wohl in allen Literaturen in der 3. Person. Aus diesen Gründen wird man auch annehmen können, daß Hosea den Fremdb Bericht in Kap. 1 verfaßt hat. Man wird allerdings, wenn man Kap. 1 mit dem analogen Kapitel 3, das einen Ichbericht enthält, vergleicht, noch etwas anderes zur Erklärung berücksichtigen müssen, und zwar erstens die Bescheidenheit des Anfängers, der mit seinem Ich zurückhält, und zweitens die Ichverlorenheit in der Ekstase. In Kap. 1 ist Hosea ausschließlich von Jahwe beherrscht, und Gedanken, Gefühle und Reflexionen, die zur Selbstbiographie drängten, spielen keine Rolle. Die Tatsache des Fremdb Berichts ist also bedeutsam für die Art der berichteten Erlebnisse.

b. Hos Kap. 21-3.

Das folgende Stück 21-3 scheint vollständig aus dem Zusammenhang herauszufallen und bietet eine Reihe Schwierigkeiten. Es lautet: V. 1

„Es wird sein die Zahl der Kinder Israels wie der Sand am Meer, 2+2+2
der nicht zu messen und nicht zu zählen ist, 2+2
und es wird geschehen, anstatt daß man sagt: Nichtmeinvolk seid

ihr, 2+2+2

wird zu ihnen gesagt: Söhne des Lebendigen. 2+2

V. 2. Es werden sich versammeln die Judäer und die Söhne Israels zu
Hauf 3+3

und werden sich setzen ein einziges Haupt und aus dem Lande
heraufziehen 2+2+2

denn groß ist der Tag von Jisreel. 3

V. 3. Nennt eure Brüder: Meinvolk und nennt eure Schwestern: Ge-
liebt.“ 3+3

Der Abschnitt dürfte entgegen DUHM²⁾ und GRESSMANN³⁾ doch wohl poetisch sein. Das Metrum erfordert in V. 1 die Streichung von אִשְׂרָאֵל. Wir sehen, daß der Rhythmus einen ganz anderen Charakter hat wie die Jahwedrohungen in Kap. 1. Er ist flüssig, ausgeglichen und freudig bewegt. Sehr

¹⁾ Amos ist der erste Prophet, der uns Aufzeichnungen hinterlassen hat, und Jes 7^{ff.} fällt in den Beginn der Wirksamkeit des Jesaja.

²⁾ Die zwölf Propheten S. 22. ³⁾ Schriften des AT 1. A. S. 359.

schön ist der Höhepunkt in dem einzelnen Dreier: „denn groß ist der Tag von Jisreel.“

Wir haben in 21-3 eine Heilsweissagung, die der Unheilsdrohung von Kap. 1 widerstreitet, ja sie sogar ausdrücklich aufhebt. Sie kann deshalb nicht in einem Zuge mit Kap. 1 und auch nicht zu derselben Zeit geschrieben worden sein, stellt also eine selbständige Einheit dar. Es ist eine Heilsweissagung mit eschatologischem Charakter. In die Endzeit führt hier sowohl die maß- und zahllose Vermehrung der Israeliten als auch die Vereinigung von Juda und Israel unter einem Oberhaupte, das Heraufziehen aus dem Lande zum Tage von Jisreel und die Benennung „Meinvolk“ und „Geliebt“.

Was die Frage nach dem Verfasser von 21-3 anlangt, so ist die Echtheit zuerst von WELLHAUSEN¹⁾ bestritten worden und wird von seiner ganzen Schule und den meisten neueren Erklärern angezweifelt. Zur Begründung weist man darauf hin, daß dieser Übergang zur Verheißung die Gerichtsworte des ersten Kapitels hinfällig mache und daß die geäußerten Gedanken nur im Exil verständlich seien. — Zur Entkräftung dieser Gründe kann man aber Folgendes anführen: Gewiß ist Hosea im ersten Kapitel nur Unheilsprophet. In den folgenden Kapiteln sehen wir aber, daß er nicht bei seiner Drohung stehen bleibt. Er ist voll des tiefsten Schmerzes über sein Volk. Auch da, wo er hart ist und die Strafe verkünden muß, fühlen wir seine Klage mitzittern. So hofft er sehnlichst auf Israels Umkehr und Buße wie wir z. B. aus 20: das Land wird sprechen: „ich will doch lieber zu meinem früheren Manne zurückkehren, denn da ging es mir besser als jetzt“ ganz sicher herauslesen. Auch in 24f. wird die Möglichkeit der Umkehr angedeutet: nur wenn das Weib nicht ihr ehebrecherisches Verhalten aufgibt, wird die Strafe erfolgen. Als sicherer Beleg für Hoseas Klage und Hoffnung kommt auch 61ff. in Betracht: Israel wird umkehren zu seinem Gotte, der wohl straft, aber auch wieder heilt, der wohl Wunden schlägt, sie aber auch wieder verbindet. Man vergleiche weiter 35: Israel wird zu Jahwe eilen in den letzten Tagen. Hoseas Gott straft, um die Umkehr zu bewirken, um dann seine Liebe allein walten lassen zu können, wie er ja auch nur Liebe fordert (vgl. 60). Jahwe hat auch die Macht, sein Volk in die Zeit der früheren liebevollen Vereinigung mit ihm zurückzuführen (vgl. 1210 und 210f.). Von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch Stellen wie 210-25 und Kap. 14, wo von einem neuen Bund, einer neuen Liebeserklärung und einer späteren glücklichen Zeit die Rede ist, für hoseanisch ansehen. So ist denn auch in hohem Maße wahrscheinlich, daß unser Abschnitt 21-3 von Hosea selbst herrührt. Man vergleiche hierzu SELLIN²⁾: „Man muß

¹⁾ Skizzen und Vorarbeiten 3. A. S. 97.

²⁾ Mose und seine Bedeutung für die israelitisch-jüdische Religionsgeschichte S. 18.

sein (Hoseas) Heilsbild nur richtig reproduzieren (gemeint ist: Ansetzung des Heils nach der Umkehr), dann fällt auch der Schatten einer Berechtigung zu einer solchen Amputation (der Heilswissagungen) dahin.“ Was weiter die in Hos 21-3 geäußerten Gedanken betrifft, so wird man sie nur dann für exilisch halten, wenn man ihren eschatologischen Charakter übersieht. Das „Heraufziehen aus dem Lande“ ergibt aber doch einen guten Sinn, wenn man unter Berufung auf Jes 22ff. an „eine Wallfahrt des Israeliten aus dem Lande Palästina zu einem hochgelegenen Punkt in seiner Mitte“¹⁾ denkt. Bei V. 3 ist dann — ob man nun לְאַחֲרֵיכֶם oder mit der Septuaginta לְאַחֲרֵיכֶם zu lesen hat — eher an den gegenseitigen Zuruf der Israeliten am Tage Jahwes: „Meinvolk“ und „Geliebt“ zu denken als eine „Aufforderung an die, die schon im Lande wohnen, ihre heimkehrenden Stammesgenossen zu begrüßen und sie als vollberechtigte Glieder des Volkes und als der gleichen göttlichen Liebe teilhaftig anzuerkennen“²⁾.

Mit der Geschichte von Hoseas Ehe hat das Stück nur insofern etwas zu tun, als wir daraus ersehen, daß es eine Zeit gab, in der der Prophet voll milder Güte die Unheilnamen seiner Kinder und des Volkes in Segensformeln umprägte. Wie diese Zeit in den Verlauf von Hoseas Schicksalen einzureihen ist, wird später zu zeigen sein.

c. Hos Kap. 24-15.

Mit 24 beginnt eine allegorische Schelt- und Drohrede, eine Gattung, die für Hosea charakteristisch ist: das Volk wird nicht unmittelbar angeredet, sondern durch die allegorische Ausdeutung der Ehe Hoseas hindurch gescholten und bedroht. Der Abschnitt geht bis Vers 15. Die Vorstellung, die Hosea aus seinem prophetischen Erlebnis gewonnen hatte, daß die Art seiner Ehe mit der Art der Ehe Jahwes unmittelbar identisch sei, wirkt so kräftig in ihm, daß er das Schelten und Bedrohen seines Weibes und seiner Kinder vollkommen in Eins sieht mit Jahwes Drohungen an das Volk. Die Allegorie ist deshalb hier nicht von der Seichtheit und der verstandesmäßigen Ausgeklügeltheit, wie wir es in späteren Zeiten so oft bemerken, sondern von gewaltiger Wucht und einem hohen poetischen Reiz. — Der Abschnitt weist ein ganz unregelmäßiges Versmaß auf, was auf einen unruhvollen Gemütszustand schließen läßt.

V. 4 beginnt mit der Aufforderung an die Kinder und an das Volk, gerichtlich vorzugehen:

„Scheltet mit eurer Mutter, ja scheltet, denn sie ist nicht mein Weib,
und ich nicht ihr Mann 3 + 4

¹⁾ Vgl. HANS SCHMIDT a. a. O. S. 258.

²⁾ MARTI Kommentar zur Stelle.

Vom Gesicht schaffe sie weg ihr Huren von ihren Brüsten die Male des
Ehebruchs.“ 3+3

Wir bemerken, daß diese Rede nicht mit den sonst üblichen Worten: „So spricht Jahwe“ oder ähnlich eingeleitet wird. Sicherlich ist das darauf zurückzuführen, daß Hosea hier das Bewußtsein hat, vornehmlich von sich aus, über seine eignen Angelegenheiten, zu sprechen. Und doch liegt ihm nicht nur sein eignes Erleben am Herzen, denn er ist ja seit seiner Verheiratung ganz in die Identifikation seines Schicksals mit dem seines Gottes hineingewachsen. Da also 1₂ voranzusetzen ist, so erklärt es sich auch, daß der Prophet hier seine persönlichsten Dinge auf die Straße hinausruft, anstatt sie innerhalb seines Hauses zu erledigen. Hosea ist überzeugt, daß seine Eheschicksale vor allem Bedeutung für das Volk haben, und so spricht er auch hier von Jahwes Verhältnis zum Lande und den Bewohnern unter dem Bilde seiner eignen Erlebnisse. Trotz dieser allegorischen Bedeutung bietet die Rede durchweg Anhaltspunkte, das Schicksal Hoseas herauszulesen. — Der Aufruf an die Kinder, ihre Mutter vor Gericht zu ziehen und dort mit ihr zu streiten — man kämpft vor dem Richter mit der Gegenpartei um sein Recht — ist recht eigentümlich, da in V. 6 auch die Kinder verdammt werden. Man kann aus diesem Zwiespalt zwischen 2₄ und 2₆ auf die Stimmung des Verfassers schließen. Hosea ist hier voll leidenschaftlicher Erregung. Schmerz und Zorn verzehren ihn. Wir können deshalb im ganzen Abschnitt ein unruhvolles Hin- und Herflackern der Gedanken bemerken, ein Eindruck, der noch durch die Vieldeutigkeit der hier vorliegenden allegorischen Redeweise verstärkt wird. — Die Ausdrucksweise: „Denn sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann“ schließt sich eng an 1₉: „denn ihr seid nicht mein Volk und ich bin nicht euer“ an, so daß 2₄ff. zeitlich wohl unmittelbar auf die Namensgebung des dritten Kindes gefolgt ist. Hosea muß verstoßen sowohl Kind 1₉ wie Weib 2₄. Wir haben hier wieder Verstoßungsformeln¹⁾. — Das Verbrechen, dessenwegen die Mutter vor Gericht gestellt wird, ist ihr Ehebruch. Daß der Prophet nicht mehr ihr Mann sein will, ist nicht Angabe der Straftat, des Grundes der Bestrafung, denn dann fiel ja ein Vorwurf auf Jahwe und Hosea selbst, sondern Verstoßungsformel. Daß „und ich bin nicht ihr Mann“ eingefügt sei²⁾, braucht also nicht angenommen zu werden.

Das hurerische Weib soll ihr Huren vom Gesicht und ihr Ehebrechen zwischen den Brüsten fortschaffen. Man hat das erklärt mit der Aufforderung, die freche Schamlosigkeit eines Unverhülltseins von Gesicht und Busen

¹⁾ Vgl. dazu das zu 1₉ Gesagte.

²⁾ SELLIN, Kommentar S. 28.

abzutun. Wahrscheinlich ist aber etwas viel Bestimmteres gemeint, worauf vor allem der Ausdruck $\text{כִּבְיֵן שְׂרִירָה}$ hinweist. Wir werden wohl eher an irgendwelche Hurenabzeichen im Gesicht und auf der Brust zu denken haben, etwa an Schmuckstücke wie Nasenring und Halskette mit Amulettchen, die zwischen den Brüsten hingen, oder auch, was noch wahrscheinlicher ist, an bestimmte Bemalungen und Tätowierungen.

V. 5 bringt die Androhung einer Bestrafung der Mutter, wenn sie nicht schleunigst ihrem Ehebrechen entsagt:

„Sonst werde ich sie ausziehen nackt und hinstellen wie am Tag der
Geburt, 3 + 3
ich mach' sie zur Wüste, ich dörre sie aus, ich töte sie durch
Durst.“ 2 + 2 + 2

Das Metrum erfordert die Änderung von כְּאֶרֶץ צִיָּה in כְּצִיָּה . — Der Ehebruch wurde im alten Israel mit dem Feuertode bestraft vgl. Gen 38²⁴; Lev 21⁹. Nach anderer Sitte aber, die auch wahrscheinlich hier vorausgesetzt ist, erfolgte die Steinigung vgl. Deut 22²³; Hes 16⁴⁰. Der Vollzug dieser Strafe war für die Frau besonders schmachvoll, denn sie wurde dabei nackt ausgezogen vgl. Hes 16³⁹. So furchtbar wird es auch dem Lande ergehen. An dessen Bestrafung denkt der Prophet wohl hauptsächlich bei der Fortführung des Bildes. Es wird der Steppe gleichgemacht werden und schließlich ganz vertrocknen. Wir sehen hier ganz deutlich, daß nicht das Volk Jahwes Weib ist, sondern wie in 1² das Land. Es ist die Baalsehevorstellung, wenn auch Hosea manchmal, wie wir noch deutlicher sehen werden, an die Bewohner denkt. Hier sind die Israeliten die Kinder des Landes. — GRESSMANN¹⁾ streicht die Worte: „und ich will sie sterben lassen vor Durst“, weil man sie nicht mehr auf das Land beziehen könne. Dem ist zu entgegnen, daß in der allegorischen Ausdrucksweise auch das Land vor Durst sterben kann, und weiter, daß Hosea hier öfters vom Bilde des Landes auf das des Weibes plötzlich überspringt.

V. 6: „Ihrer Kinder erbarm' ich mich nicht, denn es sind Kinder der Hure.
3 + 3

V. 7a: Denn es hurte ihre Mutter, die sie gebär, trieb Schande.“ 2 + 2

Auch die Kinder, die Bewohner, werden nicht verschont, weil ihre Mutter eine Dirne war. Das Volk Israel wird bestraft, weil das Land Kanaan den Abfall von Jahwe gebracht hat. Im alten Israel mußten, solange der Individualismus noch nicht durchgedrungen war, die Familie und die Nachkommen die Sünde des Einzelnen mitbüßen. So tragen hier die Kinder die Verfehlung der Mutter mit (vgl. Am 7¹⁷). Die Kinder heißen Hurenkinder,

¹⁾ Schriften des AT II 1. Aufl. S. 360.

weil Gomer eine Dirne war. Sie hatte die Kinder in der Ehe mit Hosea geboren, und der Prophet hatte sie durch die Namengebung als die seinigen anerkannt, wenn er auch sicherlich bei dem ehebrecherischen Treiben seines Weibes den Argwohn nicht hat unterdrücken können, daß sie nicht aus dem ehelichen Umgang herrührten¹⁾. Die Begründung der in V. 6 angedrohten Bestrafung ist eine doppelte. Es liegt aber doch kein Grund vor, eine davon zu streichen, denn die zweite in V. 7: „ihre Mutter hurte . . .“ ist die notwendige Erklärung der ersten: „sie sind Hurenkinder.“ Das mehrfache Betonen der Versündigung ist außerordentlich eindrucksvoll. Der Prophet geißelt hier das, was ihm so wehe getan und was ihn in solch schmerzliche Erregung gebracht hat. Er kann deshalb nicht so schnell davon loskommen.

V. 6 und V. 7 gehören eng zusammen. V. 7b bringt eine nähere Darstellung des Dirnencharakters und der Schande der Mutter:

V. 7b „denn sie sagt, ich will	meinen Buhlen folgen,	2 + 2
die mir Brot und Wasser geben	Wolle und Flachs Öl und Getränke.“	
		3 + 4

So wie die Hure ihren Liebhabern nachläuft um des Verdienstes willen, der Hurengabe vgl. Gen 38₁₆; Mich 1₇; Hos 9₁, so folgt das Land den Baalen, um von ihnen die Erzeugnisse des Bodens zu bekommen. Die Baale sind die Gottheiten des Ackers, es sind Götter der Fruchtbarkeit, und die Früchte des Feldes sind ihre Geschenke. Bei der Besitzergreifung Kanaans war es selbstverständlich, daß die Israeliten diese Anschauungen aufnahmen. Der Übergang zum Ackerbau bedingte eben auch den Übergang zu den Ackerbaugöttern. Erst nach und nach regte sich bei den Jahweeifern der Gedanke, daß dies ein Abfall sei und besonders wurde der Widerstand gegen das Neue laut, als es sich unter Ahab um die Aufnahme des syrischen Baal handelte. Und wenn auch die Masse des Volkes noch Jahwe verehrte, allerdings fast vollkommen in der Gestalt des Baal, so stellt Hosea doch in kraftvoller Einseitigkeit die Sachlage so dar, als ob das Volk nur die Baale verehrte. — V. 7b gilt also vor allem für das Land. Wenn man diese Worte auf Gomer bezieht, so können wir für die Geschichte der Ehe vielleicht herauslesen, daß Hoseas Weib auch um der Hurengabe willen den Buhlen nachlief. Vermutlich hat der Prophet in ziemlich einfachen Verhältnissen gelebt, die seinem Üppigkeit liebenden Weibe nicht genügten. Der Ton liegt aber in V. 7b unbedingt auf der Scheltrede an das Land. Der Prophet greift hier die Gedanken des Volkes auf, um sie nachher zu wider

¹⁾ Über Anerkennung von Kindern vgl. RAUH, Hebr. Familienrecht in vorprophetischer Zeit S. 32.

legen. Das ist besonders wirksam. Das Volk meint, die Gabe des Feldes von den Baalen empfangen zu haben. Dieser Ansicht tritt V. 10 entgegen. Dieser Vers schließt sich so eng an V. 7 an. Deshalb brauchen aber V. 8 und 9 noch nicht unecht zu sein. Vielmehr knüpft der Prophet zuerst an das „Nachlaufen“ an, um dann zur Hauptsache, den Geschenken der Baale, zurückzukehren.

V. 8 „Darum will ich versperren ihren Weg mit Dornen 4+4
und eine Mauer ihr mauern, daß sie ihre Pfade nicht findet.

V. 9 Und wenn sie läuft nach ihren Buhlen soll sie nicht sie erreichen,
wenn sie sucht nach ihnen, soll sie nicht sie finden, 4+4
so soll sie sprechen: ich kehre um zu meinem ersten Manne,

denn da ging es mir besser als jetzt.“ 4+3

Zum Text ist zu bemerken, daß man für רָכַב besser mit LXX רָכַב liest. Den Plural רָכָבוֹת zu setzen, ist nicht unbedingt notwendig. In V. 9 wird man mit LXX תִּמְצָאֵם in תִּמְצָאֵם zu ändern haben. אֶל־כֶּהֱנִי ist des Verses wegen (SIEBENER) zu streichen. — Es liegt kein Grund vor, mit SELLIN¹⁾ V. 9b hinter 216 zu setzen, denn der Entschluß zum Umkehren paßt doch vorzüglich zu V. 9a: wer das, was er sucht, nicht findet, kehrt um. — Mit לִבִּי geht, wie auch sonst²⁾, das Schelten in die Drohrede über. Die Strafe für das dirnenhafte Nachlaufen wird verkündet. Der Weg wird der Hure vermauert werden, so daß sie ihre Buhlen nicht finden kann. In Palästina sind die Felder vielfach durchschnitten von Dornengestrüpp und Steingeröll oder auch losen Mauern, zu denen die Steine zusammengetragen wurden, um Weinberge und Äcker abzugrenzen und sie vor wilden Tieren zu schützen. Diese Bilder lagen also besonders nahe. — Hosea droht hier mit einer bessernden Strafe, die die weitere Ausübung der schlechten Handlungsweise verhindern soll. Dem Weibe soll der Weg zu den Buhlen verlegt werden. Aus V. 8 und 9a geht so hervor, daß Hosea sein Weib noch liebt, obwohl er ihr in 24 die Verstoßung angekündigt hat, und daß er sie zwingen will, von ihrem seitherigen Lebenswandel zu lassen. Dieser Zwang soll sie veranlassen, so wünscht er es sehnlichst, sich zu entschließen, wieder zu ihm zurückzukehren. — Man hat aus den Worten: „ich will doch umkehren zu meinem ersten Manne“ manchmal geschlossen, daß Gomer nicht verstoßen worden, sondern von selbst weggelaufen sei, denn nur in diesem Falle könne Hosea einen solchen Entschluß seines Weibes wünschen und für möglich halten. Indessen ist die Verstoßungsformel: „nicht mein Weib“ in V. 4 allzu deutlich und nicht für unecht zu erklären. Man muß also den Gegensatz bestehen lassen, daß Hosea auf der einen Seite sein Weib verjagt und

¹⁾ Kommentar S. 29f.

²⁾ Vgl. z. B. Am 3¹¹ 4¹² 5¹¹ 6⁷ Hos 13⁸.

auf der anderen Seite den sehnlichsten Wunsch hat, daß die Verstoßene seine Liebe und Bereitschaft zur Wiederaufnahme ahnen möchte. Aber so ist die Seelenverfassung eines unglücklich Liebenden. Verstoßen und Hoffen liegen nahe beieinander. Die Stimmung wechselt überhaupt in 24-15 ständig zwischen zornigen Ankündigungen einer endgültigen Bestrafung und den leidenschaftlichen Versuchen, das ehebrecherische Weib zur Besinnung und Umkehr zu bringen. — Aus den Worten: „zu meinem ersten Manne“ müssen wir schließen, daß Gomer zu dieser Zeit einem zweiten oder dritten Manne angehörte, doch wohl nicht als Ehefrau, sondern als Buhlerin. — Wenn wir diese beiden Verse auf das Land beziehen, so ersehen wir, daß Hosea seine Umkehr und Rettung wünscht und für möglich hält, wenn es durch die Bestrafung zum Bewußtsein gekommen ist, daß Jahve der erste Ehemann ist, bei dem es besser lebte. — Dornhecken und Mauern sollen sich ausdehnen und den Weg versperren, wenn das Land den Baalen nachläuft, sie etwa auf den Höhenheiligtümern sucht.

V. 10 und 11 bringen dann die Widerlegung der Ansicht des Landes, daß die Baale die Fruchtbarkeit schenken:

V. 10: „Und sie weiß nicht, daß ich ihr gab
das Getreide, den Most und das Öl 4+3
V. 11 Darum nehme ich wieder mein Getreide zu seiner Frist
und meinen Most zu seiner Zeit 3+4
ich ziehe weg meine Wolle und meinen Flachs die Bekleidung
ihrer Blöße.“ 3+2

In V. 10 ist bei וְהָיָה עָשׂוּ לְבָעַל der Text nicht in Ordnung. Der Plural עָשׂוּ paßt nicht auf das Land. Man müßte also zum mindesten mit Septuaginta und Syr. עֲשֵׂתָהּ lesen. Aber auch so fallen diese Worte vollständig aus der Gedankenfolge des Satzes heraus. Man muß also wohl bei וְהָיָה עָשׂוּ לְבָעַל den Zusatz eines Lesers konstatieren, der bei וְהָיָה die Sünde der Verfertigung goldener Bilder und Gerätschaften im Kulte des Baal vermerkte. Aber auch das Vorhergehende לֹא הִרְבֵּיתִי לָהּ erscheint als nicht gesichert, da ein neues Verb nach לֹא הִרְבֵּיתִי לָהּ nicht nötig wäre und die Worte von וְנִסְסָהּ an fast kaum metrischen Charakter haben. Der einzig mögliche Vierer würde לֹא הִרְבֵּיתִי und לָהּ durch eine Cäsar trennen. Deshalb werden die Worte von וְנִסְסָהּ an als Zusatz anzusehen sein, besonders auch deshalb, weil in dem korrespondierenden Vers 11 nur von Naturprodukten und nicht von Edelmetallen als Gaben Jahves die Rede ist. — V. 10 enthält den scheltenden Hinweis auf die Sünde der aus frevelhafter Unwissenheit gekommenen falschen Gottesverehrung und V. 11 bringt den Übergang zur Drohung mit der Strafe. Jahve spricht zum Land: „Weil du nicht erkannt hast, daß ich es bin, der dir allein die Bodenerzeugnisse geben kann, so will ich dir alles wegnehmen,

um dir zu zeigen, daß ich allein die Macht habe.“ Und der Prophet wird zu seinem Weibe gesagt haben: „Daß ich dir das zum Leben Notwendige gegeben habe, wirst du erkennen, wenn ich es dir entziehe.“

Mit V. 12 folgt dann eine furchtbare Strafandrohung:

„Und dann entblöße ich ihre Scham

und keiner soll sie meiner Hand entreißen.“ 3+3

לְעֵינַי תִּתְּחַבֵּי is der Verse wegen zu streichen. — Hoseas ganz persönlicher Schmerz entlädt sich in furchtbarem Wutausbruch, in einer entsetzlichen Drohung. Wie in V. 5 wird die Vorbereitung zur Steinigung beschrieben. Das Weib soll das Schimpflichste erleben. — Wenn man das Bild auf das Land beziehen will, was hier freilich nicht unmittelbar nahe liegt, so ergibt sich eine völlige Entblößung des Bodens von allen Erzeugnissen; denn das ist das Unehrenhafteste für das Land, wenn es nichts mehr hervorbringt. Das Bild der Aufdeckung der Scham des Landes findet sich auch in Nah 35. Die Drohung geht weiter in V. 13—15:

V. 13 „Und ich mach' ein Ende all ihrer Freude,

ihren Festen, Neumond und Sabbath, 3+3

V. 14 Ich verwüste ihren Weinstock und Feigenbaum, von denen sie sagte:

3+2

Hurengaben sind sie für mich, die meine Buhlen mir gaben; 3+2

ich mach' sie zur Wildnis, da frist sie das Getier des Feldes.

2+3

V. 15 Ich suche an ihr heim die Tage der Baale, an denen sie ihnen

opferte, 2+2+2

sich mit Ring und Geschmeide schmückte und hinter ihren Buhlen

herlief; 3+3

und mich hat sie vergessen, raunt Jahwe.“

3

Was den Text anbetrifft, so ist in V. 13 יָכַל מִיַּעַרָה wohl Zusatz, in V. 14 muß vielleicht statt des ἀπαξ λεγόμενον אֶתְּחַבֵּי das gewöhnliche אֶתְּחַבֵּי stehen und in V. 15 תִּקְטֹר an die Stelle von תִּקְטִיר treten, da das Piel das in der älteren Sprache Gebräuchlichere ist vgl. Hos 413 112 Am 45. V. 15b „und mich hat sie vergessen, raunt Jahwe“ wird von manchen Forschern wie MARTI¹⁾, DUHM²⁾ SELIN³⁾ und anderen Hosea aberkannt, da es ein kraftloser Schluß sei und da נֶאֱמָר יְהוָה kein hohes Alter habe. Es läßt sich jedoch der schmerzliche Ton wohl verständlich machen, wenn man bedenkt, daß auch sonst die Klage den Abschnitt 21-15 durchzieht. Der Ausdruck „mich hat sie vergessen“ findet sich außerdem Hos 814 136. Und die

¹⁾ Kommentar S. 27f.

²⁾ Die 12 Propheten S. 24.

³⁾ Kommentar S. 29

Worte יהוה אמר entsprechen dem „Jahwe hat gesprochen“ und sind wohl ebenso alt wie dieses¹⁾. — In V. 12 hatte der Prophet vorwiegend an sein Weib gedacht. Dieses ist vielleicht auch noch zu Anfang des V. 13 der Fall: ihre Fröhlichkeit wird vernichtet werden. Dann aber erfolgt ein Übergang auf das Land: das Festfeiern soll ihm vergehen. Der Prophet denkt wohl mehr an das Volk. Er wendet sich vor allem gegen den Baalcharakter seines Kultes: dem alten, strengen Wüstengott sind die Freudenfeste der Ernte ein Greuel. An diesem Tage hat man getanzt und gejubelt, Festzüge veranstaltet und den Baalen Dankopfer dargebracht aus Freude über die gute Ernte. Auch die Frauen haben daran teilgenommen in Festgewändern und mit Nasenring und Halskette geschmückt. Diese Schmuckstücke, etwa in der Form kleiner Monde und Sonnen waren ursprünglich Amulette, die den Schutz der Gottheit, der sie geweiht waren, verliehen. Es waren Gotteszeichen, und man trug sie deshalb vor allem im Kultus. — Das Greulichste an den Festen aber war für den Propheten die heilige Prostitution vgl. V. 15. Die Worte „und hinter ihren Buhlen herlief“ sind eine unerwartete Wendung für die Hörer; sie müssen wie ein Peitschenhieb gewirkt haben. — In den letzten Versen steht im allgemeinen der Gedanke an das Land im Vordergrund; doch kommt in V. 15 „und hinter ihren Buhlen herlief“ Hoseas ganz persönlicher Schmerz plötzlich zum Durchbruch.

Was den literarischen Charakter des Stückes 24-16 anlangt, so ist die Art der hier vorliegenden Allegorie schon erwähnt worden. Die Bilder, die Hosea gebraucht, schillern prächtig und geistreich zwischen der Vorstellung des Weibes und des Landes hin und her, so daß man manchmal nicht sagen kann, an was hier in erster Linie zu denken ist. Die Übertragungen sind außerordentlich kühn und reizvoll. Wenn man vom ästhetischen Gesichtspunkt aus jede Allegorie verdammt und ein einfaches Gleichnis höher bewertet, dann bewegt man sich in modernen Vorurteilen. Allerdings sind die meisten Allegorien ausgeklügelt, langweilig und lehrhaft. Von alledem ist aber hier nichts zu spüren. Hosea brauchte nicht mühsam Beziehungspunkte zwischen einem erdachten Bilde und dem, was Jahwe zu sagen hat, herauszufinden, da ihm die Identifikation seiner Schicksale mit denen seines Gottes in unmittelbarem Erleben gewiß geworden war. Er spricht so das, was ihm am Herzen liegt, in leidenschaftlichem Hervorsprudeln aus und weiß doch, daß er zugleich Jahwes Worte verkündet. Der Prophet redet hier aus einer nach jeder Seite hin lebendigen Doppelvorstellung heraus, was seine Worte so bewegt erscheinen läßt. Er ist in diesem Abschnitt von einer

¹⁾ Vgl. Hos 2²³ 11¹¹.

drängenden Hast. Gefühl, Gedanken, Schmerz, Klage und halbe Hoffnung wechseln ständig so wie Schelten, Zürnen und Drohen. Mehrfach bemerken wir einen plötzlichen Stimmungsumschlag und ein Hin- und Herflackern zwischen dem Denken an Gomer und an das Land. Infolge der Doppelvorstellung haben viele Worte einen ganz unbestimmten Charakter, sie glitzern und schillern zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Das alles macht die Allegorie V. 4—15 so reizvoll.

d. Hos Kap. 2₁₆₋₂₅.

Der folgende Abschnitt 2₁₆₋₂₅ setzt sich aus fünf heilseschatologischen Stücken zusammen, die sich in Stimmungsgehalt und Ausdruck oft eng an 2₁₋₃ anschließen. Den ersten Unterabschnitt bilden die Verse 16 und 17:

V. 16 „Darum siehe, ich will sie locken und in die Wüste führen
und zu Herzen reden. 4+4

V. 17 Und ich will ihr von dort ihre Weinberge geben und das Tal
Achor als Pforte der Hoffnung; 4+4
sie wird willig dorthin gehen wie in den Tagen ihrer Jugend
und am Tage, als sie zog aus Ägypten herauf.“ 4+4

In V. 17 wird man wohl nach BUHLS Vorschlag וְעָלְתָּה in וְעָלְתָּה umzuändern haben. Mit V. 16 wird die Allegorie zwischen Weib und Land fortgesetzt. Aber es ist hier fast ausschließlich an das Volk gedacht, wie ja auch schon im Vorhergehenden öfters mehr die Bewohner als das Land gemeint waren. Die Allegorie ist hier eben keine mathematische Gleichung, sondern eine dichterische Verschlingung mehrdeutiger Anschauungen. — Das Bedeutsame ist hier, daß die Drohung von V. 16 sofort in die Heilsweissagung von V. 17 übergeht. Die Wüste ist nur ein Übergang. Das Volk soll noch einmal zum Ausgangspunkt seiner Geschichte zurückkehren, zu der Zeit seiner jungen Liebe, zu der Zeit, in der Jahwe allein sein Gott war. Auch sonst ist im Hoseabuche eine Vertrautheit mit der Vergangenheit Israels zu bemerken. Die Zeiten, da die Urväter lebten und Gott noch mit seinem Volk in der Wüste sprach, sind das Ideal des Propheten¹⁾. — Dann wird das Volk noch einmal hinaufziehen, um Jahwes Geschenke, die Weinberge, würdig in Empfang zu nehmen. Jahwe wird auch zum Gott des Weinbaus werden, und die Zurückführung dieser Gaben auf den Baal wird vollkommen ausgeschlossen sein. — Das „Tal Achor“ findet sich noch in Jos 7₂₄ und Jes 65₁₀. Das Tal zieht sich vom Jordan westwärts. Es ist, wie die etymologische Sage in Jos 7₂₄ ausführt, nach der Steinigung Achans benannt, der durch sein Vergehen an Jahwes Eigentum schweres Unglück über Israel

¹⁾ Vgl. Hos 11₁; 12_{4f}.

gebracht hatte. Dieses Tal der Trübsal wird zu einem Tal des Heils und der Hoffnung werden wie in Jes 65₁₀. — Der Prophet verheißt also hier Tage der Läuterung und des Reinwerdens als Übergang zu einem neuen Eintritt ins Kulturland. Die Gefahr eines Verfallens in die Baalreligion wird dann vermieden sein.

In seinem schon oben erwähnten Buche „Mose“ (S. 21) hat Sellin eine ganz andere Deutung von V. 17 vorgetragen. Er übersetzt מִשָּׁם nach Jes 65₂₀ mit „dort“, läßt וַיִּשְׁאֲרָה stehen und faßt das „Hinaufziehen“ am Ende des Verses als ein Wandern vom Küstenlande in die Wüste. Hosea weissagt damit, daß die Wüste sich in der Endzeit zum Paradies verwandeln solle. Ob diese Auffassung hier vorliegt, muß aber mehr als fraglich erscheinen, wenn man bedenkt, daß erstens מִשָּׁם in weitaus den meisten Fällen „von dort“ heißt, daß zweitens das Tal Achor Eingangspforte nach Kanaan und nicht zur Wüste gewesen ist, weshalb man bei der Entsprechung von Urzeit und Endzeit diese Vorstellung auch hier annehmen muß, und daß drittens in V. 25 von dem Einpflanzen Israels in das Land die Rede ist¹⁾. Die Auffassung Sellins, daß Hosea nichts von einer Rückkehr nach Kanaan wisse, wird also nicht zu halten sein.

V. 18 und 19 verheißen die volle Umkehr in der Endzeit:

V. 18 „Es wird geschehen an jenem Tage, da rufst du, „mein Mann“,
und nennst mich nicht mehr „mein Baal“. 4 + 3

V. 19 Und ich entferne die Namen der Baale aus ihrem Munde,
und man wird an ihre Namen nicht weiter denken.“ 4 + 4

Statt בְּשִׁמְךָ ist mit Septuaginta בְּשִׁמְתָּם zu lesen. — Der Sinn von V. 18 ist der, daß Israel oder das Land zu der richtigen Auffassung seiner Ehe mit Jahwe kommen wird. Es soll eine Jahweehe sein, wie es in der Wüste der Fall war, und keine Baalsehe. Wenn das Stück von Hosea herrührt, wie weiter unten zu entscheiden sein wird, so ersehen wir hier, daß der Prophet die Ehevorstellung in der Verbindung von Gottheit und Land oder Volk für durchaus berechtigt hielt. Nur der Baalscharakter der Ehe, wie er sich in der seitherigen Art des Kultes äußerte, sollte verschwinden. Das Volk wird zu Jahwe sagen: „mein Mann“, mein richtiger Eheherr, und nicht mehr mein „Baal“, mein Eheherr nach kanaänischen Gottes- und Kultvorstellungen. Die Weissagung, daß der Name „Baal“ aus dem Munde des Volkes verschwinden wird, wird hier in geistreicher Weise dem Eheweib zugeschrieben, das nun nicht mehr „mein Baal“, sondern „mein Mann“ sagt. — V. 19 enthält eine wirkungsvolle Steigerung: die Namen der Baale werden erstens aus dem Munde und zweitens aus den Gedanken entfernt.

¹⁾ וְהָיָה וְהָיָה ohne nähere Erklärung und Beziehung bedeutet aber immer Kanaan.

V. 20 bringt den neuen Bund mit den Tieren zugunsten der Israeliten:

„Ich schließe für sie einen Bund an jenem Tage 3+2
mit dem Getier des Feldes mit den Vögeln des Feldes und dem
Gewürm der Erde, 2+2+2
und Bogen und Schwert zerbrech' ich auf der Erde und laß sie
wohnen in Ruhe.“ 2+2+2

וּמִלְחָמָה ist wahrscheinlich ein Zusatz, da dieses Wort nicht zu אֲשַׁבֵּר paßt und auch das Metrum stört. Statt הִשְׁכַּכְתִּים liest man am besten mit LXX Syr. hex. שָׁלוֹם הִשְׁכַּכְתִּים (wohnen lassen). — Wir haben es hier mit einer Weissagung von der Endzeit zu tun. In jenen Tagen wird der Kampf mit den wilden Tieren und überhaupt aller Krieg aufhören und ewiger Frieden herrschen¹⁾. מִן־הָאָרֶץ ist hier nach GRESSMANN (a. a. O. S. 195f.) nicht mit „aus dem Lande“ zu übersetzen, sondern mit den Worten „von der Erde“. Die Sicherheit eines Volkes wird nicht durch das Verschwinden der Waffen in seinem eigenen Lande, sondern durch die Abrüstung der übrigen Völker garantiert. Die israelitische Eschatologie denkt hier wie in Jes 2, 4; Mich. 4, 3 an ein universales Aufhören des Krieges.

In V. 21 und 22 wird dann der neue Bund mit Israel selbst geweissagt unter dem Bilde der Verlobung:

V. 21 „Und ich verlobe dich mir mit Recht und Gerechtigkeit und mit
Güte und Erbarmen. 2+2+2

V. 22 Und du verlobst dich mir mit Treue und Erkenntnis Jahwes.“ 3+2

In V. 21 ist לְעוֹלָם וְאֶרְשֻׁתִּיךָ לִי des Verses wegen Zusatz. In V. 22 ist statt וְאֶרְשֻׁתִּיךָ wohl אֶרְשֻׁתִּי zu lesen und statt וְיָרַעַת wohl יִבְרַעַת. — Mit dem ungetreuen und verstoßenen Weibe erfolgt eine neue Verbindung. Wie Mann und Frau bei der Ehe einen Schatz mitbringen, so bringt Jahwe Recht und Gerechtigkeit, Güte und Erbarmen und das Weib Treue und Gotteserkenntnis mit in die Ehe. Wenn sich Jahwe erbarnt, wird das Volk ihn richtig erkennen d. h. ihm keine Baaleigenschaften mehr andichten.

Das letzte Stück V. 23—25 bringt eine Verheißung der großen Fruchtbarkeit in der Endzeit:

V. 23 „Es geschieht an jenem Tage, da willfahr' ich dem Himmel,
und er wird der Erde willfahren. 4+3

V. 24 Und die Erde willfährt dem Getreide und Most,
und sie werden Jisreel willfahren. 4+3

V. 25 Und ich säe ihn ein in das Land, und ich liebe die Ungeliebt 3+3
und ich spreche zu Nichtmeinvolk: mein Volk bist du; 3+2
und er wird sagen: mein Gott.“ 3

¹⁾ Vgl. GRESSMANN, Eschatologie S. 193f.

In V. 23 ist **אֶעֱנֶה נְאֻמ־יְהוָה** zu streichen, da diese Worte in LXX fehlen und das Metrum stören. In V. 24 ist **רִאשֹׁת־הַיֵּצֶר** des Verses wegen Zusatz. — Das Suffix **ָ** in V. 25 geht auf das Land (Volk). Doch hat die vorgeschlagene Korrektur **ָ**, um die Beziehung auf Jisreel, worunter hier Israel verstanden wird, zu bekommen, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. — Der Form nach haben wir hier wohl¹⁾ einen alten Zauberspruch, wie man ihn anwandte, um Gott, Himmel und Erde in magischer Weise zu beschwören. Dem Inhalt nach ist hier aber alles religiös gewandt. Jahwe wird dem Himmel den notwendigen Regen schenken, der Himmel schenkt ihn der Erde, und die Erde gibt ihn zum Wachstum der Früchte. Dann ist der Name „Jisreel“ zur Heilsbedeutung geworden, denn „Gott sät“ (so heißt **יִרְעָאֵל** wörtlich) das Volk in das Land ein. Auch die beiden anderen Unheilsverkündigungen: „Ungeliebt“ und „Nichtmeinvolk“ werden in das Gegenteil verwandelt. Das Höchste ist für Israel erreicht: es ist Gottes Volk, und Jahwe ist sein Gott.

Die Gründe, mit denen die Echtheit des Abschnittes V. 16—25 bestritten wird, sind dieselben, wie die bei 21-3 besprochenen. Es kann deshalb hier darauf zurückgegriffen werden. In den Versen 16—19 wird, was bei 21-3 fehlt, die Reinigung Israels von aller Sünde als Vorbedingung für den neuen Bund stark betont, was die Verfasserschaft Hoseas noch wahrscheinlicher macht. — Die in 216-25 geäußerten Gedanken sind durchaus als hoseanisch zu verstehen und brauchen nicht exilisch zu sein. Es sind eigenartige Weissagungen voll prächtiger Bilder aus der volkstümlichen Endzeithoffnung. Als spezifisch hoseanische Anschauungen sind wohl die Rückkehr in die Wüste (vgl. 1210), die Abschaffung aller Baalsnamen, die neue Verlobung und die Umdeutung der Kindernamen (vgl. 21-3) anzusprechen. — Die Entstehung unserer Stelle fällt wohl in dieselbe Zeit, wie die der Worte 21-3. Klage und Zorn sind in der Seele des Propheten zurückgewichen und haben einer festen Hoffnung auf Besserung und Glück Raum geschaffen. — Der Gedanke an das Weib Jahwes steht deutlich im Vordergrund; bei der engen Verknüpfung seiner Ehe mit der Gottes ist es aber höchst wahrscheinlich, daß in diesen Worten Stimmungen zum Ausdruck kommen, die Hosea im Verlauf seiner Ehe beherrschten. Besonders deutlich wird das in V. 18, wo der sehnliche Wunsch des Propheten, sein Weib möge ihn als den einzigen, rechtmäßigen Ehemann ansehen, zum Ausdruck kommt. Außerordentlich wichtig ist auch der Gedanke an die Möglichkeit einer neuen Verlobung. Wir müssen annehmen, daß Hosea zu dieser Zeit den Willen zur Wiederaufnahme der Gomer gehabt hat. — Die Frage, warum Hosea

¹⁾ Nach GRESSMANN, *Schriften des AT II* 1. Aufl. S. 365.

oder der Sammler dieser ersten Kapitel nicht 2₁₋₃ hier mit 2₁₆₋₂₅ zusammengebracht hat, kann man dahin beantworten, daß 2₁₋₃ die Verstoßung der Kinder in Kap. 1 aufheben sollte und 2₁₆₋₂₅ die des Weibes in 2₄₋₁₅.

e. Hos Kap. 3.

Das Kapitel 3 gibt sich als eine Fortsetzung und als eine Parallele zu Kap. 1 zu erkennen. In 3₁ haben wir einen ähnlichen Jahwebefehl wie in 1₂: „Und Jahwe sprach zu mir: Gehe noch einmal hin und liebe ein Weib, das einen anderen liebt und ehebrecherisch ist, so wie Jahwe selber die Kinder Israels liebt, während sie sich zu anderen Göttern wenden und Traubenkuchen lieben.“ Statt אֶהְבֶּתָּ ist mit LXX und Syr. wohl אֶהְבֶּתָּ zu lesen, denn es ist hier von einer Verfehlung des Weibes die Rede. עֵר ist zu לָךְ zu ziehen und nicht zu וְיֹאמֶר, von dem es viel zu weit entfernt stünde (vgl. auch LXX ἔτι πορεύῃ). — Manche Exegeten streichen אֱלֹהִים אֲחֵרִים, da dieser Ausdruck deuteronomisch sei. Doch kommt אֱלֹהִים אֲחֵרִים schon beim Jahwisten Ex 34₁₄ (vgl. auch Ex 20₃ 23₁₃) vor, und hier muß eine Parallele zu לָךְ vorhanden sein. — Wie in Kap. 1 haben wir auch hier eine Aufforderung Jahwes an den Propheten, mit seiner Person und seinem Geschick Jahwes Verhältnis zu seinem Volk darzustellen. Jahwe liebt sein Volk weiter, obwohl es sich von ihm abgewandt hat und (vgl. 2₄) verstoßen und bestraft werden mußte. Ebenso soll auch der Prophet mit seinem Weibe verfahren. Die Identifikation der Eheschicksale Hoseas mit denen Jahwes wird also in dieser weiteren symbolischen Handlung fortgesetzt. — Wir haben hier im Gegensatz zu Kap. 1 einen Ichbericht: Hosea erzählt von sich in der ersten Person. Kap. 3 ist also in einer anderen Stimmung geschrieben als die Erzählung in Kap. 1. Wir haben hier in Kap. 3 selbstbiographische Gedanken und Reflexionen über die Bedeutung der weiteren Schicksale. — Daß unter הָשָׁן nur die Gomer verstanden werden kann, hat H. SCHMIDT¹⁾ überzeugend nachgewiesen. — Sie erscheint in 3₁ als Ehebrecherin, während sie in 1₂ nur eine Dirne war. Hosea soll sie wieder lieben, so wie Jahwe die Israeliten liebt. Die Vorstellung einer ehelichen Verbindung zwischen Jahwe und dem Lande wird hier unbewußt auch auf die Beziehung zwischen der Gottheit und den Gliedern des Volkes ausgedehnt, wie wir es ähnlich schon in 2₃₀ gesehen haben. — „Die Israeliten wenden sich zu anderen Göttern und lieben Traubenkuchen.“ Aus dieser Nebeneinanderstellung geht hervor, daß diese Traubenkuchen im Kulte dieser anderen Götter eine Rolle spielten. Es waren wohl die Gaben der Weinbauer an ihre Weingottheiten, so wie der Kornbauer Körner und

¹⁾ Vgl. a. a. O. S. 262.

Brote brachte. „Und lieben Traubenkuchen“ ist eine drastische, unerwartete Wendung, echt hoseanisch. — Wir finden in 3₁ dieselbe Stilmachlässigkeit, wenn man es überhaupt so nennen darf, wie in 1₂, daß Jahwe in seiner Rede von sich in der dritten Person spricht, während es eigentlich heißen müßte: „... so wie ich die Kinder Israels liebe.“ Neben dem, was bei 1₂ zur Erklärung gesagt wurde, ist hier darauf hinzuweisen, daß erstens deshalb das Wort „Jahwe“ ausdrücklich vom Propheten gesagt worden ist, um die Begründung des Befehls, noch einmal ein Weib zu lieben, mit einer Handlungsweise Gottes eindrucksvoll hervorzuheben, weshalb man „Jahwe selber“ übersetzen muß, und zweitens deshalb, um den Gegensatz zu den „anderen Göttern“ kräftig zum Bewußtsein zu bringen. —

V. 2 berichtet die Ausführung des Jahwebefehls: „Und ich kaufte sie mir um 15 Silbersegel, einen Chomer Gerste und einen Letech Gerste.“ Zu der Frage, von wem denn Hosea die Gomer zurückgekauft hat, hat jetzt H. SCHMIDT¹⁾ eine ansprechende Vermutung vorgelegt. Er weist darauf hin, daß Hosea in 4₆ auf einen bestimmten Priester und besonders auf seine jungen Söhne schilt und daß der Prophet in 4_{11ff.} die Priester als die Verfänger zur Hurerei bezeichnet. Wenn man den persönlichen Unterton dieser Klage und Anklage beachtet, so liegt die Annahme nahe, daß sich Hoseas Weib in dem Hause dieses Priesters als Tempelsklavin und Hierodule aufgehalten und daß Hosea sie von ihm zurückgekauft hat. Gestützt wird diese Vermutung noch durch die Tatsache, daß die in 3₂ genannte Summe nach MARTIS Berechnung²⁾ auffallend dem Preis für einen Sklaven entspricht.

V. 3 bringt dann die Anordnungen Hoseas, die eine Besserung der Gomer bewirken sollen: „Und ich sprach zu ihr: viele Tage wirst du mir dasitzen, ohne zu huren und ohne einem Manne zu werden, und auch ich werde dir nicht angehören.“ וְגַם-אֲנִי אֶלֶיךָ kann nicht, wie EWALD will, heißen: „aber ich bin dir gut“, denn אֶל weist auf eine Steigerung hin. Der Sinn des Ganzen verlangt eine Fortführung der vorgehenden Anordnungen, etwa: „und auch ich werde es gegen dich so halten.“ Es ist also entweder mit Ibn Esra und Kimchi לֹא אֶבְרֹא einzuschieben oder אֶינֶנִּי לָךְ zu lesen. Auch PROCKSCHS³⁾ Konjekturen אֶלֶיךָ אֶלֶיךָ verdient Beachtung, da die gleichen Buchstaben sehr gut den Ausfall hervorgerufen haben können. — Hosea trifft strenge Anordnungen. Um Gomer vom Huren abzubringen, wird ihr nicht nur die Gelegenheit dazu entzogen, sondern jeglicher Geschlechtsverkehr untersagt bis zu einer Zeit, wo sie als geheilt betrachtet werden kann. Hosea glaubt an die läuternde Wirkung des Gefühls der Verlassenheit.

¹⁾ Vgl. a. a. O. S. 264ff.

²⁾ Vgl. Kommentar S. 35f.

³⁾ Die kl. Propheten zur Stelle.

Auch in dieser ehelichen Maßnahme findet der Prophet eine Beziehung auf das Geschick des Volkes:

- V. 4 „Denn viele Tage werden die Israeliten sitzen ohne König
und ohne Fürsten 4 + 3
und ohne Altar und ohne Malstein und ohne Ephod und
Teraphim. 4 + 3
V. 5 Dann werden umkehren die Kinder Israels 4
und Jahve, ihren Gott, suchen und David, ihren König, 3 + 3
und hineilen zu Jahve und seinem Gut in den letzten Tagen.“ 3 + 2

In V. 4 ist mit Rücksicht auf מַצֵּבָה statt יֹבֵחַ wohl besser מִזְבֵּחַ zu lesen. Auch Jahve straft sein Volk, um dessen Besserung zu bewirken. Wie der Gomer der außereheliche und eheliche Umgang entzogen wird, so wird Israel jeglicher Stütze und jeden Mittels zum Verkehr mit der Gottheit beraubt werden. Hosea ironisiert dabei die Schwachheit seiner Volksgenossen: „Ihr könnt ja nicht ohne König und Fürsten, Altar und Malstein, Ephod und Teraphim sein.“ Statt all dieser halb götzendienerischen Dinge werden die Israeliten in der seligen Endzeit nur Jahve allein suchen und den von ihm eingesetzten König. — V. 5 wird von DUHM¹⁾ für einen späteren Einschub gehalten. Demgegenüber macht SELLIN²⁾ mit Recht geltend, daß das „viele Tage“ in V. 4 einen derartigen Abschluß bestimmt erwarten läßt. Aber auch er hält יָאֵת דָּוִיד מֶלֶכְכֶּם für unecht, wie das auch NOWACK³⁾ und MARTI⁴⁾ tun, da die Vorstellung eines Messiaskönigtums erst der Zeit des Jesaja angehöre und die Erwartung des David oder eines Königs aus dem davidischen Hause erst bei Hesekiel vorkomme. Dem ist entgegenzuhalten, daß diese Anschauungen, die allerdings erst später häufiger zu Tage treten, doch in der Geschichte der Religion vorgebildet sein müssen. Und hier in Hosea Kap. 3 spricht der ganze Zusammenhang für die Annahme der Echtheit von יָאֵת דָּוִיד מֶלֶכְכֶּם. Die Bestrafung ist deutlich pädagogisch gefaßt und nicht eine endgültige, und so muß der Zeit ohne König (V. 4) unbedingt eine Zeit folgen, da Israel unter einem glänzenden Herrscher lebt. Erst V. 5 macht die Aufzählung in V. 4 verständlich. — Die Endzeiterwartung von V. 5 steht in enger Beziehung zu 2₁₋₃ und 2₁₆₋₂₈. Auch in 2₂ ist von dem eschatologischen König die Rede, der die Völker, Israel und Juda, wieder vereinigen wird, wie das unter David der Fall war.

Als poetisch erweist sich in Kap. 3 nur V. 4 und V. 5. Die Tatsache, daß die Verse 1—3 prosaisch sind, berechtigt zu dem Schlusse, daß hier die Erzählung der Eheschicksale des Hosea ganz anders im Vordergrund

¹⁾ ZAW 1911 S. 20.

²⁾ Kommentar S. 37.

³⁾ Kommentar S. 27.

⁴⁾ Kommentar S. 38.

steht als in Kap. 1. Das Ganze atmet den ruhigen Ton des Berichtens, wenn auch eine prophetische Abzweckung unverkennbar ist, denn sonst wäre diese Aufzeichnung gar nicht für eine Prophetenschrift gemacht worden. Es fehlt aber der prophetische Rhythmus, der die Jahwreden von Kap. 1 in poetischen Formen geboren hat. Bedeutsam ist weiter der Umstand, daß in 1₂ nur ein Moment verglichen wird: das Huren, in 3₁ aber an drei Punkten eine Beziehung zustande kommt: 1) „liebe ein Weib“ = „Jahwe liebt die Kinder Israels“, 2) „das einen Andern liebt“ = „die sich anderen Göttern zuwenden“, 3) „ehebrecherisch“ = „sie lieben Traubenkuchen“ (d. h. sie suchen Genüsse bei anderen). Wir konstatieren also im dritten Kapitel eine größere Breite, ein Ausmalen, ein gedankliches Herausfinden der Vergleichspunkte, im Ganzen: nicht so starke Ursprünglichkeit, Mangel an Merkmalen für die Geburt aus der Ekstase. — V. 4 und V. 5 sind deshalb poetisch, weil sie nicht einen Bericht sondern eine Weissagung enthalten, die, wie die Orakel aller Zeiten, in Versen verkündet wurde.

Die Echtheit von Kap. 3 ist vor allem von VOLZ¹⁾ und MARTI²⁾ bestritten worden. Kap. 3 sei weder eine gerade Fortsetzung von Kap. 2, noch habe es seinen richtigen Platz hinter Kap. 1, denn in diesem Falle fehle der Bericht davon, daß Gomer mittlerweile den Propheten verlassen habe oder von ihm verstoßen worden sei. Kap. 3 stehe also völlig isoliert da. Die Darstellung sei außerdem nicht sorgfältig, wie dies öfters in sekundären Stücken der Fall sei. So stehe in V. 1 in der Rede Jahwes אֱהָבֵת יְהוָה statt אֶהְבֵּתִי und V. 4 sehe als Fortsetzung von V. 3 aus wie eine Rede des Propheten an sein Weib. In V. 1 sei von „anderen Göttern“ die Rede, während doch Hosea die Baale nicht für Götter gehalten habe. Dieser Ausdruck sei übrigens im wesentlichen deuteronomisch. MARTI nimmt dann an, der Interpolator habe in dieser Allegorie die Geschehnisse Nordisraels darzustellen versucht. — Diesen Auffassungen ist entgegenzuhalten: Von Isoliertheit könnte man doch nur dann reden, wenn die Prophetenschriften einheitliche Werke aus einem Guß wären; sie sind aber Sammlungen loser Einheiten, wie oben schon mehrfach ausgeführt wurde. So darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn z. B. nichts von der Entlassung der Gomer erzählt wird, denn der Prophet will keine Selbstbiographie schreiben, sondern eine Reihe von prophetisch bedeutsamen Einheiten geben, die natürlich große Verschiedenheiten aufweisen können wie z. B. Wechsel von Fremdb Bericht und Ichbericht in Kap. 1 und Kap. 3 und Wandlung des Bildes von der Ehe Jahwes mit dem Lande und mit den Kindern Israels in Kap. 1—2 und Kap. 3. Die „Unsorgfältigkeit der Darstellung“ ist schon oben erläutert

¹⁾ ZWTh 1898 S. 328—332.

²⁾ Kommentar S. 33f.

worden. Sie spricht nicht gegen die Annahme, daß Hosea der Verfasser von Kap. 3 ist. Was die übergangslose Verbindung von V. 3 und V. 4 in Kap. 3 betrifft, so haben wir hier einen echt prophetischen Stil. Hosea eilt auf das für ihn Wichtigste unmittelbar zu, auf die Auswertung seiner Schicksale für das Volk, und er verschmäht es deshalb, lange Überleitungen zu geben. Daß der Ausdruck „andere Götter“ auch im vorderonomischen Schrifttum vorkommt, ist oben schon erwähnt worden. Es sei weiter darauf hingewiesen, daß hier in 3₁ doch die Meinung der götzendienerischen Israeliten zitiert wird, und es sei die Frage aufgeworfen, wie sich Hosea anders hätte ausdrücken sollen. Die Frage, wie der Interpolator darauf kommen konnte, Kap. 1 und 2 von Juda und Kap. 3 von Nordisrael zu verstehen (vgl. 1s: Nennung des Hauses Jehu), ist nicht zu beantworten. Die Behauptung MARTIS ist also eine leere Vermutung. Hieronymus verstand gerade umgekehrt unter dem Weibe von Kap. 3 Juda, unter der Gomer das Volk Israel. SELLIN hat in seiner Einleitung ins AT 2. Aufl. S. 100 mit Recht darauf hingewiesen, daß 3₄ sowohl wegen der Erwähnung der Mazzebe wie des elohistisch-ephraimitischen Ephod und Teraphim (vgl. I Sam 15₂₃; Rich 17_{8ff.}) wie wegen des parallelen „König und Fürst“ (vgl. Hos 7₈ 8₄) nicht nur vorderonomisch sondern geradezu zwingend hoseanisch sei. 3₄ steht aber nun in so innigem Zusammenhang sowohl mit V. 5 wie mit V. 3 — und dieser Vers wieder mit den Versen 1 und 2 — daß man auch das ganze Kapitel geradezu zwingend als hoseanisch ansehen muß. — Die Auffassungen von VOLZ und MARTI werden also nicht zu halten sein.

Zweites Kapitel

Auseinandersetzung mit den seitherigen Auffassungen.

Aus der Untersuchung des Textes haben wir folgendes Bild der Begebenheiten gewonnen: Hosea bekommt den Befehl von Jahwe, eine Dirne zu heiraten, um dem Volk seinen dirnenhaften Abfall von Gott zum Bewußtsein zu bringen. Er führt diesen Befehl aus. Seine drei Kinder benennt er mit Unheilnamen, die Bedrohungen des Volks enthalten. Darauf verstößt er sein Weib, kommt aber dann zu versöhnlicheren Stimmungen und nimmt die Gomer wieder auf, so wie sich auch ihm das Gefühl aufdrängt, daß Jahwe nicht nur straft, sondern im letzten Grunde ein Gott der Liebe ist. — Diese Geschichte ist in der Tat höchst merkwürdig. Vor allem muß es jedem sittlichen und religiösen Empfinden ins Gesicht schlagen, daß ein Prophet eine Dirne heiratet und noch dazu auf göttlichen Befehl. Weiter läßt der Hinweis auf das sonstige Eifern Hoseas für die Sittenreinheit und

für das Halten der Gebote Jahwes das Gefühl für die Unmöglichkeit seiner Verbindung mit einer Hure noch ganz bedeutend erstarken. Man hat sich deshalb von Anfang der exegetischen Wissenschaft an die Frage vorgelegt, ob in 1^a und 3 wirklich eine tatsächliche Begebenheit zu Grunde liege oder ob der Text nicht vielleicht anders zu verstehen sei. — Ein scheinbar vortreffliches Mittel zur Beseitigung der sittlichen Anstößigkeit bot hier die allegorische Betrachtungsweise, die bei unserer Stelle für die lateinische Kirche durch die Autorität des Hieronymus empfohlen wurde. Danach ist die Erzählung nur eine allegorische Darstellung des Verhältnisses Jahwes zu seinem Volk. Weil das Land hurte, so erzählte der Prophet die erdichtete Geschichte seiner hurerischen Ehe, um dem Volke seinen Abfall von Jahwe besser zum Bewußtsein zu bringen. Diese Deutung wurde noch in neuerer Zeit unter anderem von HENGSTENBERG, HITZIG ¹⁾, KEIL ²⁾ und REUSS geteilt, von denen allerdings manche an ein innerliches, visionäres Erlebnis des Propheten dachten. Selbst GRESSMANN hat diese Auffassung in etwas veränderter Gestalt neu belebt. — Dieser allegorischen Betrachtungsweise gegenüber hat man schon früh (wir wissen es von Theodor von Mopsuestia, Theodoret, Cyrill und Augustin) auf die konkreten und unausdentbaren Züge der Darstellung hingewiesen, auf die Namen der Frau und der Kinder, auf deren Geschlecht, auf das Entwöhnen, auf den Preis in Kap. 3 usw. Auch hat man sonstige auffällige Handlungen der Propheten herangezogen und sie als wirkliche Geschehnisse zum Zweck des Aufsehen-erregens verständlich gemacht. So ist denn in neuerer Zeit von KURTZ, DELITSCH, EWALD, WELLHAUSEN und NOWACK die vorherrschende Ansicht die, daß Hosea von wirklichen Ereignissen erzählt, daß er also wirklich geheiratet hat und Kinder mit den sonderbaren Namen hatte, so wie sich auch an der Geschichtlichkeit der Jesajakinder (Jes 7^a und 8 f.) nicht zweifeln läßt. — Es wird ja auch durch die allegorische Deutung die Anstößigkeit nicht beseitigt. Denn wenn die beschriebenen Handlungen verwerflich waren, so konnte Gott sie auch in der Vision dem Propheten nicht zumuten, oder der Prophet durfte sie nicht erdichten. Auch hätte Hosea nichts derartiges erzählen können, wenn sein eheliches Leben ungetrübt war und seine Frau ehrbar.

Bei der historischen Auffassung hat man in früherer Zeit die sittlichen Bedenken ziemlich übergangen. Man hat auf den Gehorsam des Propheten allen Nachdruck gelegt ³⁾ oder auch Hosea die Absicht untergeschoben, Gomer

¹⁾ Die zwölf Propheten. 4. Aufl. S. 8f.

²⁾ Kommentar 1866 S. 28.

³⁾ Vgl. LUTHER WA III, 155, 3: Immo Oseas ex obedientia fornicatur: et obedit et meretur; und vgl. KURTZ „Die Ehe des Proph. Hosea“ in Dorpater Ztsch.

um ihrer sittlichen Besserung willen geheiratet zu haben. In neuerer Zeit hat man dagegen die Heirat einer Dirne doch für völlig unmöglich gehalten. Da begegnet uns erstens die Auffassung, daß Gomer keine öffentliche Hure war, sondern eine Baalsverehrerin, eine Auffassung, die vor allem von RIEDEL¹⁾ verfochten wurde. Dieser Exeget übersetzt, wie schon erwähnt wurde, בַּת-יָבֵלִים mit „das Mädchen mit den Feigenkuchen“ und setzt die Feigenkuchen mit den Traubenkuchen von 3₁ gleich. Gomer werde durch dieses Beiwort als Baalsverehrerin bezeichnet, und die Hörer hätten die Anspielungen des Propheten verstanden, wenn er von seiner Frau als einer Dirne redete, und gewußt, daß sie keine Ehebrecherin war. — Dieser Auffassung ist zu entgegnen: wäre der inneren Bedeutung nach in 1₂ zu lesen: „heirate eine Baalsverehrerin, da das Land den Baal verehrt“, so hätte die Handlungsweise des Propheten doch jede Wirkung auf die Hörer eingebüßt. Es kommt vielmehr Hosea doch darauf an, den Israeliten den Baalsdienst als Hurerei hinzustellen und ihnen dies in seiner Ehe mit einer Dirne als einer Abbildung des Verhältnisses Jahwes zu seinem Volke deutlich vor Augen zu führen. Ferner wäre die ganze Scheltrede (2₄) wider die Hurerei nicht zu verstehen, wenn das Weib nur eine Baalsverehrerin gewesen wäre, und die Kinder hätte Hosea in diesem Fall nicht als Hurenkinder bezeichnen können. — Die sprachlich unwahrscheinliche Übersetzung von יָבֵלִים ist schon oben erwähnt worden. Hier ist noch darauf hinzuweisen, daß die Bedeutung des Namens doch nicht im geringsten von Hosea benutzt worden ist, und daß man ihn ruhig entfernen könnte, ohne daß irgend etwas am Sinne des Ganzen geändert würde. Es ist also auch höchst unwahrscheinlich, daß die Hörer von hier aus erst das richtige Verständnis des Ganzen gewonnen haben sollten. — RIEDELS Auffassung wird also nicht aufrecht zu halten sein.

Eine zweite aus dem Gefühl der Unmöglichkeit der Dirnenheirat heraus unternommene Deutung ist die von EWALD und der WELSHAUSENSchen Schule. WELSHAUSEN schreibt dazu in den „Kleinen Propheten“ 3. Aufl. S. 106: „Es ist doch in der Tat mehr als sonderbar, daß der Prophet den Befehl erhält und vollzieht, sich ein hurerisches Weib zur Ehe zu nehmen und sich dadurch unglücklich zu machen, bloß um damit zu sagen, daß Jahwe sich über die ehebrecherische Untreue Israels zu beklagen habe. Und wie sollte ihm dieser Befehl mitgeteilt, wie sollte er desselben inne geworden sein? Das Rätsel löst sich durch die Annahme, daß Hosea erst

f. Th. u. Kirche 1859: „Die Ehe, deren Schmach der Prophet in Gehorsam gegen Gottes Gebot und in selbstverleugnender Liebe gegen sein Volk auf sich genommen, war eine Predigt an das Volk.“

¹⁾ Alttestamentl. Untersuchungen S. 1—18.

nachträglich die göttliche Bedeutung seines häuslichen Schicksals erkannte.“ WELLHAUSEN nimmt also an, daß Hosea die Gomer geheiratet hat, ohne zu wissen, wie es um sie stand. Später brach sie ihm aber die Ehe und ging davon. In schmerzlichem Nachsinnen über sein Schicksal wurde ihm dann klar, daß Jahwe es so gewollt habe, damit ihm Jahwes Verhältnis zu Israel und Israels Verhalten zu Jahwe an der eigenen Person deutlich werde. Hier kam ihm die Formulierung des Gottesbefehls von 12. — W. R. SMITH¹⁾, CASPARI²⁾ und andere weisen noch darauf hin, daß er sich wahrscheinlich von vorneherein von Jahwe geleitet fühlte, als er die Gomer heiratete. — Die spätere Wiederaufnahme, so wird dann weiter behauptet, werde dadurch veranlaßt, daß Hosea von der Liebe zu seinem Weibe nicht habe lassen können. Dies Unbegreifliche werde ihm dadurch begreiflich, daß auch Jahwes Liebe zu Israel nicht aufhöre.

Zunächst sei kurz das betrachtet, was scheinbar für diese Auffassung spricht. Erstens hat man darauf hingewiesen, daß in 12 die Kinder doch erst dann genannt werden können, wenn sie da waren. Beim Ehebefehl aber könnten Kinder, weil noch nicht vorhanden, auch nicht genannt werden. Dagegen sei es verständlich, daß der zurückschauende Prophet auch die Hurenkinder auf den Willen Jahwes zurückführt. Dem ist zu entgegnen, daß es, zumal für einen Antiken, naheliegt, beim Eingehen einer Ehe an zukünftige Kinder zu denken. Nahegelegt war dieser Gedanke hier bei Hosea weiter noch durch die religiöse Anschauung, daß die Kinder des Landes, des Eheweibs Jahwes, die Bewohner sind; und diese wollte der Prophet doch in den Vorwurf des Hurens einbeziehen.

Das zweite der WELLHAUSENSCHEN Deutung scheinbar günstige Moment ist die sonderbare Tatsache, daß Jahwe sich in seiner Rede in der dritten Person nennt. Man hat daraus eine Entstehung der Rede in der Ekstase ablehnen zu können geglaubt. Aus dieser Textesigentümlichkeit läßt sich aber, wie oben ausgeführt wurde, nicht allzuviel herauslesen. Die Ungenauigkeit der Ausdrucksweise ist gerade für Hosea typisch und zeigt die Unruhe seines Geistes.

Drittens hat man auf die Inkongruenz des Bildes in 12 hingewiesen³⁾ und ausgeführt, daß bei der Eheschließung mit einer wirklichen Dirne für das zuschauende Volk das Hauptgewicht nicht so sehr auf den Charakter des Weibes, als auf die Tatsache der Eheschließung fallen mußte. Die

¹⁾ The prophets of Israel.

²⁾ Die Nachricht über Heimat und Hausstand des Propheten Hosea und ihre Verfasser in NKZ 1910.

³⁾ Vgl. SMITH „The prophets of Israel“. BAUMGARTNER „Kennen Amos und Hosea eine Heilseschatologie“ in SchwThZ 1913.

Heirat sei aber für die Verdeutlichung der Tatsache, daß das Land von seinem Eheherrn Jahwe abgefallen sei, unwesentlich, ja sogar direkt irreführend, denn das Land war zuerst glücklich mit Jahwe verheiratet und fiel dann ab, und das könne nur dargestellt werden durch den Ehebruch eines zuerst treuen Weibes. Dieses Letztere habe auch Hosea erlebt; er habe es nur ungeschickt niedergeschrieben. — Es ist zuzugeben, daß im Heiratsbefehl eine Inkongruenz des Bildes vorliegt. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn man mit der Voraussetzung, daß hier eine ausgeführte Allegorie vorliege, an den Text herantritt. Diese Annahme wird aber hinfällig, wenn man sich die Art der Allegorie in 1₂ näher ansieht. H. SCHMIDT unterscheidet in seinem schon mehrfach erwähnten Aufsatz „Die Ehe des Hosea“¹⁾ mit Recht zwischen solchen Allegorien, in denen jeder Zug deutbar ist und in denen deshalb das Bild in sich leicht „bizarr und unwirklich“ wird, und solchen, bei denen „die Erzählung auf der Bildfläche in sich geschlossen“ ist und ihre innere Vernunft hat, bei denen aber manche Züge nicht deutbar sind. Diese zweite Art von Allegorien ist nicht zum Zweck der Einkleidung eines Gedankens gedichtet worden, sondern enthält entweder eine überkommene Erzählung oder wie hier in Hos 1₂ den Bericht von tatsächlichen Geschehnissen. Es schlägt also nichts, wenn SMITH, BAUMGARTNER und andere feststellen, daß in 1₂ manche Züge der allegorischen Deutung widerstreiten. Im Gegenteil ist diese Tatsache gerade ein Beweis dafür, daß die nicht deutbare Handlung der Dirnenheirat tatsächlich vorgelegen hat, wenn sie doch erzählt wird. Verglichen wird in 1₂ nur der Charakter des Weibes und der Kinder mit dem des Landes und seiner Bewohner.

Man wird nun im Sinne WELLHAUSENS darauf hinweisen, daß Hosea deshalb von der Heirat einer Dirne geschrieben habe, weil es ihm darauf ankomme zu zeigen, daß Gott den späteren Ehebruch seines Weibes im voraus beabsichtigt habe. Aber lag es in diesem Falle für den Propheten nicht näher, den Befehl Jahwes etwa so zu formulieren: „Geh, heirate ein Weib, das dir die Ehe bricht, denn das Land bricht mir die Ehe?“ In der in 1₂ vorliegenden Fassung und im ganzen Kapitel haben wir aber nicht die geringste Nachwirkung von dem nach WELLHAUSENScher Deutung wichtigsten Erlebnis des Hosea, dem Ehebruch seiner Frau. Die Eheschließung mit einer Dirne wäre hierfür doch der denkbar schlechteste Ausdruck, und es ist nicht angängig, ohne Grund und ohne Beweismöglichkeit eine Ungeschicklichkeit des Propheten in der Darstellung anzunehmen. Dieses Fehlen jeglichen Hinweises auf das, was nach WELLHAUSENS Annahme das größte

¹⁾ Vgl. ZAW 1924, S. 246ff.

Ereignis im Leben Hoseas gewesen ist, ist die Hauptsache in der Widerlegung seiner Auffassung.

Viertens scheint für die WELLHAUSENSCHE Auffassung die Tatsache zu sprechen, daß der in 2. ff. zu Tage tretende Schmerz des Hosea von einer derartigen Wucht ist, daß man ihn nur schwer als „die Reaktion gegen einen dem Propheten seit einem guten Jahrzehnt bekannten und sich immer gleich gebliebenen Übelstand, mit dem er sich dann doch schon vor seiner Verheiratung hätte abgefunden haben müssen“, erklären kann¹⁾. H. SCHMIDT schließt so aus der Unmittelbarkeit des Zornes und aus der Stärke der in 2. ff. mitschwingenden Liebe, daß zuerst Hoseas Ehe ungetrübt gewesen und daß das Erlebnis der Untreue der Gomer der großen Scheltrede unmittelbar vorausgegangen sein müsse. — Zur Widerlegung dieser Auffassung müßte der Seelenzustand des Propheten zur Zeit der Verstoßung seines Weibes näher erläutert werden. Diese Erörterung kann aber erst weiter unten im Zusammenhang geboten werden. Dagegen sei hier schon kurz darauf aufmerksam gemacht, daß ein machtvoller Gefühlsausbruch doch nicht die Folge eines ganz neuen Erlebnisses zu sein braucht. Es ist doch möglich, daß ein Mensch Jahre lang seine Gefühle zurückhält, bis sie eines Tages derart mächtig geworden sind, daß sie in einem plötzlichen Ausbruch zu Tage treten. Ein lange Zeit unterdrückter Zorn kann sogar bei seinem schließlichen Kundwerden noch heftiger sein als ein Schelten, das unmittelbar einer schlimmen Erfahrung folgt. Und eine Jahre lang enttäuschte Liebe kann in ihrer schließlichen Äußerung viel klagender zu Tage treten, als wenn sie gleich nach dem schmerzlichen Erlebnis zum Ausdruck gekommen wäre. — Aus der Wucht des Schmerzes und aus der Stärke der Liebe in 2. ff. ist also gar nichts zu schließen.

Und fünftens sei noch die Bemerkung erwähnt, mit der BUDE glaubt, die „nachträgliche Betrachtungsweise“ stützen zu können. Er weist mit EHRLICH und FÜCK²⁾ darauf hin, daß in 1₂ gar nicht die Heirat einer Dirne von Jahwe gefordert werde, denn אִשָּׁת יְנוּיִים heiße „nicht Hure, sondern eine Weibsperson, die veranlagt ist, eine Hure zu werden“. — Dem ist zu entgegnen, daß der Ausdruck אִשָּׁת יְנוּיִים im Gegensatz zu זֶנֶה sicherlich eine Eigenschaft, eine Veranlagung und nicht ein Gewerbe bezeichnet. Aber ein Hinweis auf etwas Zukünftiges ist doch in dieser Wortverbindung nicht im mindesten zu entdecken. Vielmehr wird dadurch nur das Zuständige und Dauernde im Gegensatz zum Gelegentlichen und Zufälligen gekennzeichnet, sodaß es durchaus berechtigt ist, in אִשָּׁת יְנוּיִים eine Verstärkung von זֶנֶה zu finden. Das „dirnenhafte Weib“ ist immer zur Un-

¹⁾ Vgl. H. SCHMIDT a. a. O. S. 255.

²⁾ Vgl. BUDE „Der Abschnitt Hosea 1—3“, S. 11.

zucht geneigt, während die Dirne es nicht immer zu sein braucht. — Bemerkte sei noch, daß eine אִשָּׁה זְנוּיִים, „ein unzüchtiges Weib“ natürlich auch eine זְנוּיָה, „eine gewerbsmäßige Hure“ sein kann. — BUDDES Hinweis kann also keine wahre Begründung der WELLHAUSENSchen Auffassung bieten.

Es werden also diese fünf Punkte nicht zur Stützung der „nachträglichen Betrachtungsweise“ verwandt werden können. Außer den eben besprochenen stehen aber noch weitere Unstimmigkeiten der Annahme WELLHAUSENS entgegen. Da ist zuerst der ganze Charakter von Kap. I, der seine Deutung verbietet. Man hat öfters Jer 32 herangezogen, um zu beweisen, daß auch Hosea hier über sein Leben reflektiert habe. Aber wie unendlich verschieden sind die beiden Berichte! Bei Jeremia heißt es in einer ausführlichen Erzählung: „da erkannte ich, daß es das Wort Jahwes war.“ Wollte man mit Berechtigung die beiden Geschichten vergleichen, dann müßte bei Hosea die Heirat mit Gomer einfach als aus seinem Entschluß herrührend erzählt worden sein, und später als Hosea sie als Ehebrecherin erkannt hatte, müßte es heißen: „da erkannte ich, daß es Jahwes Wort gewesen war, denn sie brach mir die Ehe.“ Aber davon steht hier nicht das Geringste, und das kann doch nur daran liegen, daß bei Hosea eine derartige nachträgliche Erkenntnis und eine nachträgliche Bildung des Jahwebefehls nicht vorgelegen hat. Kap. 1 ist ganz dunkel und geheimnisvoll. In einem nachträglichen Bericht hätte es aber nahegelegen, Gedanken mit der Erzählung der Ereignisse zu verflechten. Der literarische Charakter von Kap. 1 verbietet also die Annahme, daß Hosea beim Nachsinnen über sein häusliches Schicksal dessen göttliche Bedeutung erkannt habe.

Ein weiteres der WELLHAUSENSchen Deutung entgegenstehendes Moment ist die Einheitlichkeit von Kap. 1. Diese ist allerdings von manchen Forschern bestritten worden, darunter von STAERK¹⁾, der behauptet, daß die Namen der Kinder in keinem greifbaren Zusammenhang mit der ehelichen Untreue der Mutter und dem Charakter der Hurenkinder stünden, daß sich vielmehr beides ausschliesse, da die Kinder einer ehebrecherischen Mutter doch nicht geeignet wären, anderen ins Gewissen zu reden. Dieser Behauptung ist entgegenzuhalten, daß die Namen des zweiten und dritten Kindes doch unmittelbar auf die „Hurerei“ Israels bezogen werden; besonders bei dem Namen „Nichtmeinvolk“ ist das deutlich, denn er heißt: „ihr seid von mir abgefallen, ihr seid die Kinder der Hurengattin Jahwes und müßt deshalb verstoßen werden“. Aber auch der erste Name „Jisreel“ heißt doch nicht nur: „die Blutschuld Jehus ist noch nicht gerächt“, sondern auch: „ich mache dem Königtum Israels ein Ende und zerschmettere seine

¹⁾ „Assyrisches Weltreich . . .“ S. 193.

Kriegsmacht.“ Also auch „Jisreel“ ist ein geheimnisvolles Wort der Strafandrohung, und die Kinder stellen danach den hurerischen Charakter Israels mitsamt seinem Königshause dar. Daß Hosea auch den Abfall des Königs und das usurpatorische Gebaren am Hofe als Hurerei gegenüber Jahwe ansieht, geht aus 7₄ „sie (die Verschwörer am Hofe) sind alle Ehebrecher“ hervor. In Schriften des AT II 1/2. Aufl. S. 367 führt GRESSMANN ganz richtig aus, daß Hosea die Könige als Aufrührer betrachtet hat (9₁₅), und daß er das Treiben der Königsmörder 7₃₋₇ mit dem Götzendienste in einem Atemzug nennt (vgl. auch 3₄ 8_{4f.}). Bezeichnend ist auch, daß für die Unzuchtssünden des Volkes die Fürsten verantwortlich gemacht werden, wie wir aus 9₁₄₋₁₇ herauslesen können¹⁾. Es stimmt also nicht, wenn STAERK²⁾ schreibt: „Der symbolische Name des ersten Kindes hat nichts mit der Hurerei Israels zu tun.“ Die Bezeichnung des Weibes als Hurenweib und die Kindernamen haben vielmehr denselben Zweck, den Israeliten (König und Volk) ihre Sünde, ihren dirnenhaften Abfall von Jahwe, und ihre kommende Bestrafung zu verkünden. — Es ist allerdings zuzugeben, daß der Name „Jisreel“ von etwas anderer Art ist als wie die beiden anderen Namen. Er steht mehr in der Linie der Benennungen, die Jesaja seinen Kindern gegeben hat. Wie aus Jes 8₁₈ hervorgeht, hat der Prophet seine Söhne mit der Namengebung nicht verflucht oder bedroht, er hat das Tragen von solchen bedeutungsvollen Jahwe Weissagungen vielmehr als höchst ehrenvoll erachtet. Es ist aber doch mehr als fraglich, ob man die rein prophetischen Motive, die Jesaja zur Namengebung bestimmt haben, auch bei Hosea annehmen soll. Es ist das zum mindesten beim zweiten und dritten Kinde ausgeschlossen, da hier der persönliche Schmerz allzu deutlich sichtbar wird, als daß man annehmen könnte, daß mit den Namen nichts über den Charakter der Kinder selbst ausgesagt werden sollte. Was nun die Deutung des Namens „Jisreel“ anlangt, so liegt es doch viel näher, die übrigen Namengebungen Hoseas als die eines ganz anderen Propheten heranzuziehen. Wenn die Einsicht in die „Strafwürdigkeit“ des zweiten und dritten Kindes (Hurenkinder sind zu verstoßen) die Art der Namen mitbestimmt hat, so werden wir das auch beim ersten Kind annehmen müssen. In dieser Annahme werden wir bestärkt: erstens durch die Tatsache, daß Hosea in 1₂ und 2₈ keinen Unterschied unter seinen Kindern macht, sondern sie alle als Hurenkinder bezeichnet, und zweitens durch die Einsicht, daß darin eine Verbindung zwischen 1_{4/6} und 1₆ besteht, daß die Jahwedrohung (1₆) „ich werde nicht länger lieben“ sich doch auch (obgleich unausgesprochen) in 1₄ vorfindet: „ich mache ein Ende“. Der Unterschied zwischen den Namen-

¹⁾ Vgl. GRESSMANN a. a. O. S. 390.

²⁾ A. a. O. S. 193.

gebungen „Jisreel“ einerseits und „Ungeliebt“ und „Nichtmeinvolk“ andererseits besteht nur darin, daß beim ersten Kinde mehr die Absicht, eine auffallende Unheilsweissagung zu geben, im Vordergrund gestanden hat und nicht so sehr der Gedanke an den strafwürdigen Charakter des Kindes. Ein vollständiges Fehlen einer Beziehung zwischen dem Namen „Jisreel“ und der Art seines Trägers liegt aber hier in diesem Rahmen, in der Verbindung der Namengebung mit 1_a („Hurenkinder“) und 1_{eff}. (gleiche Androhung des Aufhörens der Jahweliebe) nicht vor. Bei Jesaja ist die antike Auffassung, daß der Name nicht gleichgültig ist für seinen Träger, mit prophetischer Unbekümmertheit durchbrochen, hier liegt sie noch vor. Hosea gibt also auch seinem ersten Sohne deshalb einen Namen mit Unheilsbedeutung, weil er ein Hurenkind ist. — Kap. 1 hat also durchaus einheitlichen Charakter. — Zu der Behauptung STAERKS, daß die Kinder einer ehebrecherischen Mutter doch nicht geeignet wären, anderen ins Gewissen zu reden, sei bemerkt, daß dieses moderne Vorurteil der Art der Propheten nicht gerecht wird. Von der schamlosen Nacktheit des Jesaja (Jes 20) wäre doch dasselbe zu sagen. Die Propheten haben eben manchmal auch durch Anstößiges wirken wollen.

Aus der Einheitlichkeit von Kap. 1 folgt nun für die „nachträgliche Betrachtungsweise“, daß die Namengebung der Kinder erst nach der Erkenntnis der Untreue der Gomer erfolgt sein kann, denn vorher hätte für den Propheten doch kein Grund vorgelegen, seine Kinder zu bedrohen. Der Ehebruch der Gomer ist also entweder vor dem ersten oder nach dem letzten Kinde erfolgt. Die erstere Möglichkeit ist nun für die WELLHAUSENSCHE Deutung nicht annehmbar, denn wenn es unmöglich ist, daß Hosea sich durch die Heirat einer Dirne unglücklich macht, so ist es auch unmöglich, daß er sein unzüchtiges Weib, dessen Charakter er bald nach der Eheschließung erkennt, noch lange Jahre zu seinem Unglück im Hause behält. Außerdem müßte bei der Namengebung des ersten Kindes doch etwas von dem furchtbaren Erlebnis der Untreue des Weibes zu spüren sein. Doch ist gerade hier im Vergleich zu den anderen Kindernamen am wenigsten ein Hinweis auf den Charakter der Gomer deutlich. — Unter Verkenntung der Einheitlichkeit von Kap. 1 könnte man auch die Entdeckung des Ehebruchs nach der Namengebung des ersten Kindes ansetzen. Diese Annahme ist aber aus denselben Gründen, wie sie im Vorhergehenden dargelegt worden sind, für die WELLHAUSENSCHE Deutung nicht möglich. — Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß die jetzt vorliegenden Benennungen der Kinder zusammen mit der Erkenntnis der Untreue Gomers erst nach der Geburt des Loammi erfolgt sind. Hieraus muß man nun weiter schließen,

daß die Kinder zuerst andere Namen trugen, und das haben auch SELLIN¹⁾ und H. SCHMIDT²⁾ getan. Sie meinen, daß das Wort „Jisreel“ zuerst Heilsbedeutung hatte und daß Hosea die beiden anderen Kinder zuerst „Ruchama“ und „Ammi“ oder „Ammiel“ genannt hatte. Demgegenüber geht nun aus der Umbenennung in 21-3 und 224-26 deutlich hervor, daß die Unheilnamen die ursprünglichen waren. Außerdem tragen SELLINS und H. SCHMIDTS Vermutungen offensichtlich den Stempel der Willkür an sich. Wären diese Annahmen richtig, dann müßte man feststellen, daß Hosea in 1^a und 1^{s/o} gelogen hat. Wie konnte der Prophet behaupten, daß ihm bei der Geburt der Kinder ihre Benennung mit Unheilnamen von Jahwe befohlen worden sei, wenn dies gar nicht der Wahrheit entsprach, wenn er einen solchen Befehl niemals bekommen hatte? Und wie hätte es Hosea wagen können, 1^a und 1^{s/o} niederzuschreiben oder zu verkünden, wenn er sich sagen mußte, daß alle diejenigen, denen der ursprüngliche Name der Kinder bekannt war, doch sofort die Unrichtigkeit dieser Behauptung erkannt hätten? — Nein, die Annahmen SELLINS und H. SCHMIDTS sind völlig unmöglich, sie zeigen aber, zu welchen Konsequenzen es führt, wenn man glaubt, gewaltsame Eingriffe in den Text machen zu müssen. — Aus diesen Erwägungen ist zu ersehen, daß sich die Erkenntnis der Untreue der Gomer nirgends mit Recht ansetzen läßt. Die Einheitlichkeit von Kap. 1 und die innige Beziehung zwischen den Kindernamen und dem Erlebnis der Unzucht des Weibes verbieten es, dieses Innwerden irgendwo zwischen den einzelnen Geburten anzusetzen. Die Ansetzung vor dem Ereignis von 1^{sb} widerstreitet der „nachträglichen Betrachtungsweise“ und die hinter 1^a ist höchst unwahrscheinlich und wird durch die Umbenennung der Kinder widerlegt. Mithin krankt die WELHAUSENSche Deutung an Unmöglichkeiten.

Gegen seine sonstigen Bedenken ist noch folgendes zu sagen: wenn er es für unmöglich hält, daß Hosea eine Hure heiratet, dann ist es auch unmöglich, daß er die Geschichte seiner Hurenheirat erfindet. Und wenn er es weiter für sonderbar hält, daß Jahwe eine Dirnenheirat befiehlt, dann ist das doch nicht minder der Fall, wenn der Prophet nachträglich Gott den Befehl zu dieser schlimmen Verheiratung in den Mund legt, denn in beiden Fällen handelt es sich doch um denselben Gedanken bei Hosea, daß diese Ehe mit einem Hurenweib nach Gottes Willen ist. Man wird also doch wohl schließen müssen, daß der Prophet auch eine Dirne heiraten konnte, wenn es möglich war, daß er den Befehl schrieb: „Geh, heirate ein Hurenweib.“ Und auch diese Tatsache, daß er nachher fähig ist, die

¹⁾ Einleitung ins AT S. 98.

²⁾ Vgl. a. a. O. S. 256f.

Ungeheuerlichkeit der Wiederannahme eines unzüchtigen, ehebrecherischen Weibes zu vollbringen, macht die Handlung von 1_{2/3} wahrscheinlich. — Endlich erweist der Umstand, daß die WELLHAUSENSCHE Deutung dem Propheten Reflexionen zutraut, die offensichtlich modernen Charakter tragen, die Unwahrscheinlichkeit dieser Auffassungsweise. Es ist bezeichnend, daß viele Darstellungen der Ehe des Hosea sich lesen wie die Behandlung eines modernen religiösen Romanhelden. Da es also der schwerste Fehler dieser Auffassungen ist, daß sie die prophetische Eigenart unberücksichtigt gelassen haben, so werden wir später in der Betrachtung davon ausgehen müssen.

Das Gefühl für die Unmöglichkeit der Dirnenheirat führt bei einem weiteren Teil der Forscher, wie BEWER, RIESSLER, STAERK, HÖLSCHER und anderen¹⁾ zu der scheinbar sehr einfachen Maßnahme, den größeren Teil von 1₂ als unecht zu streichen und nur den Befehl: „Geh, heirate ein Weib“ stehen zu lassen. Der eine Teil der Exegeten nimmt dann an, daß Gomer vor der Scheltrede von 2₄ die Ehe gebrochen habe. Dem widerstreitet erstens, daß die Kinder nur dann Namen mit Unheilsbedeutung bekommen konnten, wenn sie oder ihre Mutter eine Schuld hatten, und zweitens ist nicht einzusehen, warum der Erzähler den Ehebruch vor 2₄, dieses für das Verständnis der Scheltrede so wichtige Faktum verschwiegen haben sollte. Aus diesem letzteren Grunde behaupten dann STAERK²⁾ und HÖLSCHER³⁾, daß die Gomer überhaupt nie die Ehe gebrochen habe. 2₄ff. sei nur auf das Land zu beziehen, und der Gedanke von der Untreue der Gomer in 1₂ sei nur durch falsche Eintragung der Gedanken der Scheltrede entstanden. Dieser Auffassung ist zu entgegnen, daß sie den konkreten und anschaulichen Charakter von 2₄ff. nicht beachtet hat. Primitive Menschen brauchen ein Anschauungsmaterial, was sowohl für den Propheten wie auch für seine Hörer gilt. Zudem merkt man an der Scheltrede deutlich, daß der ganze Eifer, Zorn und Schmerz nur aus persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen herrühren kann. — Es werden also die Auffassungen dieser Forscher nicht zu halten sein⁴⁾.

Wir kommen zu einer kurzen Besprechung der schon erwähnten „allegorischen“ Auffassung GRESSMANN'S. GRESSMANN⁵⁾ macht zwei sehr wichtige Bemerkungen, erstens, daß die „nachträgliche Betrachtungsweise“ wegen ihrer modern-psychologischen Erklärung zu verwerfen sei, daß sie dem ein-

¹⁾ Vgl. auch ADOLF HEERMANN „Ehe und Kinder des Propheten Hosea“ in ZAW 1922, S. 287f.

²⁾ Assyrisches Weltreich S. 193.

³⁾ Propheten S. 421f.

⁴⁾ Vgl. hierzu auch die treffende Widerlegung bei BUDDE a. a. O. S. 6.

⁵⁾ Schriften des AT II 1, 1. Aufl. S. 362.

heitlichen Charakter des Ganzen nicht gerecht werde und die Worte des Propheten willkürlich verändere, und zweitens, daß die Erzählung des Hosea von seiner Heirat mit einer Dirne nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht solche Handlungen tatsächlich vorgelegen hätten. GRESSMANN traut aber dann dem Hosea diese auffallende Tat nicht zu, wenn er auch annimmt, daß es vor seiner Zeit wohl auch geschehen sein mochte, daß Propheten Dirnen heirateten, wie sie vorgaben, auf göttlichen Befehl. Er hält die vorliegende Erzählung für eine erdichtete Allegorie und stellt sie in Parallele zu den Berichten in Jer 13 und 25, die zu einer Zeit entstanden seien, wo Prophetenhandlungen nicht mehr ausgeführt wurden. Das allegorische Verständnis habe Hosea von vorneherein seinen Hörern nahegelegt, indem er sein angebliches Weib mit Gomer, der Tochter Diblaims, identifizierte, vielleicht einer sagenhaften Gestalt wie Semiramis, vielleicht einer berühmten Dirne seiner Zeit. — Den Ausgangspunkt bildet bei GRESSMANN wohl die Überzeugung, daß Hosea nicht in dieser Weise ekstatisch sei, um eine so auffallende Prophetenhandlung auszuführen. Und in der Tat gewinnen wir aus seinen späteren Reden öfters den Eindruck, daß die gedankliche Auseinandersetzung überwiegt, und daß die frühere Stufe der gewaltsamen Ausbrüche überwunden ist. Aber trotzdem werden wir wohl die Ekstase von 1₂ in ihrer dämonischen Art als tatsächliches Geschehen wahrscheinlich machen können, wenn wir bedenken, daß die Berufungsvision unter den prophetischen Erlebnissen ganz gewaltig hervorragte, und daß auch bei anderen Propheten nachher eine Veränderung eintrat, indem mehr gedankliche Erfahrungen in den Vordergrund traten. Danach brauchen wir also nicht die gänzlich unbezeugte Annahme von den früheren Hurenehen der Propheten zu machen, wenn uns die Möglichkeit, daß Hosea selbst eine solche Ehe eingegangen ist, verständlich wird. — Außerdem ist zu GRESSMANN'S Ansicht zu bemerken, daß die Auffassung der Erzählung als Allegorie durchaus nicht naheliegt, denn sie enthält eine Menge konkreter Einzelzüge, die für die Ausdeutung ganz unwesentlich sind, und deren Erfindung unverständlich wäre. Der Text weist auch nicht darauf hin, daß Hosea unter der Gomer eine bekannte GröÙe verstanden wissen will. Von einer sagenhaften Gestalt ist uns nichts bekannt, und wenn es der Name einer berühmten Dirne war, so kann der Prophet sie doch geheiratet haben. Das Heranziehen von Jer 13 und 25 ist nicht besonders glücklich, denn dort handelt es sich nach GRESSMANN'S Ansicht um unmögliche Handlungen — ob das wirklich bei Jer. 13 richtig ist, kann hier nicht weiter erwogen werden —, während die Prophetentat in Hos. Kap. 1 zugegebenermaßen eine mögliche Handlung ist, denn GRESSMANN hält es für notwendig, die Tatsächlichkeit von Hurenehen früherer Propheten anzunehmen. — Die

beste Widerlegung ist auch hier die psychologische Durchdringung des Berufungserlebnisses des Hosea.

Was schließlich die Auffassungen SELLINS anlangt, so war schon in der Einleitung erwähnt worden, daß dieser Forscher seine Ansicht in den letzten Jahren mehrfach geändert hat. In seinem Kommentar zum Zwölfprophetenbuch S. 24 hatte er zuerst mit VOLZ¹⁾ darauf gedrungen, „den göttlichen Befehl so aufzufassen, wie er dasteht: Hosea hat tatsächlich ein übel berichtigtes, verbuhltes Weib in die Ehe nehmen müssen, um dem Volke klarzumachen, daß sein ganzes Tun und Treiben Ehebruch gegen Jahwe bedeute, daß es, während es sich Jahwes als Eheherrn rühmte, in Wirklichkeit eine Hure sei“. Er hatte dabei weiter die Meinung vertreten, daß eine psychologische Erklärung dieser prophetischen Handlung unmöglich sei, daß dem Propheten aber zugleich mit dem Befehl, die Hure zu freien, „der Weg zur Erziehung des Weibes zu einem unsträflichen Wandel gewiesen worden sei“, eine Ansicht, für die er in dem durch kunstvolle Ineinanderarbeitung der Kapitel 1 und 3 wiederhergestellten „ursprünglichen“ Bericht einen Beleg glaubte erbringen zu können. Dieser Versuch, Kapitel 1 und 3 zu einer Erzählung zu kombinieren, war aber zu kompliziert, als daß er hätte aufrecht erhalten werden können. Nachdem FÜCK²⁾ und HEERMANN³⁾ ihn mit guten Gründen kritisiert hatten, hat SELLIN selbst diese Auffassung in seiner „Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes“ I. Teil, 1924, S. 255 ausdrücklich fallen gelassen. Gleichzeitig nahm er auch eine Revision seines früheren Verständnisses von Hos 1a vor, indem er nun mit HÖLSCHER und HEERMANN von diesem Vers nur die Weisung Jahwes: „Geh, nimm dir ein Weib und zeuge Kinder“, als echt stehen ließ. Hos. Kap. 3 faßte er dabei so auf, wie er es schon in seiner Einleitung ins AT, 2. Aufl. S. 99 getan hatte, nämlich als den Bericht von der Annahme einer zum Nebenweib ersehenen Sklavin. — Diese Auffassung hat er im Jahre 1925 in dem Aufsatz „Die geschichtliche Orientierung der Prophetie des Hosea“ (NKZ S. 655 ff.) und in der 4. Aufl. seiner Einleitung ins AT, S. 104 wieder geändert und zwar zu Gunsten der oben erwähnten Ansicht BUDES. So ist SELLIN endlich nach langen Irrfahrten in dem alten WELLHAUSENSchen Hafen gelandet und ist nun der Meinung, „daß das so oft erörterte Problem der Ehe Hoseas nach BUDES gründlichen Ausführungen in der Hauptsache jetzt wirklich zur Ruhe kommen kann“ (NKZ S. 658). Leider können wir dieser Meinung nicht beipflichten, denn dem richtigen Grundsatz: „Schließlich muß ja bei einem so schwierigen Problem diejenige Auffassung den

¹⁾ Vgl. ZWTh 1898.

²⁾ Vgl. ZAW 1921, S. 283 ff.

³⁾ Vgl. ZAW 1922, S. 296.

Sieg erringen, die die am wenigsten gewaltsame und komplizierte, vielmehr die einfachste ist“ (a. a. O. S. 655) entspricht die BUDDESche Auffassung noch nicht. BUDDE ändert noch zu oft und nimmt noch zu viele Umdeutungen vor. So streicht er z. B. in 1₂ das „in jedem Falle befremdende Hurenkinder“ und in Kap. 2 den gegen die Kinder gerichteten V. 6 und kann so behaupten, daß die Namen der Kinder nichts mit ihrer Art zu tun haben, so liest er in die Wortverbindung אִשָּׁת וְנָנִים etwas Zukünftiges hinein, nimmt an, daß hinter Kap. 1 der Bericht über den Ehebruch der Gomer ausgefallen sei usw. Das alles ist nicht das Einfachste. Die aller-einfachste Deutung von 1₂ ist doch unzweifelhaft die von SELLIN in seinem Kommentar vertretene, denn sie entspricht allein dem Wortlaut des Textes. Daß diese Auffassung der Ehe Hoseas so schnell wieder fallen gelassen wurde, ist bedauerlich, wird aber verständlich, wenn man beachtet, daß SELLIN kein psychologisches Verständnis dieser prophetischen Tat gewinnen konnte. Auf dieses Verstehen wird also alles ankommen, denn nur so kann dem ständigen Hin und Her der Meinungen ein Ziel gesetzt werden.

Drittes Kapitel

Psychologische Durchdringung der prophetischen Ekstase von Hos 1₂.

Bevor mit der psychologischen Durchdringung der Ekstase von Hos 1₂ und der weiteren Erlebnisse des Propheten begonnen werden kann, muß erst eine allgemeine Charakteristik der prophetischen Art gegeben werden¹⁾.

Der Prophet ist ein Ekstatiker, d. h. er gestaltet sein Leben nicht selbst, sondern läßt es gestalten von einem flackernden Übersäumen seines Gefühls über die Grenzen der bewußten Gehaltenheit hinaus. Der Prophet ist ein Übermensch und ein Unmensch. Beim gewöhnlichen Menschen sind die inneren Funktionen, Denken, Gefühl und Wille, im Gleichgewicht der Ordnung. Der Mensch lernt von Kindheit auf, aus Sinneseindrücken Vorstellungsinhalte zu bilden, die vom Denken geordnet, vom Gefühl gewertet und dann vom Willen zu Handlungen geleitet werden. Je unselbständiger und unschöpferischer ein Mensch ist, um so mehr bilden die aufgenommenen Vorstellungsinhalte durch Denken und Gefühl hindurch die einzigen Willensimpulse zu seinen Handlungen, um so weniger geben Denken und Gefühl etwas Neues hinzu. Die meisten Menschen sind in dieser Weise konser-

¹⁾ Vgl. zum Folgenden: DUHM „Die Gottgeweihten“, GUNKEL in Schriften des AT II² S. XXVIff., GUNKEL „Die Propheten“, HÖLSCHER „Die Propheten“.

vativ, d. h. ihre Handlungen gehen nicht über den Rahmen des Vorhandenen und vorstellungsmäßig Wiedergespiegelten hinaus. — Anders die schöpferischen Menschen. Bei ihnen sind die innerseelischen Funktionen selbsttätiger. Die Ausdehnung ihrer Erfassungskraft überschreitet das gewöhnliche Maß. Die Durcharbeitung der Inhalte ist differenziert und mannigfaltig. Und, was das Wichtigste ist, das Wertgefühl hat eine ungeheuerere Kraft der Betonung und Verwerfung. Diese Menschen sind Spezialisten entweder des Denkens oder des Gefühls oder des Willens. Auch die Propheten gehören zu diesen schöpferischen Menschen. Ihr Handeln bleibt nicht im Kreise des sich ewig Gleichbleibenden oder nur wenig sich Ändernden, sondern geht in außergewöhnlichen und neuen Bahnen. Der Wille dazu muß ein gewaltig gesteigerter sein, und das Gefühl muß so übermächtig sein, daß es das von Vorstellungsinhalten gehemmte Denken übertönt und den Willen stark emporzieht. Die Eigenart der Propheten ist nicht die Kraft des Denkens. Sie haben kein Interesse an der Ordnung und Klarlegung von Vorstellungsinhalten, vielmehr liegt gerade in der Ausschaltung der bewußten Analyse ihre Stärke. Die Propheten sind Spezialisten des Gefühls und des Willens. Der Einzelne unter diesen Gottesmännern war es nicht von vorneherein, sondern in seiner Entwicklung mußte einmal der Augenblick da sein, wo die Übermacht des Gefühls plötzlich in erlebnismäßigem Aufblitzen gegenwärtig ward und sich im aufflammenden Willen entladen konnte. Von diesem Augenblicke an hatte er die Fähigkeit oder stand ihm die Möglichkeit offen, in das Außersichsein, in die Ekstase, zeitweise hinüberzuschäumen.

Die Ekstase ist also eine Steigerung des Gefühls unter Ausschaltung aller Hemmungen, die sonst im denkenden Bewußtsein oder im bewußten Willen vorhanden sind. Die Ekstase ist eine Höchstspannung der Seele über das normale Bewußtsein hinaus, die deshalb nur dann vorkommen kann, wenn die Erfüllung mit Wirklichkeitsvorstellungen und praktischen Willensrichtungen brüchig geworden ist. — Die älteste Prophetie in Israel kannte nur einen nahezu vorstellungsleeren Rausch. Die Aufnahme von Vorstellungen, die dem Willen einen Inhalt oder eine Richtung geben konnten, unterblieb fast vollständig. Der „Nabi“ war verückt in sich mit seinem ganzen Körper und hatte nur eine gewisse Gemeinschaftstendenz mit Gleichartigen, um einen etwaigen Mangel an selbständiger Kraft der Erhebungsfähigkeit zu überwinden. Die Gemeinschaft stützte den Einzelnen und gab ihm den Mut zu seiner Absonderlichkeit, denn seltsam und außergewöhnlich war freilich dieses Überschäumen und Ausschalten der Rücksicht auf das gewohnte Maß. Diese Unterstützung durch die Gemeinschaft war so lange notwendig, als nicht Vorstellungen, die von allen Wertgefühlen begleitet

wurden, von sich aus fähig waren, eine Erhebung herbeizuführen. Aber auch auf der Stufe des Nabitums waren bald gewisse einfache Vorstellungen mitwirkend beteiligt. Zu vergleichen ist diese Ekstase etwa mit gewissen Stadien des Alkoholrausches. So wie hier etwa bereits früher vorhandene, von Sehnsuchts- und Wertgefühlen begleitete Vorstellungen auf einmal auf den Willen wirken und in seltsamer Weise zur Ausführung kommen, da die regulierende Macht des bewußten Denkens ausgeschaltet ist, so ist das auch ähnlich in der Ekstase der Fall. Wenn uns von den Nebiim berichtet wird, daß sie in verzückten Tänzen einherschritten, so haben wir uns vorzustellen, daß sie dieses Tanzen nicht etwa neu erfunden haben. Sie haben sicher vorher diese Art des Schreitens gesehen etwa bei der heiligen Opferprozession, wo es einen großen Eindruck auf sie gemacht hat. Sie haben diese Vorstellungen in ihr Wertgefühl aufgenommen und etwa die Sehnsucht empfunden, immer so zu tanzen. Die Ausführung aber war nicht bei wachem Bewußtsein möglich. Ihr Denken hätte ihnen sonst gesagt, daß das der Gewohnheit widerspreche und deshalb unmöglich sei. Nur in der Ekstase wurden ihnen dann alle Hemmungen entzogen, d. h. ihr Sehnsuchtsgefühl nahm eine Steigerung an, die endlich den sonst zu schwachen Willen bezwungen hatte, das Ungewöhnliche auch auszuführen. Daß bei dieser Überhöhung des Gefühls, bei diesem Überschwang und Außersichsein das Tanzen doch etwas andersartiger wurde, verzückter, verzerrter war und in ein Taumeln ausartete, ist verständlich. Es soll hier natürlich nicht gesagt sein, daß der ekstatische Tanz allein aus der Sehnsucht nach dem Tanzen entstanden wäre. Das Ursprüngliche besteht sicher darin, daß die Erregung des Ekstatikers sich in Körperbewegungen unmittelbar Luft machte, so wie das Kind in lustigem Hüpfen und Springen seiner Freude Ausdruck gibt ¹⁾. Diese Körperbewegungen sind aber noch kein Tanz, denn dazu gehört Wiederholung des Hüpfens und Springens und eine gewisse Rhythmisierung, Merkmale wie sie bei dem Hinken der Baalspriester auf dem Karmel (1. Kön 18₂₆₋₂₉) und dem Rasen der Nebiim (1. Sam 10_{5ff.} 19_{18ff.}) auch sicher zu erkennen sind. — Dieses Tanzen ist aber nicht aus dem vorstellungsleeren Rausch allein entstanden, sondern ist von dem Vorstellungskreis des ekstatischen Kultus wesentlich beeinflusst ²⁾.

Mit dem Wegfallen des bewußten Denkens ist natürlich auch das Wegfallen der Fähigkeit zu ordnen, zu messen und zu begrenzen, und das Aufhören der Körperbeherrschung verbunden. Die Überlebensfähigkeit eines Teils des Geistes führt die Erstarrung des übrigen Teiles, eine partielle Gehirnlethargie, vor allem für das Gebiet des Denkens, aber auch für das des

¹⁾ Vgl. HÖLSCHER a. a. O. S. 8.

²⁾ Vgl. HÖLSCHER a. a. O. S. 17.

Bewußtwerdens von Sinneseindrücken mit sich. Der Ekstatiker sieht mit offenen Augen nichts mehr und ist empfindungslos selbst gegen die größten körperlichen Schmerzen.

Neben dem Alkoholrausch bietet der Traum des Halbschlafes eine gewisse Parallele zur Ekstase. Die hier einstürmenden Vorstellungen sind bedingt durch frühere Eindrücke und Sinnesempfindungen, oder sie sind Verwirklichungen von Sehnsuchts- und Wertgefühlen. Sie zeigen aber eigentümliche und seltsame Veränderungen, da das Bewußtsein ausgeschaltet ist, oder sie sind auch Verschlingungen verschiedenartiger Vorstellungen und Eindrücke. Das letztere werden wir auch noch bei der Ekstase der Propheten festzustellen haben. — Die Ekstase unterscheidet sich nun von Traum und Rausch dadurch, daß es sich bei ihr um die Verwirklichung von Vorstellungen handelt, die von allen Wertgefühlen betont sind, und daß bei ihr die Gefühlssteigerung so stark ist, daß sie von sich aus fähig ist, die Ausschaltung der Denk- und Bewußtseinsfunktionen zu bewirken, ohne der Mittel des Schlafes oder der Betäubungsgifte zu bedürfen. — Es hat freilich auch mannigfache Ekstase gegeben, die durch gewisse Mittel erzeugt wurde, durch mancherlei körperliche und geistige Übungen¹⁾. Das war dann der Fall, wenn die Vorstellungen nicht imstande waren, Gefühle von solcher Stärke zu erregen, daß die überflammende und alles mit sich fortreißende Begeisterung nur aus ihnen entstehen konnte. Für den in den Gemeinschaften lebenden Propheten des alten Israels war die sich etwa um Vorstellungen des Kultus, wie Orakelsprechen und Festtänze, drehende Verzückung nicht etwas, das er mit der ganzen Kraft seiner Gefühlssteigerung ergreifen mußte. Er bedurfte deshalb für diese nicht von übermächtigen persönlichen Wertgefühlen ersehnte Ekstase der anreizenden Mittel bestimmter Übungen. Das Fehlen wertvoller Vorstellungsinhalte macht diese Verzückung für unsere Auffassung und für die der Zeitgenossen zu einem Nürrischsein. Auch bei den späteren Propheten pflegen wir, uns seltsam berührende Vorstellungen und Handlungen als halben Wahnsinn zu bewerten, während uns aus der Verzückung geborene religiöse Erkenntnisse, die wir auch noch billigen, als sehr vernünftig erscheinen. Wir dürfen aber bei dieser Beurteilung nicht vergessen, daß die Ekstase in beiden Fällen die gleiche ist, und daß wir uns daran gewöhnen müßten, das Seltsame und das Vernünftige als der Art nach gleich zu bewerten, und zu sehen, daß im letzteren Falle nur das Nachwirken wertvoller Vorstellungen, die vorher aufgenommen waren, größer ist.

Es gibt nun so viele Formen der Ekstase, als es Gefühle gibt, die

¹⁾ Vgl. HÖLSCHER a. a. O. S. 11ff.

einer höchsten Steigerung fähig sind¹⁾. Bei der Betrachtung der Menschheitsgeschichte machen wir aber die beachtenswerte Feststellung, daß die stärksten Formen sich nur in der Religion vorfinden, denn hier allein wird die Möglichkeit zu den tiefsten Gemütsbewegungen und zur wirksamsten Ausschaltung der gewöhnlichen Bewußtseinsinhalte geboten. Und zwar findet sich die Ekstase gerade an den Höhepunkten der Religionsgeschichte, die mit Zeiten äußeren Verfalls meistens zusammenfallen. Es sind das Zeiten, in denen die ausschließliche Anspannung aller Kräfte zur Bewältigung materieller Ziele aus Überdruß oder Erfolglosigkeit verlorengegangen ist. — Zur Zeit der Propheten war es der Niedergang der politischen Macht Israels und zur Zeit Jesu ein allgemeiner Kulturverfall. — Dann sind es die religiösen Vorstellungen, die am stärksten die menschlichen Wertgefühle erregen, und zwar in einem solchen Grade, daß das ganze Gefühl in schlechthiniger Abhängigkeit von diesen Gütern erscheint. Von hier aus gesehen hat jeder Fromme etwas von der Ekstase in sich, wenn ihn die Irrationalität seines Glaubens ganz gefangen hält. Die religiösen Gefühle bedeuten diejenige Seite der menschlichen Seele, die die größte Zusammenfassung von Vorstellungen verträgt und trotzdem die größte Möglichkeit für die höchste Vereinfachung und höchste Steigerung bis zur Auslöschung alles irdisch Gebundenen bietet. Und zwar machen wir die Beobachtung, daß je größer die Fülle der Vorstellungen, Güter und Werte ist, um so größere Möglichkeit zu einer starken Gefühlserhebung besteht. Von hier aus verstehen wir auch den Unterschied zwischen dem altisraelitischen Nabitum und dem späteren Prophetismus. Die alte Ekstase war von einer religiösen Vorstellungsfülle kaum berührt, höchstens oberflächliche Kulteindrücke schwingen leicht mit, so daß die Erhebung leer war und nicht von einer selbständigen Gefühlskraft geleistet werden konnte, weshalb wir die Mittel der Gemeinschaft und der Übungen bei ihnen finden. Bei den späteren Propheten begegnet uns dagegen eine Fülle starker religiöser Vorstellungen, und nicht bloß religiöse, sondern in demselben Maße auch solche aus dem politischen, sozialen und rechtlichen Leben. Aber alle diese Vorstellungen erscheinen kräftig vereinfacht und unter einen Gesichtspunkt gestellt, von einer Wertung durchdrungen, eben jener, die der Gefühlsüberschwang der Ekstase gewiß machte. Diese überragende Wertung wurde der aus der Volksreligion herrührenden Vorstellung zu Teil, daß Jahwe der Übermächtige, alles menschliche Tun sich Unterwerfende und alles herkömmliche Maß Durchbrechende ist. Die Jahwevorstellung hatte diese Propheten so ergriffen, daß sie derselben ihr ganzes Leben weihten und daß sie ihre Persönlichkeit aufgaben, um sie im

¹⁾ Vgl. HÖLSCHER a. a. O. S. 4. HEMPEL, *Mystik und Alkoholenstase*, Hamburg 1926.

Gefühlsüberschwang als eine ganz von Jahwe geschenkte wieder zu empfangen. Daß Gottesmänner wie Moses Jahwe geschaut und gehört haben, ist ihnen erzählt worden und hat ihr Fühlen und ihre Sehnsucht so ergriffen, daß dieser Drang alles bei ihnen auslöscht, bis an einem Zeitpunkt die Steigerung so übermächtig geworden ist, daß ihnen die Ekstase eine Erfüllung schenkt. — Das Reden Jahwes durch Moses, Gottesmänner und Seher ist eine weitere von ihren höchsten Wertgefühlen begleitete Vorstellung. Dieselbe Erhebung gibt ihnen auch den Mut zu diesem Wagnis. Wir müssen uns vorstellen, daß es doch außerordentlich viel bedeutet hat, mit Ansichten und Erfahrungen, die so oft dem Gewöhnlichen widersprachen oder in ihrer Ungeheuerlichkeit einem Verbrechen gleichkamen, wie Vaterlandsverrat¹⁾, Majestätsbeleidigung²⁾ und Beschimpfung des Kultus³⁾, an die Öffentlichkeit zu treten. Wie manchem mag da, wenn die Ekstase verrauscht war, der praktische Verstand gesagt haben, daß es gefährlich und auch völlig erfolglos sei, diese Erfahrungen vor das Volk zu bringen⁴⁾. Andere wie Hosea scheinen sich nie gesträubt zu haben; sie dachten nicht nach oder waren ihres Gefühls ganz sicher.

So wie wir hier wichtige Unterschiede bemerken, so gibt es deren viele zwischen den einzelnen Propheten. Nicht nur die Art und die Stärke der Ekstase sondern auch die schöpferische Kraft in der Vorstellungswelt ist mannigfacher Abwandlungen fähig, auch bei ein und demselben Propheten. Ganz verschiedenartig gestaltet sich auch in den einzelnen Fällen die Betonung von Gefühl und Willen, die Mitwirkung von früher aufgenommenen Anschauungen und die Verschlingung mehrerer Vorstellungsreihen. Es wird also bei jedem Propheten und bei jeder Handlung und Rede von neuem die Frage nach der besonderen psychischen Entstehung aufzuwerfen sein. Und zwar werden vor allem zwei Fragen zu beantworten sein, erstens die nach der Art und der Stärke der Ekstase und zweitens die nach der Entstehung der im einzelnen Fall vorliegenden, durch den Gefühlsüberschwang eigenartig modifizierten, Vorstellungsreihen. — Mit dieser Fragestellung wird sich auch ein Eindringen in die prophetischen Erlebnisse von Hos 1—3 ermöglichen lassen.

Wir haben in Hos 1^a den Niederschlag einer Ekstase vor uns. Wir erkennen das und gleichzeitig die Art und die Stärke des Gefühlsüberschwangs aus drei Faktoren: I. Der Befehl bezeichnet sich durch die Worte: „Jahwe

¹⁾ Vgl. z. B. Jer 27¹⁻²⁸; H. SCHMIDT zur Stelle, Schriften des AT II 2 S. 327 „Jeremia vertritt die Sache Babylons mit einer Entschiedenheit, die uns manchmal wie Verrat anmutet“.

²⁾ Vgl. Jer 22¹⁹; Hos 14.

³⁾ Vgl. Am 5^{31f.}; Jer 26^a.

⁴⁾ Vgl. Jer 15^{10ff.}



sprach zu Hosea“ selbst als das Erzeugnis einer Audition; II. der kurze, geheimnisvolle Stil spricht für eine Ekstase und ebenso III. die Absonderlichkeit des Inhalts.

I. Es ist zwar aus dem typischen Anfang jeder Prophetenrede: „Jahwe sprach“ noch nicht unmittelbar zu schließen, daß das Gesagte nur auf Offenbarung beruhen könne, denn diese Worte sind bei den späteren Propheten vielfach zur feststehenden Formel geworden. Es ist jedoch zu bedenken, daß Hosea noch nicht den Charakter eines nachahmenden und an einen bestimmten, altüberlieferten Stil gebundenen Schriftstellers hat. Wir werden mit Recht annehmen können, daß er am Anfang seiner Schrift sein erstes starkes Erlebnis brachte, das ihn vor dem Volke als Prophet legitimieren sollte, und daß er diese seine Absicht kundtat durch die einfachen aber lapidaren Worte: „Jahwe sprach zu Hosea.“ Auch die Form des „Erberichtes“ kann für das Gefühl der Ichverlorenheit in der Ekstase sprechen.

II. Der unausgeführte, rätselhafte Stil ist schon im Anschluß an Kap. 1 besprochen worden. Auch war der lehrreiche Vergleich mit dem andersartigen Charakter der parallelen Audition von 31 schon berührt worden. Es kann hier nun aus dem Fehlen jeglicher Erläuterungen, aus der ganzen dunklen und geheimnisvollen Art, der Schluß gezogen werden, daß eine große Ausschaltung des bewußten Denkens vorgelegen hat. Der Befehl, eine Dirne zu heiraten, setzt ganz plötzlich und unvorbereitet ein. Er hat die unbedingte Sicherheit einer kurzen, eindringlichen Jahweweisung an sich, die keinen Widerspruch duldet. Und die Begründung: „denn es hurt das Land“ erscheint vorerst auch nicht als in der Sphäre der natürlichen Logik liegend. Es wird erstens nicht gesagt, daß dieser bildliche Ausdruck, der damals ganz originell und nicht ohne weiteres verständlich war, den Abfall Israels bedeuten soll, und zweitens könnte man doch einwerfen, daß das Huren des Landes noch lange nicht die Heirat einer Hure notwendig mache. Weiter fehlt auch jeglicher Hinweis, daß die Ausführung des Befehls ein Zeichen für das Volk sein soll. Dieser Mangel an jeglicher Tendenz zur Erklärung läßt doch darauf schließen, daß bei dem Propheten eine eigenartige Seelenverfassung vorlag, in der die Notwendigkeit der Dirnenheirat als Folge des Dirnencharakters des Landes plötzlich und ohne Möglichkeit zum erwägenden Bedenken erlebt wurde. Eine prophetische Irrationalität und deshalb ein Fehlen jeglicher erläuternder Zwischenglieder liegt in der Verknüpfung von Befehl und Begründung. Diese kurze, dunkle Art kann nur aus einer Ekstase herrühren. Die Betonung der Ekstase bewirkt dann weiter, daß das Tatsächliche, das nachher erzählt wird, so leblos, trocken und nüchtern berichtet wird. Das Auge des Propheten blickt auf Jahwe und

seinen Willen; alles Menschliche erscheint dabei als gering und wird kurz abgemacht.

III. Die Absonderlichkeit der ersten prophetischen Tat des Hosea wird uns klar, wenn wir bedenken, daß kein sittlich empfindender Mensch von sich aus zu dem Entschluß kommt, eine Hure zu heiraten. Zum mindesten ist es sicher, wenn er sich etwa doch einmal von seinen sinnlichen Trieben hat verleiten lassen, daß er diese Tat nicht auf einen Befehl Gottes zurückführt und sie auch nicht als in Beziehung zu seiner bessernden Wirkung auf das Volk stehend empfindet. Wir müssen also das Ungewöhnliche und das jeder Vernünftigkeit ins Gesicht Schlagende vor allem herausfühlen und den Schluß ziehen, daß das nur auf einen eigenartigen seelischen Zustand zurückgehen kann. — Wenn wir weiter bedenken, daß Hosea sein persönlichstes Leben zum ausschließlichen Werkzeug des Willens Jahwes macht, und daß er sich selbst ins Unglück bringt, dann kann nur die Annahme einer Ekstase dieses Unbegreifliche begreiflich machen. Nur die Ekstase konnte ihn so weit bringen, eine Dirne zu heiraten, und nur die Ekstase brachte ihm auch die Verbindung zwischen der Sünde des Landes und der eigenen Auslöschung, der eignen Unterwerfung unter den furchtbar erlebten Gott. — Auch sonst können wir im Hoseabuche die Feststellung machen, daß der Prophet in außergewöhnlicher Weise zur Ekstase fähig war. Immer wieder begegnet uns eine starke Glut der Empfindung, ein lodernder Zorn und ein leidenschaftlicher Ernst. Es ist recht bezeichnend, daß das Volk ihn für toll und verrückt hielt (vgl. Hos 9₇). — Seine Redeweise hat HÖLSCHER¹⁾ sehr gut mit folgenden Worten gekennzeichnet: „In zitternder Leidenschaft stürzt und überstürzt sich Hosea von Bild zu Bild und die Metaphern und gewählten Ausdrücke drängen und häufen sich. Er ist der bilderreichste unter den prophetischen Dichtern, aber er ist alles eher als schlicht, vielmehr oft formlos; eine nervöse Unruhe, eine unbezwingliche Erregung läßt es bei ihm nicht zu harmonischen, ausgereiften Gebilden kommen. So tragen seine Sprüche, die meist sehr kurze Einheiten bilden, noch stark das Gepräge des echten ekstatischen Spruches.“ — Wenn man nach alle dem noch berücksichtigt, daß das Berufungserlebnis gewöhnlich von ganz besonderer Stärke war (vgl. Jer 1; Hes 1—3), so wird es einleuchtend, daß in Hos 1₂ eine Ekstase von ganz besonderer Stärke und Rätselfähigkeit vorliegt.

¹⁾ A. a. O. S. 215.

Viertes Kapitel

Psychoanalytische Erklärung der Ehe Hoseas.

Aber wie müssen wir uns den in der Ekstase gehörten Jahwebefehl psychologisch vermittelt denken? Aus unserer grundlegenden Erörterung wissen wir, daß die gehörten Worte, die gesehenen Erscheinungen und die aus der Ekstase folgenden Handlungen auf schon vorhanden gewesene Vorstellungen zurückgehen müssen, die in dem Gefühlsüberschwang nur eigenartig verändert werden. Bei dem Mangel an Nachrichten ist es hier nun schwierig, den Vorstellungskreis mit Sicherheit festzustellen. Aber das wird bei den meisten prophetischen Ekstasen der Fall sein, so daß wir überall auf ein intuitives Eindringen angewiesen sind. Es handelt sich ja auch nicht um den Nachweis ganz bestimmter Anschauungen im Bewußtsein des Propheten, denn die Voraussetzung der ekstatischen Gedanken bildet ein nur halb bewußtes Fühlen um Erfahrungen und Eindrücke herum. Es besteht auch kein lückenloser Kausalzusammenhang zwischen den Vorstellungen und der ekstatischen Äußerung, denn den ausschlaggebenden Faktor bildet doch die Unmeßbarkeit der irrationalen Gefühlssteigerung. Trotzdem ist die Aufweisung der Anschauungskomplexe wertvoll für das tiefere Verstehen der Ekstase.

In Hos 1₂ wird eine Dirnenheirat befohlen. Obwohl sie möglich war¹⁾, so ist doch für diese persönliche und dauernde Befassung mit einer Hure eine gewisse Geneigtheit unerläßlich. Wir werden also auf eine besondere Veranlagung Hoseas schließen können. Und richtig gewinnen wir aus dem Hoseabuche den unabweisbaren Eindruck, daß sich das Gefühl des Propheten lebhaft mit geschlechtlichen Dingen befaßt hat. In 2₄₋₁₅ weist Hosea immer wieder auf das unzüchtige Gebahren seines Weibes hin. Aus der Erwähnung der Ehebruchsmale zwischen den Brüsten (2₇) und aus den Drohungen, er werde sie entkleiden (2₈) und werde ihre Scham entblößen (2₁₂), ergibt sich besonders seine sinnliche Veranlagung. In 4₂ wird neben anderen Sünden auch das Ehebrechen genannt. 4₁₀₋₁₄ ist besonders wichtig:

V. 10 „Wenn sie essen, sollen sie nicht satt werden, wenn sie huren,
sollen sie sich nicht mehren, 3 + 3
denn sie haben aufgehört, auf Jahwe zu achten. 2 + 2
V. 11 Hurerei und Wein und Most raubt den Verstand. 2 + 2
V. 12 Mein Volk befragt sein Holz, sein Stab gibt ihm Bescheid, 3 + 3
denn ein Huregeist hat sie verführt, sie huren von ihrem
Gott weg. 3 + 3

¹⁾ Vgl. Lev 21₇.

V. 13 Auf den Gipfeln der Berge schlachten sie	und auf den	
	Höhen opfern sie	3 + 3
unter Eichen und Weißpappeln	und Terebinthen, denn	
	schön ist ihr Schatten.	3 + 3
Darum huren eure Töchter,	und ehebrechen die jungen	
	Weiber.	3 + 3
V. 14 Nicht such ich's heim	an euren Töchtern, daß sie huren	
und an den jungen Weibern, daß sie ehebrechen,		4 + 3
denn sie selbst (Priester) gehen mit Huren abseits	und	
	opfern mit Hierodulen,	3 + 2
und das unverständige Volk kommt zu Fall.“	3	

Wir sehen, Hoseas Gedanken beschäftigen sich lebhaft mit der Unzucht der Priester und des Volkes; er weiß, daß für dieses Treiben die schattigen Plätze unter den Bäumen auf der Höhe besonders geschätzt werden. Wichtig ist, daß er auch das Befragen des Staborakels als Hurerei bezeichnet. — Man vergleiche ferner 4₁₅ „Wenn du Israel hurst . . .“, 4₁₇, wo wahrscheinlich zu lesen ist: „sie huren von mir weg“, 5₈ „du Ephraim hast gehurt“ und 9₁ „denn du hast von deinem Gott weggehurt, du hast Buhlerlohn geliebt auf allen Getreidetennen.“ An diesen Stellen liegt dasselbe Bild vor wie in Hos 1₃: Israel ist in der Ehe mit Jahwe zur Dirne geworden. „Hurerei“ erscheint hier geradezu als der übergeordnete Begriff für Sünde. — Ein Synonym für נָאֵץ (ehebrechen), נָאֵץ ebenfalls in der Bedeutung „von Jahwe abfallen“, kommt in 5₇ und 6₇ vor. Der sexuelle Charakter dieses Wortes geht daraus hervor, daß in 5₇ als Begründung hinzugefügt wird: „denn sie haben unechte Kinder (Bastarde) geboren“. — Aber nicht nur die Treulosigkeit gegenüber Jahwe wird von Hosea als Hurerei oder Ehebruch bezeichnet, sondern auch die Verschwörung gegenüber dem König¹⁾. — Daß das Gefühl des Propheten sich lebhaft mit geschlechtlichen Dingen befaßt hat, sehen wir auch aus folgenden Androhungen: 9₁₁ und 9₁₄: „Aus ist es mit Gebären, Empfängnis und Schwangerschaft“, „gib ihnen kinderlosen Schoß und trockene Brüste“, weiter 14₁ „die Schwangeren sollen aufgeschlitzt werden“²⁾. — Bezeichnend für Hosea ist es auch, daß ihm die Schandtaten von Gibeä 9₉ und 10₉³⁾ und die Hingabe an den Baal

¹⁾ Vgl. 7₄ „sie sind alle Ehebrecher“ d. h. sie betrügen den König wie eine Ehebrecherin ihren Gatten; man kann allerdings auch daran denken, daß Hosea hier das willkürliche Königsmachen und -absetzen als einen Abfall von Jahwe und damit als einen Ehebruch an ihm, der allein befugt ist, den König zu bestimmen, ansieht.

²⁾ Vgl. auch 12₄ „Mutterschoß“ und 13₁₃ „Geburtswehen“.

³⁾ Vgl. Rich 19.

Peor 9₁₀¹⁾ wegen der damals begangenen Unzuchtssünden am verwerflichsten erscheinen. — An Hurerei ist auch gedacht in 7₁₄ „sie heulen auf ihren Lagern“, denn מִשְׁכָּב ist sehr oft das Lager des Beischlafs oder der Beischlaf selbst²⁾; der Zusammenhang³⁾ weist uns auf den Baalskult hin; das Heulen ist dann entweder als das Gebetsrufen oder als das Ausstoßen der Brunstschreie bei der heiligen Prostitution zu verstehen; jedenfalls ist es klar, daß Hosea die Höhenheiligtümer einfach „Beischlafslager“ nennt. Nur wenn man nicht beachtet, daß der Prophet überall sexuelle Sünden sieht, wird man מִשְׁכְּבוֹתָם in מִבְחָרָתָם umzuändern suchen, wie es NOWACK in KITTELS Biblia Hebraica tut. — Sexuellen Charakter haben bei Hosea wahrscheinlich auch die Worte קָלִון = Schande (vgl. Jer 13₂₆) in 4₇ und 4₁₈, וְקָרָה = Schandtät oder Unzuchtssünde in 6₈, בִּשְׁתִּי = Schande in 9₁₀ und 10₆ und חֲרָפָה = Schandtät in 12₁₅. — An allen diesen Stellen im Hoseabuche spüren wir die besondere Leidenschaftlichkeit des Propheten. Die Sinnlichkeit des Kultus seiner Zeit hat es ihm angetan, so können wir es uns vorstellen, und er hat in seiner Empfindsamkeit ein Organ, das alles aufzufassen. Er ist eine sinnliche Natur und hier ganz anders wie Amos. Auch dieser sieht die Unzucht der höheren Stände und verdammt sie (vgl. Am 2₇). Er wird aber nicht besonders davon berührt, sondern hält die Unzucht unmittelbar zusammen mit dem Wohlleben und der Armenunterdrückung (vgl. Zusammenhang von Am 2₇). Hosea ist da viel zivilisierter, differenzierter und feinnerviger als der grobschlächtige Amos. — Auch der Stadtmensch Jesaia hat gelegentlich solche sensiblen Gefühle. In Jes 3₁₆ — 4₁ merkt man deutlich, wie seine Sinnlichkeit in der Aufzählung all der glitzernden Schmuckstücke verführerischer Frauen mitzittert. Er verdammt natürlich all diese Dinge, aber daraus, daß er sich so eingehend damit beschäftigt, ersieht man, daß er die Möglichkeit zu sinnlichen Regungen in sich hat⁴⁾. Es ist ja bekannt, daß Menschen, die sich garnicht genug tun können, Unsittliches aufzuspüren und in seiner Verwerflichkeit zu schildern, das nur tun, weil sie dauernd gegen ihre eigene große Sinnlichkeit kämpfen müssen, und weil ihnen auch die ablehnende Beschäftigung mit diesen Dingen Befriedigung gewährt. Auch Hosea hat solche dunklen Triebe, die mit seiner Gefühlsweichheit eng verknüpft sind. Er kennt natürlich die Verwerflichkeit dieser Dinge, wenn er sich darauf besinnt, daß das alles

¹⁾ Vgl. Num 25₁₋₄.

²⁾ Vgl. z. B. Jes 57_{7f.}; Pr 7₁₇.

³⁾ Es folgt: „sie machen sich Einschnitte, um Getreide und Most zu erlangen“.

⁴⁾ Was Hesekiel betrifft, so vgl. H. SCHMIDT, Schriften des AT II 2 S. 4, 17, wo die Meinung, daß eine besonders starke Sinnlichkeit in Hes 16 und 23 hervortrete, wohl mit Recht zurückgewiesen wird.

dem sittenstrengen Wüstenjahwe ein Greuel sein muß. Trotzdem kann er von dem Kulturbaal nicht loskommen, wie wir auch an der Ehevorstellung zwischen Jahwe und dem Lande und der Hinnahme der Ackerbaufrüchte als Geschenke der Gottheit sehen. Die dunkle Hinneigung zur Baalssinnlichkeit läßt ihn nicht los. Er ist dem Fluch der Kulturverfeinerung trotz stärksten Widerspruchs verfallen.

Hier wird nun die Frage auftauchen, wie es möglich ist, daß in einem demselben Menschen zwei so verschiedene und so gegensätzliche Seeleneinstellungen vorhanden sein können, und die weitere Frage, in welchem Verhältnis die beiden Seiten seines Wesens zueinander stehen. Zur Beantwortung dieser Frage kann uns die Psychoanalyse FREUDS wertvolle Dienste leisten. Die Ergebnisse dieser Forschungsmethode sind allerdings nur mit größter Vorsicht zu benutzen, da sie sehr stark angefochten werden¹⁾. Da

¹⁾ Die Bedenken, die immer wieder gegen die Psychoanalyse vorgebracht werden, sind weithin berechtigt und werden durch die Art und Weise, wie Major J. W. POVAH in dem jüngst erschienenen Buche „The new Psychology and the Hebrew Prophets“, London 1925, die Propheten als Psychoanalytiker zu erweisen sucht, nur verstärkt. Zwar scheint seine Auffassung in gewisser Beziehung zu den Ergebnissen meiner Untersuchung zu stehen, wenn er auf Seite 110 betont: „Perhaps the first thing which strikes one in considering the psychology of Hosea is the emphasis he lays on the sex-instinct. It is through the sex-instinct that Yahweh calls him to be a prophet . . .“. Bei näherem Zusehen aber wird es klar, daß es ihm gar nicht darauf ankommt, die persönliche Entwicklung Hoseas zu erklären. Er will vielmehr lediglich in den Worten des Propheten versteckte psychoanalytische Erkenntnisse finden. Von welcher Art diese sind, mag folgendes Beispiel verdeutlichen. POVAH sieht in dem hoseanischen Begriff des „Strauchelns über die Sünde“ (Hos 5₁₄) eine richtige Beschreibung der Beunruhigung, die durch einen „verdrängten Komplex“ bewirkt wird. Daß Hosea die Verdrängung kenne, gehe aus Hos 13₁₂ hervor, wo es heiße: die Sünde sei „laid up in store“ (or „treasured up“ or „hidden“) (vgl. a. a. O. S. 115), was dahin gedeutet wird, daß Israel von einer Versündigung nichts wissen wolle, also das Bewußtsein einer Verfehlung verdrängt habe. Das böse Gewissen sei aber doch da, wenn man es auch nicht eingestehen will, und es bewirke eine unruhige Lebensführung, ein Straucheln und Stolpern. — Gegen diese Ausführungen ist natürlich mancherlei zu bemerken. Es sei hier aber der Kürze halber nur zweierlei erwähnt. 1) Hos 13₁₂ will doch nur besagen, daß Jahwe die Verfehlungen Israels nicht vergessen werde. Und 2): POVAH hat vollständig verkannt, daß Hosea nicht einen psychischen Tatbestand beschreibt, sondern daß er ethische Urteile fällt. In dem Ausdruck „Stolpern“ liegt eine prophetische Wertung bezw. Abwertung der Lebensführung Israels. Das Volk geht nicht den geraden Weg des Guten sondern „fällt“ in Sünde. — Diese Verkennung durchzieht das ganze Buch und zeigt die Brüchigkeit seiner These, daß die Propheten gute Psychoanalytiker gewesen wären. — Wenn die in dieser Richtung liegenden Ausführungen POVAHS schon starke Bedenken hervorrufen, dann ist das in noch höherem Maße der Fall, wenn er die berühmte (besser: berüchtigte)

hier nun eine Auseinandersetzung in Einzelheiten unmöglich ist, so sollen nur diejenigen Erkenntnisse der Psychoanalyse herangezogen werden, die auch von den Gegnern anerkannt worden sind und die unmittelbar einleuchten. Man wird da ausgehen können von dem Urteil des bekannten Psychologen WILLIAM STERN, der mit leidenschaftlicher Erbitterung gegen die Psychoanalyse zu Felde zog, sich aber zu dem Geständnis genötigt sah¹⁾: „Die Wissenschaft verdankt ihnen (den psychoanalytischen Grundgedanken) manches Wertvolle. FREUDS Lehren von der Verdrängung, vom Abreagieren, von der Affektverschiebung, der Hinweis auf die eigentümlich aktive Rolle, die unbewußte Strömungen spielen können — und zwar nicht nur abseits von der Bewußtseinssphäre, sondern in direktem Gegensatz zu ihr —, all das dürfen wir unter die wissenschaftlichen Aktiva buchen. So manches andere ist zum mindesten einer ernsthaften Diskussion würdig.“ Zur Deutung von Hos 1, 2 kommt vor allem die Lehre vom Unbewußten in Betracht, die ja auch im Mittelpunkt der Psychoanalyse steht, denn PFISTER²⁾ definiert sie „als eine Methode, welche . . . die unter der Bewußtseinsschwelle liegenden Triebkräfte und Inhalte des Seelenlebens zu erforschen . . . trachtet“. Die hierauf gerichteten Bemühungen müssen als sehr verdienstvoll angesehen werden, denn viele Erscheinungen, gerade auf dem Gebiete des höheren Geisteslebens, sind ohne den Nachweis wirksamer Umgestaltungen im Reich des Unbewußten gar nicht psychologisch zu erklären. Auch JAMES³⁾ kommt zu dem Ergebnis, daß das religiöse Erlebnis besonders der zwiespältigen Naturen zum großen Teil von der unterbewußten Region bestimmt sei. Er fährt dann fort: „Hat der Begriff ‚unterbewußt‘ für jemanden einen verdächtigen Klang, so wähle man irgend ein anderes Wort, um jene Region von derjenigen des gewöhnlichen Bewußtseins zu unterscheiden. Man nenne meinetwegen die letztere die A-Region des persönlichen Bewußtseins und die andere die B-Region. Die B-Region bildet dann offensichtlich das weitere Gebiet in jedem von uns, sie ist die Region alles dessen, was gebunden in uns ist, und alles dessen, was unbemerkt vorübergegangen ist. Sie enthält

psychoanalytische Symboldeutung anwendet. So sieht er z. B. in den Seraphim in Jes 6 Schlangen und in der Schlange „a common (male) symbol of the libido“ (vgl. a. a. O. S. 131). Mit dieser Art der Psychoanalyse hat die in meiner Abhandlung herangezogene kaum etwas gemein. — Es sei in diesem Zusammenhang zur Vermeidung von Mißverständnissen weiterhin noch bemerkt, daß ich die Manier der FREUDSchen Schule, alles, auch die Religion, auf Sexuelles zurückzuführen, ausdrücklich ablehne.

¹⁾ Zitiert bei O. PFISTER, Pfarrer in Zürich „Zum Kampf um die Psychoanalyse“ S. 8.

²⁾ A. a. O. S. 11.

³⁾ „Die rel. Erfahrung“, deutsch von WOBBERMIN S. 448 f.

z. B. alle momentanen Eindrücke und enthält die Quellen aller unserer Leidenschaften und Triebe, unserer Liebe, unseres Hasses und unserer Vorurteile, deren Gründe uns oft dunkel sind.“

Über die Form mancher im Unterbewußtsein oder in der B-Region der Seele vorhandenen Triebe und Regungen hat nun die Psychoanalyse folgendes unmittelbar Einleuchtende festgestellt¹⁾: es gibt hier verschiedene Inhalte des Seelenlebens, von denen der Mensch durchaus nichts weiß und nichts wissen will, und deren Bewußtwerden er einen starken Widerstand entgegensetzt. Die Widerstandskräfte sind nun auch die Kräfte, die die betreffenden Seeleninhalte verdrängt haben und verdrängt halten. Die Verdrängung eines Triebes z. B. ist nun durchaus zu unterscheiden von Überwindung und Sublimierung. Die verdrängte Wunschregung ist nicht einfach beseitigt oder in etwas Höheres aufgelöst, sie ist nur „eingeklemmt“, „sie besteht weiter, lauert auf eine Gelegenheit, aktiviert zu werden, und versteht es dann, eine verstellte und unkenntlich gemachte Ersatzbildung für das Verdrängte ins Bewußtsein zu schicken, an welche sich bald dieselben Unlustempfindungen knüpfen, die man durch die Verdrängung erspart glaubte“²⁾. Dieses letztere, das man „Affektverschiebung“ nennt, wird bei der Anwendung auf die Ehegeschichte Hoseas noch näher erläutert werden. — Hier seien noch einige Bemerkungen über das Wesen einer mißlungenen Beseitigung, d. h. einer Verdrängung, hinzugefügt. Eine „eingeklemmte“ Wunschregung fällt ungleich stärker aus, wenn sie unbewußt, als wenn sie bewußt ist, so daß sie durch das Bewußtmachen nur geschwächt werden kann³⁾. Ein solches Bewußtwerden und die dann durch die ethischen Kräfte der Seele zu leistende Verurteilung oder Sublimierung oder auch das zur freien Auswirkung Kommenlassen kann man das „Abreagieren“ eines verdrängten Triebes nennen⁴⁾. Solange das Abreagieren noch nicht erfolgt ist, gleicht die eingeklemmte Wunschregung einem Störenfried, der außerhalb der Türe den Lärm, den er vorher innerhalb des Zimmers gemacht hat, fortsetzt, oder ohne Bild gesprochen, der verdrängte Trieb erregt eine Unruhe des Seelenzustandes, deren Ursache der Mensch nicht kennt; er fühlt sich nur allgemein unzufrieden. Diese Unruhe führt dann zu den verschiedensten außergewöhnlichen Erscheinungen: Erregtheit, Hysterie, Selbstmord, Traumwandeln, Ekstase usw.⁵⁾. Auch eine weitere Bemerkung ist von Wichtigkeit⁶⁾: „Je

¹⁾ Vgl. FREUD „Über Psychoanalyse“ S. 20 ff.

²⁾ FREUD a. a. O. S. 24/25.

³⁾ FREUD a. a. O. S. 59.

⁴⁾ FREUD a. a. O. S. 60 f.

⁵⁾ Vgl. die Beispiele in PFISTER a. a. O. S. 57 ff. und S. 208 ff.

⁶⁾ PFISTER a. a. O. S. 19.

mehr der psychische Verlauf der Leitung des Bewußtseins entzogen wird, desto stärker gerät er in Abhängigkeit von unbewußten seelischen Regungen.“

Diese Forschungsergebnisse der Psychoanalyse, die auch von ihren Gegnern anerkannt sind, gestatten nun, die oben angeführten Fragen zu beantworten. Hoseas Sexualität verlief im Unterbewußtsein; sie war Hosea selbst nicht bewußt und kommt so im Hoseabuche auch nicht in klarer Ungebrochenheit sondern nur in gewisser verschobener Weise zum Ausdruck. Der Trieb war bei ihm verdrängt worden. — Wir können uns vorstellen, daß Hosea häufig das Treiben des Baalskultus mitangesehen, daß es auf ihn als einen gefühlsweichen und empfindsamen Menschen tiefen Eindruck gemacht hat und daß es sinnliche Triebe in ihm wachgerufen hat. Diese geheimen Wunschregungen hat er aber sofort mit der sittlichen Energie der Jahwereligion bekämpft, aber doch nicht überwunden, da sie allzu eng mit seinen Charaktereigenschaften zusammenhingen. Sie wurden so nur „eingeklemmt“, beunruhigten im Geheimen seinen Seelenzustand und erforderten zu ihrer Zurückdrängung immer stärkere sittlich-religiöse Anspannungen, d. h. einen immer größeren Eifer für Jahwe. Wir sehen hier den Ursprung der Zwiespältigkeit des Hosea. Er war ständig von inneren Konflikten beherrscht und so durchaus uneinheitlich. Sein in 24-16 festgestelltes Hin- und Herflackern zwischen Jahwezorn und liebesdurstiger Weichheit können wir uns als Analogie zu seinem Seelenzustand vor 1₂ vorstellen. — Wie wir gesehen haben, hat ein verdrängter Trieb die Tendenz, aktiv zu werden, und es bietet sich dann für ihn eine Möglichkeit dazu, wenn der psychische Verlauf der Leitung des Bewußtseins entzogen wird. Das ist aber in weitgehendem Maße bei der Ekstase der Fall. — So suchte die eingeklemmte Sexualität des Hosea eine Stelle, an der sie in plötzlichem, unregulierbarem Aufstieg zur Entspannung gelangen konnte. Und diese Stelle fand sich in der von Hosea in der Ekstase von 1₂ erlebten Verpflichtung, um der Größe seines Gottes willen das „Huren“ des Landes irgendwie anzupacken und seinen Volksgenossen als Sünde zum Bewußtsein zu bringen. Hier konnte sich die Sexualität aus dem Unbewußten heraus äußern, allerdings in der Form einer „Affektverschiebung“, d. h. nicht die zur Entspannung gelangende Wunschregung wurde mit aller Leidenschaftlichkeit betont und mit den intensivsten Gefühlen (Affekten) begleitet, sondern die Unterwerfung unter die Forderung Jahwes. Der Affekt wurde also vom Sinnlichen auf das Religiöse verschoben.

Wir sind damit zum zweiten Faktor in der Gefühlswelt der Ekstase von 1₂ gekommen, dem Jahweeifer des Propheten. Hosea hat irgendwie die Anschauungen von der gestrengen Reinheit des Gottes Israels in sich aufgenommen. Einerseits war in der Volksreligion noch vieles aus der Zeit

vor der Einwanderung vorhanden, und der Prophet war mit den alten Sagen, die die Auffassungen der alten Frömmigkeit widerspiegelten, wohl vertraut, und andererseits waren die Jahwepropheten schon aufgetreten und hatten einseitig gegen alles Neue Front gemacht. Auch von ihnen werden wohl irgendwelche Überlieferungen zu Hosea gekommen sein. Dieser Jahwe, dieser Gott seines Volkes, dieser Gott der Reinheit und Strenge, wird von ihm mit den höchsten Wertgefühlen erfaßt. Für ihn muß er eifern, und seinen Zorn muß er hineintragen in die Dinge der ihn umgebenden Kultur, die ihn am meisten berühren, in die Hinneigung zur Unzucht und sinnlichem Kultus. So sieht er in den baalsmäßigen Formen, in denen Israel seinen Gott verehrte, einen Abfall von Jahwe. Die damit verbundene heilige Prostitution hat auf ihn den tiefsten Eindruck gemacht, so daß er den ganzen Kultus als ein Huren ansehen muß. Er fühlt es vielleicht an sich selbst, daß in der Unzucht der Krebs Schaden liegt, und daß das Huren die Beziehung zur Gottheit vergiftet¹⁾. Das Verhältnis zu Jahwe müßte aber ein sittenreines sein, so fühlt er. Diese Wertung trägt er auch in die im Baalskult geläufige Anschauung von der Ehe der Gottheit mit dem Lande hinein. Hier muß er Reinheit fordern und die bestehende Unreinheit zornig verabscheuen. Hier muß er dem Lande ins Gewissen reden und ihm zum Bewußtsein seiner Sünde verhelfen. — Die Gewißheit, dazu verpflichtet zu sein, bringt ihm die Berufungsekstase.

Das Gefühl der Bedeutsamkeit der Icherlebnisse für das Volk macht einen Menschen zum Propheten. Es ist nun nicht so, daß vorher keine eignen Erfahrungen vorhanden wären. Sie sind wohl da und haben dieselbe Richtung wie die späteren „prophetischen“, es fehlt aber noch der Impuls zum Handeln, der mit dem Gefühl der Verpflichtung Gott und den Menschen gegenüber eng verbunden ist. Diesen Impuls gibt dann die erste Ekstase. — So war es auch bei Hosea. — Wie wir oben gesehen haben, erzeugt das Kämpfen wider beunruhigende Affekte und Triebe, auch wenn diese unbewußt und verdrängt sind und das Kämpfen unbewußt bleibt, eine Unruhe des Seelenzustandes, in der die Möglichkeit zu ekstatischen Erhebungen liegt. Diese Disponiertheit haben wir bei Hosea festgestellt. — Nun wurde er vom Jahwezorn wider die Unzucht des Landes ganz verzehrt. Er empfand, daß er ihn irgendwie zur Darstellung bringen mußte. Sein ganzes Fühlen bohrte sich in ihn hinein bis zur Ekstase, die ihm den harten Drang brachte, dieses Huren irgendwie anzupacken. Er mußte es aus der im Gefühlsüberschwang erreichten Identifikation mit Jahwe heraus. Diese Er-

¹⁾ Vgl. Hos 12₁₈, wo der Prophet den Ursprung alles Niedergangs darin sieht, daß Israel die Weiber mehr liebte als Gott.

hebung über das denkende Gehaltensein hinaus schaltete aber gleichzeitig das vernünftige und bewußte Gestalten aus, so daß hier die Möglichkeit für das Hereinwirken starker unbewußter Affekte gegeben war. Der verdrängte Trieb warf sich auf das geschlechtliche Moment im Vorstellungskreis der Jahweekstase, das Huren, und bestimmte das anpackende Darstellen der Unzucht inhaltlich durch den unbedingten Drang zur engen Verbindung mit einer Dirne. Die Art dieser Verbindung war dann abhängig von der Jahweidentifikation, von dem Gefühl, ebenso wie Jahwe ein hurendes Weib haben zu müssen. Auch mag das unbewußte Gebundensein an die altisraelitische Sitte der festen Eheformen eine Rolle gespielt haben. Das suggestive Einwirken der Sexualität vermittelte die Worte: „Geh, heirate ein Hurenweib.“ Aber der Jahwefaktor war der stärkere in der Ekstase, und er war der gestaltende. Er machte das vielleicht dunkel gewollte Genießen unmöglich und rückte alles unter den Gotteszorn und unter den Jahwewillen der Darstellung der Sünde des Landes: „denn das Land hurt von Jahwe weg.“

Hosea heiratete in Ausführung des Jahwebefehls die Gomer. Wir können uns vorstellen, daß die aus dem Verdrängtsein zur Auswirkung gelangende Hinneigung zur Hurerei ihn auch zur Hinneigung zu einer bestimmten Dirne, eben der Gomer, geführt hat. Das Mädchen hatte wohl seine unbewußten Wunschregungen beschäftigt, gereizt und fasziniert. — Von einer vergebenden Liebe oder einer Liebe voller Hochachtung oder einer richtigen ehelichen Liebe ist aber in Hos 1₂ und 3 nichts zu entdecken. Er nennt die Gomer vielmehr zornig eine Dirne und hält ihr damit ihre Sünde vor. Hosea hat wohl immer wieder geantwortet: „Jahwe sprach: Geh, heirate ein Hurenweib, denn es hurt das Land von Jahwe weg“, wenn ihm jemand sein Erstaunen darüber geäußert hat, daß er eine Dirne geehelicht habe. Wer so die Sünde seines Weibes öffentlich kundgibt, ist von einer wahren Liebe weit entfernt. Hosea hat aus seinem Unterbewußtsein heraus geliebt und doch gleichzeitig mit Bewußtsein verdammt. Wer das nicht für möglich hält, möge bedenken, daß sehr oft etwas Sündiges mit bösem Gewissen d. h. bei gleichzeitiger Verwerfung getan wird. — Dieses Fehlen der rechten Liebe liegt nun daran, daß kein Abreagieren des verdrängten Triebes stattgefunden hat. Es war weder ein freies Waltenlassen der unbewußten Sinnlichkeit, denn allzu deutlich steht Hosea in 1₂ im Dienste des Jahwe, der das Huren als größte Sünde verdammt; es war auch kein völliges Verurteilen des Triebes, denn er heiratet ja eine Dirne; und es war auch keine Sublimierung der sexuellen Liebe zu einer Liebe, die vergeben und bessern will, denn Hosea ist in 1₂ Unheilsprophet, der drohend die Schandtaten vorhält und der hier in keiner Weise die Absicht hat, mit Drohen und Bitten eine Wendung zum Guten herbeizuführen. — Wir haben

eben in 1_s nicht einfach die Heirat einer Hure (wenn das der Fall wäre, dann könnte man mit Recht entweder das freie Waltenlassen der Triebe oder eine Sublimierung geheimer Sinnlichkeit zu einer Liebe, die vergessen und emporführen will, annehmen), sondern wir haben eine Dirnenehe als Darstellung der Ehe Jahwes mit dem hurerischen Land, als Versinnbildlichung der von Jahwe als sündig verdamnten Abgötterei und kultischen Unzucht. Der eingeklemmte Affekt ist also nicht zu der Tat gekommen, die er eigentlich gewollt hat, sondern zu einer „entstellten und unkenntlich gemachten Ersatzbildung“, nicht zur sexuellen Annäherung an eine Dirne, sondern zu einer prophetischen Tat, d. h. aber zu einer Tat Jahwes und zwar nicht zu einer Tat des liebenden Jahwes (in diesem Falle wäre eine sublimierte Liebe noch möglich gewesen), sondern des zornigen Jahwe. Hosea befaßt sich also mit einer Hure und muß gleichzeitig aus der Jahweidentifikation heraus das Huren verwerfen. Diese ablehnende Beschäftigung mit der Unzucht bedeutet eine Ersatzbildung, eine Affektverschiebung von der Hinneigung zur Verdammung. An eine derartige, vom Unbewußten eigentlich nicht gewollte, vom Bewußtsein aber nicht anders zugelassene, Handlung knüpfen sich nun, wie FREUD¹⁾ bemerkt, bald dieselben Unlustempfindungen, die man durch die Verdrängung erspart glaubte. Was bedeutet diese Feststellung für die Ehegeschichte Hoseas? Wohl folgendes: Verdrängte und nicht abreagierte Triebe beunruhigen in gleicher Weise, rufen ein stetes Ankämpfen hervor und machen das Verwerfenmüssen schmerzlich, weil damit eine wunde Stelle im eignen Ich mitgetroffen wird. Wir müssen uns also vorstellen, daß alle Reden Hoseas gegen die Unzucht in Gottesverehrung und Kultus aus einem qualvollen Müßen herausgekommen sind. — Das Eifern wider die Hurerei an den verschiedensten Stellen in dem Hoseabuche hat übrigens denselben Charakter wie die Tat von 1_s und 3_s; es ist ebenfalls ein stark modifiziertes Kundwerden der geheimen Sinnlichkeit, eine Beschäftigung mit der Unzucht, bei der freilich die Ablehnung im Vordergrund steht, die aber doch eine Beschäftigung ist und so auf eine geheime Sinnlichkeit des Propheten schließen läßt. Die Entstellung und Unkenntlichmachung all dieser Triebäußerungen geht dabei darauf zurück, daß das sittliche Bewußtsein und der Jahweeifer Hoseas gar nicht anders als ein völlig umgebogenes und unter die religiöse Verurteilung gestelltes Kundwerden der dunkeln Triebe zulassen konnte.

Die hiermit versuchte psychologische Erklärung der prophetischen Handlung von Hos 1_s und 3_s wird nun leicht als zu kompliziert empfunden werden, sie ist aber in Wirklichkeit doch ganz einfach. Wenn man einmal von der

¹⁾ A. a. O. S. 25.

näheren Darlegung der Einzelheiten absieht, dann ergibt sich als Resultat kurz folgendes: Hosea hat dem Lande durch die Heirat einer Dirne handgreiflich sein hurerisches Verhältnis zu Jahwe vor Augen geführt. Die Hauptveranlassung bot dabei eine ekstatische Jahweidentifikation und die Nebenveranlassung eine unbewußte Sinnlichkeit. — Diese Erklärung darf uns nun nicht das Gefühl für die Rätselhaftigkeit der Ekstase nehmen. Vom menschlichen Standpunkt aus muß uns die aus ihr entspringende Handlung mehr als eigenartig erscheinen.

Diese außergewöhnlichen Handlungen der Propheten sind ihrem ursprünglichen Wesen nach unmittelbare Äußerungen ekstatischer Erregung, wie wir das oben bei ihrem Tanzen schon gesehen haben. Das Erfülltsein mit der Macht des Geistes und die rauschhafte Erhebung machte sich auch Luft in Selbstverwundungen (I. Kön 18₂₈; Sach 13₆), im Kleiderzerreißen (I. Sam 19₂₄) oder im stundenlangen Rennen (I. Kön 18₄₆). Ebenso wie die Reden dieser Gottesmänner auf die Veranlassung Jahwes und auf seine begeisternde Macht zurückgingen, so war das ähnlich auch bei ihren Handlungen der Fall. Aber wie schon das Tanzen nicht rein als aus dem vorstellungsleeren Rausch herrührend verstanden werden konnte, so gehen auch die meisten der übrigen prophetischen Handlungen bei aller Verursachung durch die Ekstase doch auf vorhandene und mit allen Wertgefühlen bejahte Vorstellungen zurück. So liegt z. B. dem Kleiderzerreißen die Vorstellung zu Grunde, daß dieses Tun auch sonst bei den Hebräern als Äußerung gewaltiger Erregung ausgeführt wurde. Andere Handlungen zeigen, daß der Prophet die Vorstellung des Zauberns aufgenommen hatte, das darin bestand, daß man das gewünschte Tun und Treiben des Gottes nachahmte und dadurch in magischer Weise herbeirief und unterstützte. Derartige Zaubehandlungen, die die Zukunft sowohl weissagen wie herbeiführen sollen, begegnen uns z. B. I. Kön 11₃₀ f. (der Prophet Ahia zerreißt seinen Mantel in zwölf Stücke und läßt Jerobeam zehn davon nehmen zum Zeichen, daß er über zehn Stämme zur Herrschaft kommen werde), I. Kön 22₁₁ (der Prophet Zedekia stößt mit eisernen Hörnern in symbolischer Weise die Aramäer zu Boden), H. Kön 13₁₅ ff. (Elisa erwirkt durch das Abschießen der Pfeile dem König Siege), Jes 30 (das Nacktgehen des Propheten ist ein Wunderzeichen wider Ägypten und Äthiopien), Jer 13 (das Zerschlagen des Krugs führt Unheil herauf), Jer 27 (das Jochtragen bewirkt nach Auffassung der Zuschauer den Untergang der Stadt) und vor allem Jer 51₆₀₋₆₄, wo direkt eine Verzauberung von Jeremia vorbereitet und angeordnet wird. Aber auch den anderen prophetischen Handlungen liegt meistens die Auffassung zu Grunde, daß das Tun des Gottesmannes nicht nur das zukünftige Geschehen abbildet sondern auch den Beginn einer bevorstehenden Jahwetat darstellt. Beson-

ders deutlich wird das, wenn Jeremia in Ägypten das Fundament zum Thron Nebukadnezars, der bald auch dieses Land besiegen wird, aufführt (Jer 43₈₋₁₃). Auch die Handlungen Hesekiels gehören hierher, vor allem das Zusammenfügen von zwei Stäben zu einem Stabe (Hes 37₁₅), denn auch hier haben wir eine Bindung der Zukunft.

Eine weitere in die Ekstase mitgenommene Vorstellung war die, daß es der Orientale liebte, seine Rede mit handgreiflichen Illustrationen zu versehen. So wurden die prophetischen Handlungen Sinnbilder, Symbole und Zeichen für das Volk. Ein deutliches Beispiel für diesen Charakter, der fast allen auffälligen Taten der Propheten anhaftet, liefert I. Sam 11_{6f}. (Saul zerstückelt unter dem Zwang des Jahwegeistes die Rinder und läßt überall bekannt machen: „Wer dem Saul nicht nachfolgt, dessen Rindern soll es ebenso ergehen.“) — In gewissem Sinne gehört auch das Geben bedeutungsvoller Namen hierher (Hos 1; Jes 7₃ 8_{1ff.}), denn es ist von der Absicht getragen, ein auffälliges Sinnbild einer Weissagung zu geben.

Und schließlich haben wir prophetische Handlungen, bei denen Strebungen des Trieblebens mitbestimmend zur Auswirkung gelangt sind. Zu denken wäre da erstens an die Selbstverwundungen, die aus den orgiastischen Kulturen herrühren und denen neben einer rauschhaften ekstatischen Erhebung masochistische und autosadistische Triebe zu Grunde liegen, zweitens an das Kleiderzerreißen und das Nacktgehen des Jesaias, wobei wir Autoerotismus vermuten können, und drittens an die Handlungen Hesekiels, besonders die in Kap. 4 und 5 erwähnten. In Hes 4₁₂ ist Koprophilie als mitverursachendes Element ganz deutlich. Daß bei diesem Propheten dunkle krankhafte Triebe eine gewisse Rolle gespielt haben, hat H. SCHMIDT¹⁾ überzeugend dargelegt. In diesen Zusammenhang der durch irgendwelche Triebe mitverursachten Handlungen gehört auch die Eheschließung Hoseas mit einer Dirne. Allerdings finden wir hier nichts von krankhaften Zwangs-ideen oder von perversen Begierden. Es hat aber doch der Sexualtrieb, die sinnliche Hinneigung zur Hurerei, eine Rolle gespielt. — Außerdem gehört die Heirat Hoseas zu jenen auffälligen Taten, die aus der Absicht, eine Illustration der prophetischen von Jahwe eingegebenen Gedanken zu bieten, herausgekommen sind. — Daß alle diese Handlungen, besonders die von Hos 1₂ und 3 so außergewöhnlich und eigenartig waren, liegt nun weniger an der Art der mitverursachenden Vorstellungen und Triebe als vielmehr daran, daß die Ekstase eine Bewußtseinsverengung mit sich brachte. Der Prophet schaute wie gebannt auf einige wenige Gedanken und Vorstellungen, und jedes Rücksichtnehmen auf die Sitten und Meinungen der Menschen und jede Scheu vor Verspottungen war dadurch ausgelöscht.

¹⁾ Schriften des AT II 2 S. 385—389.

In späterer Zeit nahm allerdings die Wucht der Ekstase merklich ab, so daß die Handlungen nur von dem Wunsch, eine Veranschaulichung zu bieten, verursacht worden sind. Zum Teil wurden auffällige Taten auch nur erzählt und nicht mehr ausgeführt wie in Hes 31 (der Prophet verschlingt eine Schriftrolle) und Jer 25 (Jeremia reicht allen Völkern den Zornesbecher Jahwes). — Zum Teil war es auch so, daß ein ganz natürliches Ereignis dem Propheten zum Zeichen wurde, und daß er es nachher so darstellte, als habe Gott dieses Tun von vornherein befohlen. Beispiele hierfür bieten Jer 32 (Ackerkauf während der Belagerung der Stadt), Hes 24 (der Prophet kann nicht weinen und trauern beim Tod seiner Frau) und vielleicht auch Jer 13 (der am Bach zurückgelassene Gürtel ist nach einiger Zeit verdorben). Daß die Handlungen von Hos 1₂ nicht zu diesen Zeichen gehören, ist schon oben ausgeführt worden. Hosea hat seine seltsame Heirat wirklich ausgeführt, und seine Tat ist aus der Ekstase herausgekommen.

Der weitere Verlauf der Eheschicksale des Hosea war nun dadurch bestimmt, daß auf der einen Seite der zu einer Ersatzbildung gekommene Trieb damit doch eine gewisse Entspannung erfahren hatte und nun nicht mehr so stark beunruhigte wie vorher, und daß auf der anderen Seite der Jahweeifer durch das Berufungserlebnis eine bestimmende Gewalt angenommen hatte. Im Zeichen dieser beiden Momente stand die Namengebung des ersten Sohnes „Jisreel“. Am deutlichsten tritt der Jahwefaktor bei dieser Handlung hervor. Jahwe veranlaßte den Propheten, durch die auffällige Benennung des Kindes die Sünde des Königshauses aufzudecken und die Bestrafung anzukündigen. Hosea stand hier in der gleichen Verurteilung des Abfalls Israels von Jahwe wie in 1₂, nur mit dem Unterschied, daß er in 1₃ und 4 diese Sünde nicht Hurerei nannte. Dies ist nur so zu erklären, daß der Trieb nun nicht mehr so sehr den Propheten dazu drängte, alles unter das Bild der Dirnenhaftigkeit zu fassen. Die Hinneigung zur Hurerei hatte eine gewisse Befriedigung erlangt. Daß aber die verdrängte und in der Eheschließung zu einer Ersatzbildung gekommene Wunschregung nicht völlig beseitigt war, geht daraus hervor, daß sich der Prophet späterhin, vor allem in 24-15, wieder intensiv mit der Hurerei Israels beschäftigte.

Auf den ersten Blick könnte es so scheinen, als ob Hosea in 14/5 rein auf die prophetische Betrachtung öffentlicher Zustände eingestellt gewesen wäre, und als ob aus diesem Spruch nichts für die Geschichte der Ehe zu entnehmen wäre. Und richtig: es wäre so, wenn diese Verse 14-5 isoliert stünden, wie es bei der Benennung der Jesajakinder der Fall ist. Dies trifft aber hier nicht zu, sondern V. 3b—5 stehen in unlöslicher Verbindung mit dem ganzen Kapitel, besonders mit der Namengebung des zweiten und dritten Kindes, und zu V. 3b—9 wird in V. 2 mit den Worten „nimm dir

(erzeuge) Hurenkinder“ gewissermaßen eine Überschrift gegeben. Da dem so ist, so darf die Frage, warum Hosea die Unheilsweissagung wider das Königshaus an die Namengebung seines Kindes angeknüpft hat, nicht mit dem Hinweis auf das Verlangen, durch ein bleibendes Wort (Namen) die Drohung eindrucklich zu machen, beantwortet werden. Es wird vielmehr bei Berücksichtigung des Zusammenhangs deutlich, daß der Prophet seinem Sohne, als einem Hurenkinde, einen Namen mit Unheilsbedeutung gab. Daraus daß Hosea sein Weib zornig als Hure bezeichnete, daß er seine Kinder Dirnenkinder nannte und ihnen Namen, die Bedrohungen enthalten, gab, ist nun aber zu ersehen, daß der Prophet keine rechte Freude an seiner Ehe hatte. Er schaute die ganze Art seines Weibes und seiner Kinder zusammen mit dem götzendiennerischen Verhalten der Israeliten, nannte beides Sünde und Hurerei und bedrohte es mit Strafe. Daß bei der Namengebung nicht bloß der Wunsch, eine Weissagung lebendig zu erhalten, ausschlaggebend war, ersehen wir auch daraus, daß hier die Kinder, ganz im Gegensatz zu Jes 7³ und 8^{1ff.}, als Repräsentanten des Volkes, der Kinder der hurerischen Gattin Jahwes, angesehen werden. Seine Kinder konnte der Prophet aber nur dann mit dem als sündig zu bedrohenden Volk identifizieren, wenn seine Stellung zu ihnen mit seiner Haltung dem Volk gegenüber übereinstimmte. Wir können also daraus, daß Hosea auf das Volk zornig war, entnehmen, daß er auch seine Kinder nicht liebte. — Da nach der antiken Auffassung die Namen nicht gleichgültig für den Träger waren, so erkennen wir in der Benennung eine Bedrohung der Kinder. Diese liegt, wenn man den Zusammenhang berücksichtigt, auch in 14⁵. — Hosea hat nun seine Kinder deshalb nicht geliebt, weil er zu ihrer Mutter keine Liebe sondern nur eine Hinneigung unter Protest gegen ihr hurerisches Verhalten hatte. Als Jahweprophet durfte und konnte er in einer solchen Ehe keine Befriedigung, weder Gatten- noch Vaterfreude, finden. Für die Geschichte der Ehe können wir nach alledem aus der Namengebung Jisreels entnehmen, daß Hosea nicht in erfreulichen Beziehungen zu seinem Weibe gestanden hat. — Wenn man beachtet, daß der Prophet die Kinder seiner dirnenhaften Gattin mit den Kindern der Hurengattin Jahwes, dem Volke Israel, identifizierte, dann ist es nicht zufällig, daß er gerade beim ersten Kinde den Führer des von Jahwe abgefallenen Volkes, den König bedrohte. — Als Eiferer für Jahwe, als Unheilsprophet und als Verurteiler des hurerischen Charakters von Volk und Kindern erscheint Hosea auch in 1⁶ und 1⁹. Seinem zweiten Kinde gab er den Namen „Ungeliebt“ (wörtlich: „sie fand kein Erbarmen“), und das dritte, einen Sohn, benannte er mit der Verstoßungsformel „Nicht-meinvolk“. Um Jahwes willen, der Reinheit der ehelichen Beziehung fordert,

durfte Hosea nicht lieben, sich nicht erbarmen. — Und wie das abgefallene Volk verstoßen wird, so mußte es auch der Prophet mit seinen Kindern tun.

Da 1_a seinem literarischen Charakter nach mit den Worten 2_a durchaus übereinstimmt, so kann man annehmen, daß die aus 2_a herauszulesende Verstoßung der Gomer unmittelbar nach der Geburt des dritten Kindes erfolgt ist. Wie schon oben ausgeführt wurde, umfaßte der Zeitraum des ersten Kapitels etwa 5--6 Jahre. Es ist nun die Frage zu beantworten, warum Hosea so lange mit der Verstoßung seiner unzüchtigen Frau gewartet hat. Wie wir aus den Kinderbenennungen ersehen konnten, hat er sich doch von vornherein in seiner Ehe unglücklich gefühlt, und wie uns schon 1_a zeigt, hat er doch von Anfang an um die Verwerflichkeit der Hurerei gewußt. Die Antwort kann nur lauten: der Prophet hat nur deshalb sein Weib so lange in seinem Hause behalten, weil seine Hinneigung zur Dirne so lange angehalten hat. Dieser dunkle Trieb hatte ja überhaupt die Verbindung mit einer Hure mitveranlaßt; er war durch die Eheschließung zwar etwas entspannt worden und entspannte sich in der Ehe immer mehr, aber er war doch noch so lange vorhanden, bis er von dem anderen Faktor in Hoseas Charakter, seinem Jahweeifer und den dadurch bedingten sittlichen Motiven mehr und mehr überwunden wurde. Diese Überwindung liegt in 1_a und 2_a vor. Das Bewußte gelangt hier zur Herrschaft über das Unterbewußte. Zwar war der Trieb noch vorhanden, wie wir aus seinem Schelten entnehmen können, aber er wurde nun so sehr im Zaum gehalten, daß er nicht mehr das Handeln mitbestimmte. Die Vertiefung in den Willen Jahwes hatte den Propheten gelehrt, daß Gott doch nicht die Ehe mit einer Hure dulden kann. Zuerst hatte er das geglaubt, weil die Hinneigung zur Dirne seine Jahweerkenntnis in diese Bahnen drängte und weil die unbewußte Wunschregung ihm diese Rechtfertigung suggerierte und ihn auf die Vorstellung von der Ehe der Gottheit mit dem Lande hinschauen ließ. Damals hatte sein Jahweeifer die Verbindung mit einer Dirne als Darstellung der Sünde des Landes gefordert, und jetzt verlangte er ein Aufhören dieser sündigen Ehe. Diese neue Erkenntnis des Willens Gottes war allerdings nichts grundlegend Anderes, denn schon in 1_a begegnet uns das Wissen um die Verwerflichkeit der Hurerei. Es war aber ein ganz bedeutendes Fortschreiten zur Klarheit und ein sicheres Erstarken gegenüber dem Triebhaften. Daß dem so ist, ersehen wir aus der Gegenüberstellung von 1_a und 2_af.: zuerst heiratete er Gomer, weil sie eine Hure war, und dann verstieß er sie aus demselben Grunde. — Sein Jahweeifer gelangte zum Jahwezorn und zu furchtbaren Strafandrohungen gegenüber Weib und Land (2_{a-16}). Der Prophet erkannte, daß Jahwe nicht in einer Ehe mit der

Dirne Israel leben kann, und daß es deshalb auch ihm unmöglich sein muß, die unzüchtige Gomer weiter als Weib im Hause zu haben.

Hand in Hand mit dem Erstarken des Jahweeifers in Hosea und mit der hierdurch bedingten Überwindung der Hinneigung zur Hurerei ging nun auch eine Sublimierung des Triebes. Diese Veredelung und Versittlichung der dunklen Sinnlichkeit trat aber nicht plötzlich ein, sondern hatte eine lange Geschichte, die wir von 1^a an bis 3^a verfolgen können. — In 1^a konnten wir nur eine Entspannung des verdrängten und zu einer Ersatzbildung gekommenen Triebes bemerken. Der Name des zweiten Kindes: „Ungeliebt“ läßt aber die Meinung Hoseas durchschimmern, daß das Kind eigentlich geliebt werden müßte, und daß er mit diesem unschuldigen Wesen eigentlich Erbarmen haben sollte. Wie wir aus Hosea 11^{ff.} ersehen, hatte der Prophet überhaupt eine rührende Liebe zu Kindern; er hatte eben trotz allen Zorns doch eine gefühlsweiche Natur. In dieser Gefühlsweichheit herrschte allerdings zuerst die Sinnlichkeit vor, aber 1^a zeigt deutlich ein Zurücktreten dieser Seite seines Empfindungslebens und eine Veredelung zur Liebe. Diese Liebe konnte sich zwar zunächst gegenüber seinem Jahweeifer nicht behaupten, aber eine Sublimierung der sinnlichen Gefühlsweichheit zum Erbarmen ist in 1^a doch in den Anfängen vorhanden.

Dieselbe Sublimierung in Beziehung auf die Gomer begegnet uns in 2^a und 10, wo der Prophet auf eine Rückkehr seines Weibes hofft und erwartet, daß sie sich bei ihm wohler fühlen werde als bei ihren Buhlen. Hier wird das Verlangen nach liebevolleren Beziehungen, als sie in der unglücklichen Ehe von Kap. 1 möglich waren, deutlich. Diese Sehnsucht nach besseren ehelichen Verhältnissen stand bei Hosea in enger Verbindung mit seinem zur Zeit der Verstoßung erwachenden stärkeren Jahweeifer. Er erkannte damals, daß Gott Dirnentum und Hinneigung zur Hurerei verwirft und Liebe und Reinheit fordert. Der Zorn des Propheten in 2^a-15 ist deshalb sowohl aus der Enttäuschung über die seiner sublimierten Gefühlsweichheit entgegenstehende Wirklichkeit als auch aus dem Messen der Tatsachen an dem sittlichen Ideal Jahwes herausgewachsen. — Ein Liebesverlangen Hoseas zu seinem Weibe ist in 1^a noch nicht deutlich, doch wird man aus der Tatsache, daß allgemein die Geburt von Kindern bessernd auf die ehelichen Beziehungen einwirkt, schließen dürfen, daß auch hier schon eine Veredelung der bloß sinnlich triebhaften Zuneigung zur Gomer keimhaft begonnen hatte. — Über das Stadium von 2^a und 10 ging nun die Sublimierung der dunklen sexuellen Wunschregung weiter bis hin zur altruistischen Liebe. Die Sehnsucht in 2^a-10 war noch stark egoistisch bestimmt. Hosea wollte haben, daß seine Frau wieder zu ihm zurückkehrte,

ein Wunsch, der sicherlich von der sinnlichen Hinneigung noch mit veranlaßt worden ist.

Etwas ganz anderes sehen wir aber aus 2,17ff. und 3,1ff. Hier ist die Gefühlsweichheit zur vergebenden, emporziehenden und hoffenden Liebe geworden. Der Trieb war zu dieser Zeit von dem Propheten so sehr überwunden worden, daß er um der Besserung seines Weibes willen auf den ehelichen Verkehr eine Zeit lang verzichtete (3_a). Er raffte sich zu jener hohen Liebe auf, die sogar des Geliebtwerdens entbehren kann (vgl. 3₁), die voller Verzeihung nur das Beste für den anderen Menschen will, und die stark ist in der Hoffnung auf ein gutes Ende. Diese weitere Sublimierung ist wieder begleitet von neuer Jahwekenntnis. Dem Propheten war es klar geworden, daß die Strafen, die Jahwe verhängt, bessern sollen¹⁾. Jahwe will nicht den Untergang; er ist im letzten Grunde nicht voller Zorn sondern voller Liebe, auch dann noch, wenn das Volk sich von ihm abgewandt hat. Er vergibt, erzieht, bessert und wird schließlich eine herrliche Endzeit schenken (vgl. 2,1-3 2,17-25). — Die Jahwekenntnis Hoseas und sein persönliches Empfindungsleben gehen also in ihrer Weiterentwicklung einander durchaus parallel, und zwar können wir drei Stadien unterscheiden: I. Jahwe ist der Gatte einer Dirne, II. Jahwe bestraft zornig alle Hurerei, weil er unbedingte Reinheit fordert, III. Jahwe erzieht, vergibt und führt alles zu einem guten Ende. Dem entspricht in der persönlichen Gefühlswelt des Propheten I. sinnliche Hinneigung zur Dirne, II. Liebesverlangen zu Kind und Weib und Zorn über die Nichtbefriedigung dieser Sehnsucht, III. bessernde, vergebende und hoffende Liebe.

Nachdem so die Triebsublimierung bei Hosea deutlich geworden ist, kann die Schilderung der Eheschicksale bei 1_a und 2₄ wieder aufgenommen werden. Bis zur Verstoßung begegnet uns nirgends ein Anhaltspunkt dafür, daß es der Prophet versucht hätte, die Gomer wirklich zu seinem Weibe zu machen und sie von ihrem ehebrecherischen Treiben abzubringen. Wenn Hosea zu diesem Zweck irgendwelche Maßnahmen ergriffen hätte, so wäre uns das, ebenso wie es in Kap. 3 geschehen ist, berichtet worden. Eine bessernde Einwirkung auf die Gomer hat also in dem Zeitraum des Kap. 1 dem Propheten ferngelegen, und zwar deshalb, weil ihn damals nur das Klarmachen der Sünde und das Bedrohen mit der Strafe beschäftigt hat. In den Beziehungen zu seinem Weibe herrschte in der ersten Zeit wohl ein ständiges Schwanken zwischen sinnlicher Hinneigung und zornigem Schelten. Jeder Kenner des Volkslebens weiß, daß es derartige Ehen auch

¹⁾ Vgl. 2₈₋₉: der Weg zu den Höhenheiligtümern wird mit Dornen versperrt, damit das Land umkehren soll; 2,16-17: das Versetzen in die Wüste soll das Volk zu Gott zurückführen.

heute noch gibt. — Dieser Zustand wurde anders, als der Jahweeifer die sittliche Verurteilung und das Aufhören der Hurenehe befahl, und als seine mehr und mehr zur Sehnsucht nach besseren ehelichen Beziehungen gewordene Hinneigung zur Gomer deren ehebrecherisches Treiben nicht mehr dulden konnte. Da mußte er verstoßen, wenn auch unter Qualen und Schmerzen. — Die in dieser Zeit entstandene Allegorie 24-15 läßt uns einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Propheten gewinnen. Hosea war damals in gewaltiger Erregung. Heiliger Zorn und erschütternde Klage zerrissen sein Herz. Er mußte mit starker sittlicher Kraft verwerfen und fortreiben und hätte es doch so gern gesehen, wenn Gomer ihr ehebrecherisches Verhalten abgelegt und zu ihm umgekehrt wäre. So schwankt er zwischen Jahwezorn und liebesdurstiger Weichheit haltlos hin und her.

Für die Geschichte der Ehe können wir aus der Schelt- und Drohrede 24-15 folgendes herauslesen: Hosea ruft zuerst (V. 4) seine Kinder auf, mit ihm die Umkehr der Mutter zu veranlassen, denn sie haben doch auch ein großes Interesse an dem Glück der Familie. Dann aber muß er wieder völlig verstoßen, auch die Kinder, denn sie stammen ja von einer hurerischen Mutter (V. 6). Er bedroht die Gomer mit der Bestrafung der Steinigung (V. 5 und V. 12). Er will ihr den Weg zu den Buhlen verlegen (V. 8). Dann treibt ihn seine Sehnsucht dazu, seinem Weibe begütigend zuzureden. Er will ihr klar machen, daß sie es bei ihm allein gut hatte (V. 7b und V. 10). Aber, weil sie diese Tatsache nicht erkennt, muß er sie hart mit der Entziehung aller Gaben bestrafen (V. 11). Er droht weiter, ihrem unzüchtigen Verhalten ein schreckliches Ende bereiten zu wollen (V. 13—15). — Die trotz dieses zornigen Scheltens doch in Hosea vorhandene Zuneigung zu Gomer hat ihn wohl veranlaßt, die Steinigung nicht ausführen zu lassen. Er hat sie lediglich verstoßen. Ob der Prophet den anderen Drohungen die Tat hat folgen lassen, wissen wir nicht.

Aus 29 („ich kehre um zu meinem ersten Mann“) und aus 31 („ein Weib, das einen anderen liebt, und Ehebruch treibt“) können wir entnehmen, daß Gomer nach der Verstoßung einem anderen Manne angehört hat, doch wohl nicht als Eheweib sondern als Buhlerin. — Welche Zeit zwischen den Ereignissen von 24 und 31ff. liegt, wird nicht gesagt. Wenn man aber beachtet, daß die Seelenstimmung des Propheten in Kap. 3 von der in 24-15 völlig verschieden ist, so wird man annehmen dürfen, daß mindestens einige Jahre bis zur Wiederaufnahme verflossen waren. Das stürmische Begehren Hoseas war in der Zwischenzeit verschwunden und hatte einem innigen Verlangen nach Liebe, einer milden Weichheit und einer sehnsüchtigen Hoffnung auf die Wirksamkeit bessernder Maßnahmen Platz gemacht. Die Hinneigung zur Gomer hatte nach der Verstoßung nicht aufgehört, sie wurde

vielmehr so stark, daß sich der Prophet entschloß, sein entlassenes Eheweib wieder zu gewinnen. Daß es sich in Kap. 3 nur um eine Wiederaufnahme der Gomer handeln kann, war schon oben nachgewiesen worden. Sie wird in 3₁ als Ehebrecherin bezeichnet, und weiter heißt es von ihr, daß sie einen anderen liebt. Trotzdem ist der Prophet bereit, sie wieder zu seinem Eheweib zu machen. Diese außerordentliche Tat, die für die Volksauffassung höchst anstößig war¹⁾, konnte Hosea nur in prophetischer Begeisterung vollbringen, nur ausführen, wenn sein Bewußtsein eigentümlich verengert und nur auf den Willen Jahwes eingestellt war. Und so sehen wir denn auch, daß die auffällige Handlung auf einen Gottesbefehl zurückgeht, dessen Erlebnis die Rücksichtnahme auf die Gedanken der Umwelt ausgeschaltet hatte. Daß Jahwe die Wiederaufnahme will, dessen war sich der Prophet gewiß geworden. Wenn wir bedenken, daß in 1_o und 2₄ die Verstoßung als göttliche Forderung angesehen worden war, so ersehen wir, daß Hosea in 3₁ eine ganz andere Gotteserkenntnis inzwischen gewonnen hatte.

Wie ist diese neue Vorstellung zu erklären? Gewiß wußte man auch schon vor Hosea, daß Jahwe als der Vater und Führer des Stammes sein Volk liebte, aber bestimmend war in seinem Wesen doch die Strenge. Es war ein furchtbarer und eifernder Gott, ein Gott, der sich im Gewitter, Vulkan und Krieg offenbarte. Auch der Gott des Amos war unerbittlich, denn er forderte Recht und Gerechtigkeit und strafte furchtbar alle Übertretungen. Und Hosea selbst war zuerst ganz von dieser Strenge Jahwes durchdrungen gewesen. Später erst gewann er die Überzeugung, daß Jahwe letzten Endes doch voller Liebe sei. Dieser Wandel lag zwar in der Konsequenz der Gottesidee, denn es handelte sich hierbei um das Bewußtwerden von Vorstellungen, die jedem Kultus zu Grunde lagen. Da jede Verehrung eines höheren Wesens dessen Gnade und Liebe gewinnen wollte, so ahnte man also diese Eigenschaft der Gottheit. Aus dem Bereich dieser Ahnung wurde nun jeweils das in den Mittelpunkt des Bewußtseins gerückt, das von den eigenen Erlebnissen entdeckt und gefunden wurde. So war das Gewinnen der Vorstellung vom Gott der Liebe auch bei Hosea durch persönliche Lebenserfahrungen bedingt. Nach der Verstoßung war er sich seiner gefühlsweichen Zuneigung zur Gomer bewußt geworden. Diese Liebe war zuerst vom Jahwezorn unterdrückt worden, sie ließ sich aber doch nicht verdrängen sondern eroberte sich eine feste Stelle im Bewußtsein, so daß Hosea ihre Berechtigung erkennen mußte. Diese Bejahung der Liebe zu einem sündigen Weibe mußte auch seine Gottesanschauung verändern. Aus

¹⁾ Vgl. Deut 24₁₋₄, wo die Wiederverheiratung mit der entlassenen Ehefrau verboten wird.

seiner eignen fortdauernden Zuneigung erwuchs ihm die beruhigende Einsicht, daß Jahwe doch nicht so unerbittlich sein könnte. Von hier aus entstanden die Gedanken über die bessernde Wirkung der Jahwestrafen, die er schon zur Zeit der Verstoßung geahnt hatte, weiter über das Verzeihen und schließliche Entfalten der vollen Liebe Gottes. Diese Gedanken aus der Zeit nach der Verstoßung begegnen uns in 2₁₋₃ und 2₁₆₋₂₅. Die Strafe soll das Gewissen aufrütteln (V. 16), zu Umkehr und neuer Liebe veranlassen (V. 18—19). Wenn dann beim Weibe das Denken an die Buhlen aufgehört hat, wird Jahwe sich von neuem verloben und seine Gaben schenken: Frieden (V. 20), Recht und Gerechtigkeit, Gnade und Erbarmen (V. 21) und wunderbare Fruchtbarkeit (V. 23—24). Dann werden die Unheilsnamen in Heilsnamen umgewandelt werden (2₃ 2₃₄₋₂₅).

Der in diesen Gedankengängen erschlossene Wille Jahwes trieb den Propheten zur Tat. Die Gewißheit der Gottesforderung, aller Unwürdigkeit zum Trotz weiter zu lieben, brachte dem Hosea die Ekstase von 3₁. Sie war der Endpunkt von Reflexionen, das Aufblitzen der Gewißheit von Überlegungen, die das unauslöschliche Liebesverlangen eingegeben hatte. Das Nachwirken des Gedanklichen haben wir schon oben aus der Breite der Darstellung und aus der Mehrheit von Vergleichspunkten konstatiert. Danach ist als ekstatisch nur das plötzliche Gewißwerden anzusehen. In 3₁ begegnen uns wieder dieselben Faktoren wie in 1₂: Jahwewille und eigenes Begehren, aber beide haben inzwischen eine gewaltige Wandlung erfahren. Der Unterschied zur Berufungsekstase besteht auch darin, daß die beiden Faktoren im ersten Ehebefehl in starkem Gegensatz zueinander standen, während sie sich in 3₁ innig verbunden haben. — Die Aufforderung Jahwes, die Gomer wieder aufzunehmen, um damit dem Volke zu zeigen, daß die Liebe Gottes zu ihm nicht aufhören wird, hat Hosea ausgeführt. — Er ist hier voll reiner, ja selbstverleugnender Liebe. Er will bessern und verzeihen, und seine Maßnahmen sind von sittlichem Ernst durchdrungen. Um die Gomer von ihrem unseligen Hang abzubringen, bestraft er sie durch völlige Entziehung des Geschlechtsverkehrs. Auch er selbst will aus Liebe und aus erzieherischen Gründen nicht zu ihr kommen. Er glaubte dabei an die bessernde Wirkung des Gefühls der Verlassenheit. — Daß diese Strafe nur als eine vorübergehende gedacht war, können wir erstens aus der Zeitangabe in V. 3: „viele Tage“ und zweitens daraus entnehmen, daß auf die analoge Bestrafung des Volkes (V. 4) eine Zeit folgen soll, in der die Israeliten wieder bei Jahwe weilen werden (V. 5). Hosea wollte also später sein Eheweib wieder in alle Ehren einsetzen. Aus 3₄₋₅ können wir schließen, daß der Prophet mit großer Zuversicht ein Ende all seiner ehelichen Nöte erwartet hat. Seine Liebe war zum Schluß voller Hoffnung.

Schluß.

Das so gewonnene Bild von den Eheschicksalen des Hosea weicht in vielen Punkten von allen seitherigen Auffassungen ab. Zwar ist die Tatsächlichkeit des Jahwebefehls von 1² schon von VOLZ und SELLIN betont worden. Die tiefere Durchdringung der seelischen Entwicklung aber konnte erst nach den psychologischen Vorarbeiten über die Art der prophetischen Ekstase und die Äußerungsformen der Sexualität, zumal der verdrängten, geleistet werden. Auch mußte erst der Sinn für die literarischen Formen geweckt werden, um von diesem Boden aus den Charakter der zugrundeliegenden und bedingenden Seelenstimmungen erschließen zu können. — Der Einwurf, daß die neueren psychologischen Beobachtungen doch nicht für die Zeit der Propheten gelten könnten, kann nicht mit Recht gemacht werden. Einmal handelt es sich um relativ einfache Vorgänge, die kein modern differenziertes Bewußtseinsleben voraussetzen, sondern im Unterbewußten verlaufen und deshalb zu allen Zeiten möglich sind. Und andererseits zeigen die Propheten allenthalben Züge, die die Epoche des geistig und seelisch dumpfen Dahinlebens weit hinter sich gelassen haben. — Eine Untersuchung über die Ehe des Hosea ist sowohl religionsgeschichtlich wie religionspsychologisch außerordentlich interessant und wertvoll. Für die Durchforschung der Ekstase bietet sich hier eine Möglichkeit, das unbewußte und bewußte Hereinwirken persönlicher Wünsche und Strebungen zu studieren, wodurch eine Fragestellung gewonnen ist, die auch sonst mit Erfolg anzuwenden wäre, und die uns sicher dem Verständnis mancher dieser außergewöhnlichen seelischen Erscheinungen näher brächte. — Weiter wird die Geschichte der mythologischen Auffassung von der Ehe der Gottheit bereichert. — Vor allem aber gewinnt die psychologische Frage nach den Beziehungen zwischen Religion und Geschlechtsleben an der Gestalt des Hosea interessantes Material. Auf Grund unserer Feststellungen wird sich das Urteil von RUNZE¹⁾: „Die Gestaltung der erotischen Lebenssphäre wird weit mehr durch die Religion modifiziert, als diese durch jene grundlegend bestimmt“, nicht voll aufrechterhalten lassen, denn die Möglichkeiten explosiven Einwirkens unbewußter Sexualität sind hierbei nicht beachtet worden. Auch müßte die Veränderung der Gottesanschauung auf Grund von Entwicklungen der Geschlechtlichkeit stärker berücksichtigt werden. Andererseits zeigt allerdings die Gestalt unseres Propheten deutlich die gestaltende Wirkung der Religion, also die selbständige und überragende Kraft der Frömmigkeit, wie ja auch Hosea noch weit entfernt ist von jenen Typen

¹⁾ Religion und Geschlechtsliebe S. 22.

mittelalterlicher Mystik, bei denen sich die Sexualität völlig mit der Verehrung der Gottheit verquickt hat. — Für die religionsgeschichtliche Forschung schließlich bietet die Ehegeschichte Hoseas einen wertvollen Einblick in die Auseinandersetzung zweier Religionen, die verschiedenen Typen angehören. Auf der einen Seite sehen wir die Religion der Strenge und auf der anderen Seite die der sinnlich heiteren Freude und der Liebesbeziehungen zwischen Gottheit, Land und Volk. Hosea steht mitten im Brennpunkt des Aufeinanderprallens der beiden Gegensätze. Er hat in beiden Welten gelebt und ist doch zur Synthese vorgedrungen, zu einer Synthese, in der die Jahwe-religion an beherrschender Stelle stand, in der aber doch die zur Liebe versittlichte sinnliche Baalsheiterkeit eine Rolle spielte. Jahwe wurde bei Hosea zum Gott der Liebe.

Das Werden Hoseas hat sich als durchaus von sittlichen Motiven beherrscht herausgestellt. Der Prophet wird so durch die Aufweisung eines sinnlichen Triebes, der seine Lebensführung mitbestimmt hat, nicht herabgewürdigt und als unmoralisch hingestellt, denn nicht die Veranlagung, sondern das, was der Mensch aus seiner Veranlagung gemacht hat, bestimmt seinen sittlichen Charakter. — Es kann nur als Pharisäismus bezeichnet werden, wenn man das Vorhandensein von Trieben, die doch bei jedem Menschen in irgend einer Art vorliegen, zum Ausgangspunkt einer Aburteilung machen wollte. Nichts ist an und für sich sittlich oder unsittlich, und schon LUTHER hat eingesehen¹⁾, daß Hosea auch in seinem Unzüchtigsein etwas Verdienstliches tat, als er dabei Gott gehorchte, d. h. aber doch, als er auch diese Äußerung seines Triebes dem Willen Gottes unterordnete.

¹⁾ Vgl. oben S. 34 Anm. 3.

Date Due

GTU Library



3 2400 00410 0578

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

